

Palmo
Tafelsenf
unerreicht!

Erste
an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Nr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Postcheckkonto für Polen
Nr. 200 283 in Posen.

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postcheckkonto für Deutschland
Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Zeitzeile (88 mm breit) 45 Gr.
Anzeigeteil 15 Groschen.
für die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepettezeile (90 mm breit) 135 gr.
Auslandserate: 100% Aufschlag.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Düsterer Ausblick.

Bartel gegen Piłsudski. — Wer wird Sieger bleiben?

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

(V.) Warschau, 10. September.

Gente ist es für niemand in Polen ein Geheimnis mehr, daß im Schosse der Regierung Bartel-Piłsudski

erste Meinungsverschiedenheiten

bestehen, die nur aus Rücksicht auf die Genfer Tagung verschleiert werden. Es ist ja nur zu begreiflich, daß man angeblich der Bevölkerung um eine Vertretung im Völkerbund-rate bestrebt ist, der Außenwelt ein ruhiges und geordnetes Polen zu zeigen. Es mag ein Zufall sein oder nicht, Tatsache ist, daß die Gegenseite im polnischen Kabinett um so weniger vor der Öffentlichkeit verborgen gehalten werden, je mehr die Völkerbundstagung fortschreitet und je näher man sich in Warschau der Erfüllung der polnischen Wünsche glaubt. Es mag ein weiteres zufälliges Zusammentreffen sein, daß im gleichen Maße die optimistische und hoffnungsfreudige Note, die sonst aus allen Aeußerungen der gegenwärtigen Regierung so hell hervorwächst, einer ernsten, ja trübseligen Einstellung weicht.

Die sich in Polen seit Anbeginn dahinschleppende

Finanzkrise

ist es, die wieder laut und vernehmlich an die Türe pocht und die sich — wenn wir uns nicht sehr täuschen sollten — wieder anschlägt, die politische Gestaltung des Landes zu bestimmen. Wenige Wochen sind es her, da entrollte der Ministerpräsident vor den Volksvertretern ein farbenfrohes und zufriedenes Bild über die Lage Polens, die das ganze Regierungslager in freudige Gemüthsregung versetzte. Der Sanguinismus der Bevölkerung beruft sich an der Aktivität der polnischen Handelsbilanz, an der — leider nur vorübergehenden — Ausfuhrkonjunktur; er begeistert sich an den günstigen Ausweisen der Bank von Polen. Leider verfiel man aber wieder in den alten Fehler, das Geld, das einem ein günstiges Geschäft in den Schöß geworfen, eiligst auszugeben. Die Erhöhung der Offiziersgehalte allein, die ja, wie erinnerlich, Marschall Piłsudski dank seiner Machtstellung im Ministerrat durchgesetzt hat, kostet den Staat gegen 40 Millionen złoty im Jahr. Das amtliche Blatt des Kriegsministeriums, die „Polska Bbrojna“, konnte schon vor einigen Wochen mitteilen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ab 1. Oktober auch die polnischen Unteroffiziere diese Lohn erhöhung ausgezahlt bekommen werden. Gleichzeitig geht man daran, Elevatoren zu bauen, man will eine polnische Handelsflotte errichten, im Handelsministerium arbeitet man schon Pläne aus, irgendwo in Kongresspolen auf Staatskosten eine Stofffabrik zu bauen, und verliert durch solche Projektentwürfe allgemach den festen Boden der Wirtschaftlichkeit.

Am gefährlichsten aber ist man, wie immer, wenn es sich um die Arme handelt. Schon Sikorski konnte sich niemals mit den recht bedeutenden Summen zufrieden geben, die ihm aus dem Staatsfideal zur Verfügung gestellt wurden. Doch er mußte es; denn über ihm bestand eine Gewalt, die des Ministerpräsidenten und des Ministerrates, die des Staatspräsidenten und des Staatsrätes bestehen. Mit der öffentlichen Meinung glaubt Piłsudski noch nicht rechnen zu müssen; wie lange er es noch tun darf, das ist freilich eine andere Frage. Doch gleichviel, heute besteht die Tatsache, daß gegen Forderungen des Kriegsministers und Heeresgeneralinspekteurs nur das Ansehen des Ministerpräsidenten in die Wagschale geworfen werden kann.

Was wird leichter wiegen?

Die Entscheidung liegt bei der Persönlichkeit des Kabinettschefs. Nun ist Dr. Bartel sicherlich ein anständiger, ehrlicher und von den besten Absichten besetzter Mann, der aber, wenn man ihn nach seiner bisherigen Tätigkeit beurteilen darf, einen Fehler besitzt: er ist schwach. Ein Beispiel für viele sei hier aufgeführt: Vor einigen Wochen wollte der Ministerpräsident den Chefredakteur eines Warschauer Blattes, das nur von Regierungsgeldern lebt, wechseln. Da er sich aber nicht getraute, es dem betreffenden Herrn, mit dessen Tätigkeit er unzufrieden war, mitzuteilen, wählte er den Ausweg, eine neue publizistische Kraft aus der Provinz zu sich zu bitten und diesen, ohne ihn vom Stand der Dinge zu unterrichten, zum neuen Hauptrichter zu ernennen. Als nun der designierte Chefredakteur in der Redaktion erschien, war er recht überrascht, als er erfuhr, daß der Stuhl, auf den er sich niedersetzen sollte, noch gar nicht frei war. Es kam zu einer unvermeidlichen Aussprache, als deren Ergebnis der Kandidat Dr. Bartels unverrichteter Dinge in die Provinz zurückfuhr. Der Ministerpräsident gab nach und beschäftigte seinen enttäuschten Kandidaten durch Bestellung einer besonders gut bezahlten Artikelserie, die nun in eben diesem Blatte erscheint.

Es muß füglich bezweifelt werden, ob ein Mann, der Zeichen einer solchen Schwäche gegeben hat, den Charakter haben wird, gegen den allmächtigen Marschall Piłsudski anzutreten, der es befähigt versteht, seinen Willen außerordentlich zielgerichtet durchzusetzen, der aber auch den großen Fehler hat, es nie gelernt zu haben, mit Geld und Geldeswert zu rechnen. Wem kommt es, wenn der Ministerpräsident den Abgrund sieht, in den der Staatswagen hinaufstürzt, wenn ihm im Rate das Gewicht fehlt, die unabdingt nötigen Vorsichtsmaßnahmen durchzuführen. Dr. Bartel hat es schließlich durch seine Nachgiebigkeit so weit gebracht, daß der polnische Staat hente vor nicht unbedenklichen

sozialen Erschütterungen

steht. Die Offiziersgehalterhöhung hat, wie wir es schon vor Wochen vorausgesehen haben, die Staatsbeamtenchaft, die Staatsbeamten, vor allem aber die Eisenbahner aus ihrer Lethargie aufgestört; ungestüm fordern sie jetzt die Gleichstellung der Bezieher. Der Ministerpräsident hat es vor wenigen Tagen den

Eisenbahner gesagt, und neuerdings hat er es einer Beamtenabordnung gegenüber wiederholt, daß für eine Erhöhung der Bezüge in den Staatsklassen kein Geld vorhanden ist. Auch sonst, betonte der Ministerpräsident, sei die Lage durchaus nicht rosig, und die Flüssigmachung auch der geringsten Gehaltserhöhung bedeutet

Inflation.

Die Beamtenabordnungen sind abgezogen; das letzte Wort aber ist noch nicht gesprochen worden, insbesondere unter den Eisenbahnern scheint die Erregung derart zu machen, die Sozialdemokraten sehen sich mit solcher Rückhaltlosigkeit für die Lohnforderungen ein, daß die Gefahr eines allgemeinen Eisenbahnerstreiks nicht von der Hand zu weisen ist. Es muß jetzt die Frage gestellt werden, warum Ministerpräsident Bartel nicht im Ministerrat die gleichen starken Worte gefunden hat, als die Offiziersgehalterhöhung zur Beratung stand, für die ja doch auch keine Deckung vorhanden ist. Schwäche...

Marschall Piłsudski aber, den Urheber all dieser schweren Sorgen, scheint dies vorläufig noch wenig zu kümmern. Die ihm ergebene Presse berichtet, er habe bis zum letzten Tage vor seiner Abreise nach Russland am Militärbudget gearbeitet. Der „Kurier Polski“ bringt dazu einige ergänzende Informationen des Initalis, daß man in militärischen Kreisen die Forderung gestellt habe, für das Militärbudget des kommenden Jahres außerordentliche Zusatzkredite zu bewilligen, die vorschauweise noch in diesem Jahre, ja, wenn möglich, sofort ausgezahlt werden sollen. Man kann dem Blatte schwerlich unrecht geben, wenn es daran die Bemerkung knüpft, daß die Erfüllung eines solchen Verlangens das polnische Budget in wenigen Wochen über den Haufen werfen müßte.

Eine Hoffnung bleibt noch bestehen. Ministerpräsident Dr. Bartel scheint nun in voller Erkenntnis des Ernstes der Lage den Entschluß gefaßt zu haben, sich mit ganzer Kraft jeder Ausgabenvermehrung zu widersetzen. Stimmt diese Annahme, so müßte dies auf ein sehr ungleiches Mängeln zwischen dem allmächtigen Marschall und dem viel weniger mächtigen Ministerpräsidenten hinauslaufen. Da ein lahm Vergleich bei der ungeheuren Belastung der polnischen Staatsklassen nichts mehr helfen kann, muß der Ministerpräsident mit seiner Auffassung in allen Partien durchdringen. Sonst droht Polen auf jene schiefe Bahn zu geraten, wo es bald kein Halt mehr gibt.

Ministerratsbeschlüsse.

Der Ministerrat beriet gestern im Präsidium des Ministerates. Es wurde u. a. der Entwurf für eine Verfüzung des Staatspräsidenten angenommen, der die Einsetzung eines Verkehrsministers betrifft, mit der Feststellung, daß die beschlossenen Kompetenzen die für das Verkehrsministerium vorgeesehenen Besitznisse nicht gänzlich umfassen. Man beschloß dabei die Übernahme bestimmter Geschäfte des Industrie- und Handelsministeriums, sowie des Ministeriums für öffentliche Arbeiten durch das neue Ministerium. Weitere Vorlagen, die zur Annahme gelangten, bestreiten die Berufung eines Generaldirektors der polnischen Eisenbahnen und die Einsetzung einer General-Verkehrsinspektion. Bezuglich der Erhöhung des Eisenbahntarifs nahm der Ministerrat eine negative Haltung ein und bestätigte im weiteren Verlauf der Sitzung das Haushaltsprozessatorium für das vierte Quartal, ohne wesentliche Änderungen im Vergleich zum dritten Quartal dieses Jahres. Der Agrarreformminister wurde ermächtigt, den Gesetzentwurf über das Staatliche Lehrinstitut für dörfliche Wirtschaft, der seit Januar 1925 im Sejm liegt, und den Gesetzentwurf über den Forstfach, der im September 1925 eingereicht wurde, aus dem Sejm zurückzuziehen. Die beiden genannten Entwürfe werden auf dem Dekretwege erledigt. Schließlich wurde vom Ministerrat noch eine Änderung des Zolltarifs beschlossen, indem eine Erhöhung der Gebühren für Eisenbahnschienen festgelegt wurde im Hinblick darauf, daß durch hohe Gebühren Eisenbahninvestitionen fast unmöglich gemacht werden.

Im Aufgabenkreis der Regierung.

Wie wir bereits meldeten, wird am 20. September die Herbstsession des Sejm beginnen. Die erste Teilstellung soll nach den Absichten der Regierung ungefähr nur eine Woche dauern. Der Hauptpunkt der Tagesordnung ist das Haushaltsprozessatorium, für dessen Erledigung zehn Tage vorgesehen sind, und zwar sieben Tage für die Sejmdebatten und drei Tage für die Erörterung durch den Senat. Darauf soll eine Pause eintreten, nach der die Kammer zu Beratungen über den Haushaltssvoranschlag für das nächste Jahr zusammenetreten sollen. Die Haushaltssvoranschlagsberatungen werden dann wahrscheinlich bis zum Februar dauern. In der Zwischenzeit will man die Frage der Wahlordnung und der Selbstverwaltungsgesetze erledigen. Die Rechte wird vermutlich auf den Premier einen Druck dahn ausüben, daß die Wahlordnung keine Änderung erfordert. Die radikale Bauernpartei wird wahrscheinlich Gelegenheit nehmen, die Politik des Ministers Staniewicz anzugehen. Neben den oben erwähnten Fragen werden die vom Staatspräsidenten herausgegebenen Erlasse im Sejm zur Bestätigung eingereicht werden. Die Haushaltssberatungen werden im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, die Beamtengehalter zu regeln, einen sehr lebhaften Verlauf nehmen. Wenn das Budget beschlossen ist, erfolgt die Schließung der Gesamtession, und die gesetzgebenden Körperschaften werden dann bis zu den Neuwahlen nicht mehr einberufen.

Unsere Todsünde.

Motto: „Je schlimmer es jenseits der Grenze zugeht, um so besser fürs Vaterland!“

Die christliche Moral schreibt uns allen als vornehmste Pflicht die tätige Liebe zum Nächsten vor. Daher lesen wir auf Grabdenkmälern unserer auf den Schlachtfeldern gefallenen Allernächsten den goldenen Spruch des Apostels Christi:

„Selig, der sein Leben für die Seinen gelassen hat!“

Wenn aber ein brutales Tier in Menschengestalt seine Familienangehörigen martert, so eilt die gesamte christliche Nachbarschaft den Opfern zur Hilfe und bereit die Schwachen von dem Verbrecher. Mit Empörung hört der Christ den recht traurigen Bericht von einem Schutzmänn zu, der, als man ihn auf Hilferufe aufmerksam machte, die durch die Nachtstille hallten, gähnend geantwortet haben soll: „Ah, das geht mir nicht an, das schreit ja nich in meinem Revier.“ Wir sind empört, weil wir Christen sein wollen, und Christentum bedeutet tätige Hilfeleistung dem Notsleidenden und Rettung in der Not.

Und doch wurde dieser traurige Witz grausame Wirklichkeit in ganz Europa, in dessen östlicher Hälfte alltäglich Unschuldige gemordet, Frauen massenweise geschändet und Millionen (1) von Kindern prostituiert wurden. Zu vielen Tausenden werden dicht hinter der dünnen Wand unseres Heims wehrlose Nächsten schon lange Jahre hindurch zu Tode gemartert: seit vollen neun Jahren! Wir, die wir uns „Christen“ zu nennen wagen, wir gähnen langweilt und beruhigen uns mit dem Gedanken, daß es uns doch eigentlich nichts angeht, wenn man in einem Nachbarlande so tief gesunken ist“...

Die Nachkriegszeit schaffte für lange Jahre solche Zustände in ganz Europa. Innerhalb jedes einzelnen Staates muß jedermann so viel Unrecht und so viel Quälerei über sich ergehen lassen, daß er vollauf damit zu tun hat, sich seiner eigenen Haut zu wehren. Auch ein geringes, aber eigenes Leid scheint einem stets himmelschreiend, und die allergräßlichsten Leiden des anderen werden dann zur Nebensache...

Und doch begeht die Christenwelt ein unverzeihliches Verbrechen gegenüber der gesamten Menschheit und den edelsten Idealen des Menschengeschlechts, indem sie seit einer so langen Reihe von Jahren die Augen vom leidenden Russland abwenden. Eine Todsünde ist das, für die wir bald noch schwerer büßen werden, als wir bereits dafür büßen: durch Kriegsstörungen und Blutvergießen, durch inneres Fieber der Umsturzpropaganda, durch Epidemien und Epizootien aller Arten, die von dem Sowjetosten nach dem Abendlande herübergemeht werden. Doch wir verbleiben verstöckt in dieser unserer Todsünde. Wie oft hört man wohl die „Staatsmänner“ der neugebackenen Randstaaten als tieffeste Staatsmeiheit wiederholen: „Je tiefer Russland im Kote der Anarchie versinkt, um so sicherer steht unser eigenes Vaterland da. Sollte aber das Russenvolk bald genesen, so würde es ja unseren auf schwachen Jugendbeinen stehenden Staat abermals verschlingen.“

Das ist dieselbe flache Gefinnung, die Eduard VII. bewogen hat, das gesamte Abendland dem Weltbrande preiszugeben. Auch dieser leichtsinnige Lebemann und eingebildete Alteist pflegte überlegen zu sagen:

„Wenn Deutschlands Industrie- und Handelskonkurrenz bis 1915 nicht ausgeschaltet sein wird, so haben wir in England die soziale Revolution fertig und gehen zu Grunde.“

Nun, Deutschlands Konkurrenz ist gebrochen! Aber steht denn das heutige England trotz der blutigen Niederringung des Konkurrenten nicht am Vorabend der unabwendbarsten inneren Erschütterungen gerade in Folge des Weltkrieges, der Deutschland zu Grunde gerichtet hat und das Britenreich retten sollte?

Dasselbe wiederholt sich jetzt in Osteuropa infolge der leichtsinnigen und gewissenlosen Politik, die das gesamte Abendland den Russen gegenüber betreibt. Im Innersten seiner Seele will eigentlich kein einziger abendländischer Staat dem franken Russenvolke zur Genesung verhelfen; eher umgekehrt... So mancher Nachbar hat ein böses Gewissen, da er dieses oder jenes russische Gebiet sich angeeignet hat, das ihm nicht zukommt. Ein anderer meint, daß erst nach dem Herausfallen Osteuropas, Sibiriens, Turkestans, der Krim und des Kaukasus bis in den Abgrund gänzlicher Verwilderung sich für die weitere Kolonialerweiterung der Europäer weite neue Gebiete eröffnen dürften: ist doch der Rest des Erdalls bereits voll unter Brüdern aufgeteilt! Woher denn jetzt nehmen, wenn nicht... nach Russland ziehen? Gott sei Dank, daß die „Petersburger Inkas“ von den Dzirzhinskis so respektlos abgewürgt wurden mit samt der ganzen Oberschicht der Nation: Professor, Offizierkorps, Adel, Geistlichkeit und sonstige im Weg stehenden Bevölkerungsschichten des fünfzigen „Weißen Königreiches“. Also: laßt nur die Greuel dort ruhig weiter noch ein paar Jahre vor sich gehen: je toller, um so besser für uns!

Ventzki
Ein- und Mehrschar-}Pflüge
alle Pflug-Ersatz-Teile
liest sofort ab Lager
Woldemar Günter
Landmaschinen
Poznań, Sek. Mielzyński &
Telephon 52-25.

So ist die Parole der Weltpolitik von heute. Es ist das die Politik der Aasgeier, und nicht die von Christenregierungen. Gerade dieser Politik aber muß uns noch schrecklichere Sühnezeiten bringen als die Nachkriegszeit, in der wir leben, sie uns gebracht hat.

Professor Dr. Horsley Gant, der 1920—1924 in Petersburg (Leningrad von heute) Chef der Amerikanischen Hilfsmission war, veröffentlichte im Londoner "British Medical Journal" eine Reihe mühelos an Ort und Stelle angeflossener Angaben über den wirklichen Stand der Dinge, den die Bolschewistenherrschaft zur Folge hat:

Dieses Regime hat die Gesundheit und die Lebenskraft des vor kurzem noch so kernigen Russenvolkes direkt zerstört. Zu Zeiten (1913) kam in Russland ein Arzt auf jede 6000 Bürger (in Deutschland auf 1500, in England auf 1400 und in den Vereinigten Staaten auf 400). Heute gibt es im Herzen Russlands sehr viele Gebiete, wo kaum ein Arzt auf 18 000 Bürger entfällt, die übrigen wurden schon 1921 ausgemordet oder ließen aus dem Proletariertarparadiese Lenins so weit wie möglich fort. Seit jenem Jahre sind die Cholerak, die schwangeren Pocken und der Fleckentphus von Moskau bis Astrachan und Odessa unausrottbare Gäste in jedem größeren Orte geworden. Noch im Jahre 1924, drei Jahre nach Aufhören der Bürgerkriege, betrug die Sterblichkeit in den Sowjetländern pro Mille 23 Personen, wo sie in Deutschland und in England kaum 12,1—12,2 und in Frankreich 17 betrug. Malaria, Schwindfucht und Syphilis sind heute nicht mehr auszurotten. Im Jahre 1923 waren volle 6 Millionen an diesen Krankheiten gestorben; die Malaria wütete besonders stark. Die Sterblichkeit stieg damals auf 40 % der Gesamtzahl der Erkrankten — und 28,3 v. h. der Bevölkerung waren an Malaria krank —, das Fehlen der Medikamente, besondes des Chinins, waren daran schuld. Es gibt in Russland Kreise (Tula, Epifani, Samara, Vladimir-Wosnessensk), in denen über 80 % der Frauen, Männer und Kinder mit syphilitischen Wunden am Leibe herumlaufen... Passanten werden von Horden syphilitischer Kinder von 7—15 Jahren überfallen, die zu beißen drohen (um ihnen böswillig anzustechen), wenn man ihnen kein Almosen reicht. Solcher verwahrloster Kinder gibt es in Moskau, Petersburg und Kiew allein über eine Viertelmillion...

So geht es im Text fort, Seite über Seite, und kein Staatsmann des christlichen Abendlandes denkt an gemeinsame Mittel zur Lösung dieses allgemeingefährlichen Herdes der physischen und moralischen Weltseuchen. Es ist, als ob die zivilisierte Menschheit alles, was ihr die Wissenschaft und der gesunde Verstand bietet, absichtlich missachten wollte. Ein volles Fünftel der bewohnbaren Oberfläche unseres Planeten wird zu einem einzigen Misthaufen; wir in Polen hier notieren einmal Hennichreichenwärme, das andere mal Typhus-, Cholera- oder Scharlachepidemie, dann wieder Fortoulenvorwärzung oder gar hier und da einen Fall der aus Odessa eingeschleppten Pest... Wir sehen das alles und — lächeln.

Nitschewo! Schadet ja nichts!

Die Arbeitslosigkeit wächst überall, das Chaos greift um sich, der bolschewistische Weltmarkt verpestet die geistige und materielle Atmosphäre Europas; aber die zivilisierte Menschheit lächelt ihr blödes Lächeln. Solches Lächeln kann man nur bei zwei Sorten von Menschen sehen: bei Wahnsinnigen und — bei den heute unsere Geschicke lenkenden "Patrioten", welche die zivilisierte Christenwelt allmählich in ein einziges riesiges Vertrütenhaus umgestalten...

Beide sind von Sinnen und halten sich meistens für genial. Wir aber glauben diesen "Genies". Wie das nur möglich ist, würde jemand fragen!

Die Antwort liegt auf der Hand: wen Gott zu strafen beabsichtigt, dem nimmt er zuerst den klaren Verstand. Wir aber sind dem Christenglauben untreu geworden, wir sind daher wegen unserer Verstocktheit der göttlichen Strafe verfallen. Wer weiß, ob das Strafgericht noch lange auf sich warten lässt!

Dr. v. Behrens.

Die Liste der Rechtsratsmitglieder.

Die "Warszawianka" bringt folgende Zusammensetzung des Rechtsrates: Professor Michał Boberowski, Stanisław Borkowski, Präsident der Generalstaatsanwaltschaft, Professor Franciszek Biułyk, Professor Tadeusz Brzeski, früher Professor an der Posener Universität, jetzt in Warschau, Stanisław Czar, Professor Władysław Leopold Jaworski, Zygmunt Jundziłł, Wacław Kinel, Richter am Obersten Verwaltungsgericht, Henryk Konie, Vorsitzender des Rechtsanwaltsrates, Jan Kopeczynski, Professor Adam Krzyzanowski aus Krakau, Professor Karol Autostasiński aus Warschau, Wiktoryn Makowski, emeritierter Senatspräsident beim Appellationsgericht in Warschau, Bolesław Matkowski, Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Aleksander Mogilnicki, Präsident des Obersten Gerichts, Jan Morawski, Zygmunt Nagórski, Rechtsanwalt in Warschau, Bronisław Bohorek, Emil Stanisław Rappaport, Waleri Roman, Notar in Warschau, Eugeniusz Parczewski, Vorsitzender der Ostländervereinigung, Professor Stanisław Starzyński aus Lemberg, Professor Fryderyk Golić aus Krakau. Dieser Liste wird von Rechtsblättern ein Ueberwiegen der Krakauer Schule und volle Verbindung des nationalen Lagers zum Vorwurf gemacht. Der "Kurier Poznański" will erfahren haben, daß die endgültige Veröffentlichung auf Schwierigkeiten stoße, da die Regierungskreise eine feindelige Stellungnahme bestimmter Faktoren befürchten sollen, die davon bestrofen sind, daß der Universitätsprofessor Dr. Eitzeicher, der zugleich Redakteur des "Gas" ist, übergangen wurde.

Gesandtenwechsel.

Das Gerücht von Personaländerungen auf polnischen Auslandsposten spult immer noch in den Ministerien herum. Der Belgrader Gesandte Oelski soll abberufen werden, den Londoner Gesandten Skirmunt will man gegen Skrzynski austauschen, ferner wird von der Berufung Eitzeicher zum Gesandten beim Otrinal und von der Übertragung des Rossauer Poslens an Radziwiłł gesprochen. Die geplanten Gesandtenwechsel dürften aber erst nach der Rückkehr des Ministers Baleskis aus Genf aktuell werden.

Deutschlands Einzug in den Völkerbund.

Die Deutschen werden stürmisch begrüßt. — Stresemanns Rede ruft ungeheuren Beifall hervor.

Die Völkerbundversammlung in Genf, gebildet aus den Vertretern fast aller Nationen, hat heute mit stürmischen Ovationen den Eintritt Deutschlands in den Bund begrüßt. Stresemann ist bei seinem Erscheinen im Saale enthusiastisch empfangen, seine vortreffliche Rede ist mit gewaltigem, immer wieder einsetzendem Beifall aufgenommen worden, und von der Stärke dieser begeisterten Kundgebungen hat auch der Fernweilende sich überzeugen können, der sie am Radiohörer vernahm. Auch die Reden Briands, die gleichfalls lauteten Beifall hervorrief, passte sich durch den Ton warmer Herzlichkeit der allgemeinen Stimmung an.

Der Völkerbund erlebt heute einen großen Tag. Der Reformstaat hat eine solche Menschenmenge wie heute noch nicht gesehen. Die Tribünen sind bis auf den letzten Platz überfüllt. In der Diplomatenloge sieht man wieder die Gemahlin des verstorbenen Präsidenten Wilson, sämtliche Bänke sind dicht besetzt. Die Delegierten stehen in dichten Gruppen in lebhaften Gesprächen beieinander, und um den deutschen Platz, der noch nicht besetzt ist. Von den deutschen Delegierten erschien zunächst im Saale die deutschen Parlamentarier und Sachverständigen. Man sieht den Grafen Bernstorff, Abg. Freiherrn von Reichenbach, Professor Saar, Dr. Breisach und Geheimrat von Dirksen. Die ersten Delegierten sind noch nicht anwesend. Das Haus ist in außerordentlicher Spannung, überall stehen Photographe und Kino-Operatoren herum. Chamberlain erscheint allein im Saal und drückt jedem der deutschen Parlamentarier die Hand. Er begibt sich dann auf seinen Platz. Die Spannung wächst von Minute zu Minute.

Um 10.30 Uhr gibt der Präsident Nentschitsch das Zeichen zum Beginn der Sitzung. Der Platz der deutschen Delegation ist noch immer unbefestigt. Erst beim zweiten Glockenzeichen und dreimaligen Hammerschlägen verstummt die dreitausendköpfige Versammlung. Der Präsident kündigt hierauf den Bericht des Vorsitzenden der Vollmachtenprüfungskommission an, der von der Tribune aus seinen kurzen Bericht über die Prüfung der deutschen Vollmachten verliest, die geprüft und für gut befunden sind. Eine kurze englische Übersetzung folgt. Dann tritt auf erneute Hammerschläge des Präsidenten lautlose Stille im Saale ein. Präsident Nentschitsch verkündigt auf erneutem Hammerschlag, daß die deutschen Vollmachten für gut befunden seien, und fordert die deutsche Delegation auf, im Saale Platz zu nehmen. Der Generalsekretär der deutschen Delegation, Redelharmeyer, eilt hinein und fehrt gleich darauf mit der deutschen Delegation zurück, die um 10.40 Uhr den Saal betritt.

Minutenlanger, nicht endenwollender Beifall begrüßt die Deutschen.

Eine große Anzahl der Delegationen erhebt sich von ihren Plätzen, vor allem die Neutralen. Dr. Stresemann nimmt seinen Platz in der Mitte der deutschen Bank ein, links von ihm Ministerialdirektor Dr. Gaus, rechts Staatssekretär v. Schubert.

Der Präsident Nentschitsch beginnt seine Begrüßungsrede mit den Worten, seine Aufgabe als Präsident der Bundesversammlung bestehe heutzutage darin, die deutsche Delegation als Mitglied des Völkerbundes herzlich zu begrüßen. Dies sei ein Ergebnis, das für den Völkerbund voraussichtlich glücklich und außerordentlich bedeutungsvoll wäre. Die Schwierigkeiten, die dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entgegenstanden hätten, seien nunmehr glücklich durch den Willen der Vollversammlung des Völkerbundes überwunden worden. Dieser Wille des Völkerbundes habe sich auf der Sitzung am 8. September durch Einstimmigkeit fundgegeben. Diesem einstimmigen Beschluß des Völkerbundes, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen, müsse symbolische Bedeutung beigegeben werden. Er begrüßt als Präsident der Vollversammlung des Völkerbundes die deutsche Delegation als die Vertretung des Deutschen Reiches im Völkerbund herzlich.

Die Rede des Präsidenten wurde mit starkem Beifall begrüßt. Hierauf erzielte der Präsident dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort. Unter außerordentlicher Spannung des Hauses betrat um 10.42 Uhr

Dr. Stresemann

die Rednertribüne. Es erhob sich ein anhaltender Beifall, der minutenlang dauerte.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Herr Vorsitzende dieser hohen Versammlung hat soeben, wie der Herr Vorsitzende des Völkerbundsrates die Güte gehabt, mit Worten der Freude und Genugtuung den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu begrüßen. Beiden Herren den Dank Deutschlands zum Ausdruck zu bringen und diesen Dank auszudrücken auf die hohe Versammlung, ist meine Pflicht, wenn ich von dieser Stelle vor Ihnen das Wort nehme. Ich verbinde damit zugleich den Dank an die Regierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die in traditioneller Weise die großzügige Gastfreundschaft ihres schönen Landes nun auch Deutschland als Mitglied des Völkerbundes erweist.

Seit der Gründung des Völkerbundes ist ein Zeitraum von mehr als 6 Jahren verstrichen. Es hat somit einer längeren Entwicklung bedurft, bis die politische Gesamtlage so gestaltet war, daß die deutsche Mitgliedschaft im Völkerbund ermöglicht wurde. Noch in diesem Jahre sind große Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, ehe dem Entschluß der einmütige Beschluß des Völkerbundes folgte. Fern liegt es mir, über diese Dinge der Vergangenheit zu sprechen. Die Aufgabe der lebenden Generation ist es, den Blick auf die Gegenwart und auf die Zukunft zu richten. Nur eines lassen Sie mich sagen: Wenn ein Geschehnis, wie der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, erst in einer so langen Entwicklung heranreift, so trägt vielleicht dieses Geschehnis gerade deshalb eine besondere Gewähr in sich für seine innere Beständigkeit und seine fruchtbare Zukunft. Deutschland tritt mit dem heutigen Tage in die Mitte von Staaten, mit denen es zum Teil seit langen Jahrzehnten in ungetrübter Freundschaft verbunden ist, und die zum anderen Teil im letzten Weltkrieg gegen Deutschland verbündet waren. Es ist von geschichtlicher Bedeutung, daß Deutschland und diese letzteren Staaten sich jetzt im Völkerbund zur dauernden friedlichen Zusammenarbeit zusammenfliessen.

Diese Tatsache zeigt deutlicher als Worte und Programme es können, daß der Völkerbund berufen sein muß, dem politischen Entwicklungsgang der Menschheit eine neue Richtung zu geben. Gerade in der gegenwärtigen Epoche würde die Kultur der Menschheit auf das schärfste bedroht sein, wenn es nicht gelänge, den einzelnen Völkern die Gewähr zu verschaffen, im ungestörten friedlichen Wettbewerb die ihnen vom Schicksal zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Die grundstürzenden Ereignisse eines furchtbaren Krieges haben die Menschheit zur Besinnung über die den Völkern zugewiesenen Aufgaben gebracht. Wir sehen in vielen Staaten den Niedergang wertvoller, für den Staat unentbehrlicher, geistiger und wirtschaftlicher Schichten. Wir erleben die Bildung von neuen und das Auflösen von alten Formen der Wirtschaft. Wir sehen, wie die Wirtschaft die alten Grenzen der

Länder sprengt und neue Formen internationaler Zusammenarbeit eröffnet.

Die alte Weltwirtschaft hatte für ihre Zusammenarbeit keine Säulen und Programme, aber sie beruhte auf dem unbeabsichtigten Gesetz des traditionellen Gütertauschs zwischen den Erdteilen, den wiederherzustellen unsere Aufgabe ist. Wollen wir eine ungehörte weltwirtschaftliche Entwicklung, dann wird das nicht geschehen durch Abschließung der Gebiete voneinander, sondern durch Neuberührung dessen, was bisher die Wirtschaft der Völker trennte.

Wichtigster als alles materielle Geschehen ist das seelische Leben der Nationen. Eine starke Gärung der Gedanken kämpft unter den Völkern der Erde. Die einen vertreten das Prinzip der nationalen Geschlossenheit und verwerfen die internationale Verständigung, weil sie das Nationalgewordene nicht durch den allgemeinen Begriff der Menschheit ersehen wollen.

Ich bin der Meinung, daß keine Nation, die dem Völkerbund angehört, dadurch ihr nationales Eigenleben irgendwie aufgibt.

Der göttliche Baumeister der Erde hat die Menschheit nicht geschaffen als ein gleichförmiges Ganze. Er gab den Völkern verschiedene Blutströme, er gab ihnen als Heiligtum ihrer Seele ihre Muttersprache. Er gab ihnen allen Heimatländer verschiedene Natur. Aber es kann nicht der Sinn einer göttlichen Weltordnung sein, daß die Menschen ihre nationalen Höchstleistungen gegeneinander kehren, und damit die allgemeine Kulturentwicklung immer wieder zurückwerfen. Der wird der Menschheit am meisten dienen, der, wurzelnd im eigenen Volk, das ihm geistlich und geistig Gegebene zur höchsten Bedeutung entwickelt, und damit über die Grenzen des eigenen Volkes hinauswachsend, der gesamten Menschheit etwas zu geben vermöge, wie es die Großen aller Nationen getan haben, deren Namen in der Menschheitsgeschichte niedergelegt sind. So verbindet sich Nation und Menschheit auf geistigem Gebiet, so kann sie sich auch verbinden in politischen Fragen, wenn der Wille da ist, in diesem Sinne der gesamten Entwicklung zu dienen.

Die politische Auswirkung dieser Gedanken liegt in einer inneren Verpflichtung der Staaten zum gemeinsamen friedlichen Zusammenwirken. Diese innere Verpflichtung zu friedlichem Zusammenwirken besteht auch für die große moralische Menschheitsfrage. Kein anderes Gesetz darf für sie gelten, als

das Gesetz der Gerechtigkeit.

Das Zusammenarbeiten der Nationen im Völkerbund muss und wird dazu führen, auch auf diese moralische Frage im Völkerleben die rechte Antwort zu geben, denn das sicherste Fundament für den Frieden ist die Politik, die getragen wird von gegenseitigem Verstehen und gegenseitiger Achtung der Völker.

Deutschland hat sich schon vor seinem Eintritt in den Völkerbund bemüht, im Sinne friedlichen Zusammenwirks zu arbeiten. Davon zeugt die deutsche Initiative, die zu dem Tag von Locarno führte, davon zeugen die jetzt nahezu mit allen Nachbarstaaten abgeschlossenen deutsch-schwedischen Verträge. Die deutsche Regierung ist entschlossen, diese Politik mit aller Entschiedenheit weiter zu verfolgen. Sie kann mit Genugtuung feststellen, daß diese Gedanken anfangs in Deutschland heftig umkämpft, sich allmählich immer mehr das deutsche Volksbewußtsein erobert haben, so daß die deutsche Regierung auch für die große Wehrheit des deutschen Volkes spricht, wenn sie erklärt, daß sie sich an den Aufgaben des Völkerbundes mit voller Hingabe beteiligen will.

Von diesen Aufgaben hat der Völkerbund in sechsjähriger Tätigkeit bereits einen wesentlichen Teil in Angriff genommen und in ernster Arbeit gefördert. Die deutsche Delegation verfügt nicht über die Erfahrung, die den übrigen hier versammelten Mitgliedern zur Seite steht. Gleichwohl glaubt sie, die Ansicht zum Ausdruck bringen zu können, daß bei den weiteren Arbeiten zunächst jene Gebiete besondere Beachtung verdienen, auf denen die einzelnen Völker durch Einordnung gemeinsamer Einrichtungen die eigene Leistungsfähigkeit zu neigen vermögen. Neben manchen anderen Schöpfungen des Völkerbundes kommt hier vor allen das Bestreben nach einer internationalem Rechtsordnung in Betracht, das in der Gründung des Weltgerichtshofes sichtbaren Ausdruck gewonnen hat. Von besonderer Bedeutung für die Festigung einer Friedensordnung zwischen den Völkern sind ferner die Bestrebungen, die sich auf

die Abrüstung

richten. Die völlige Abrüstung Deutschlands ist im Vertrage von Versailles als Beginn der allgemeinen Abrüstung festgesetzt worden. Dieser allgemeine Abrüstung in praktischer Arbeit näher zu kommen und damit den Beweis zu erbringen, daß eine starke positive Kraft dem großen Ideal des Völkerbundes schon jetzt inne wohnt. Deutschlands Beziehungen zum Völkerbund werden freilich nicht ausschließlich durch die jetzt gegebene Möglichkeit der Mitarbeit an dem großen allgemeinen Ziel bestimmt. Der Völkerbund ist vielmehr in mancher Beziehung auch Berater und Vollstrecker der Verträge von 1919. Daraus haben sich in der Vergangenheit vielfach Gegensätze zwischen dem Völkerbund und Deutschland ergeben. Ich hoffe, daß die Behandlung der hierbei in Frage kommenden Fragen infolge unserer künftigen Mitarbeit im Völkerbund leichter gestaltet wird. Auch hier wird gegenwärtiges Verständnis eine größere politische Schöpferkraft beitragen als andere Methoden. Dem Völkerbundgedanken widerstrebt es, die im Bunde Mitarbeitenden Nationen zu trennen in solche, die Sympathie oder Antipathie verbinden oder trennen. Ich lehne in diesem Zusammenhange auch ganz entschieden die Auffassung ab, als sei die Stellung, die Deutschland bisher in den Angelegenheiten des Völkerbundes eingenommen hat, von solcher Sympathie oder Antipathie eingegeben gewesen, denn Deutschland wünscht mit allen Nationen, die im Bunde und im Rat des Bundes vertreten sind, auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens zusammen zu arbeiten. Noch hat der Völkerbund seine Ziele nicht erreicht, alle Weltmächte in sich zu umfassen. Wenn der Eintritt Deutschlands eine wichtige Stütze zur Universalität des Bundes bedeutet, so können wir nur unserem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck geben, daß Brasiliens und getan hat, sich aus dem Völkerbund zurückzuziehen. Dieses Bedauern ist um so lebhafter, als Deutschland auf dem Standpunkt steht, daß zum Begriff der Universalität des Völkerbundes auch der Gedanke gehört, daß seiner der Erdteile die maßgebende Bedeutung gegenüber anderen Erdteilen einnimmt. Wir haben ferner mit den im Bunde vereinten Nationen die bestimmte Hoffnung, daß die wertvolle Mitarbeit Spaniens dem Bunde erhalten bleiben möge. Wir sind überzeugt, daß der von allen Mächten gerichtete Appell an dieses große Land die spanische Volk davon überzeugen wird, wie sehr es dem von Ihnen vertretenen hohen Gedanken obträglich sein würde, wenn es in Genf auf längere Zeit fehlen würde.

Erst durch die Universalität wird der Bund vor jeder Gefahr geschützt. Nur auf der Grundlage einer Gemeinschaft, die alle Staaten ohne Unterschied in voller Gleichberechtigung umfaßt, können Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit die wahren Leitsteme des Menschheitsfitals werden. Nur auf dieser Grundlage läßt sich der Grundsatz der Freiheit ausbauen, um den jedes Volk ringt wie jedes Menschenleben. Deutschland ist entschlossen, sich in seiner Politik auf den Boden seines erhabenen Ziels zu stellen. Für alle hier versammelten Politiker gilt das Wort eines großen Denkers, daß wir uns zu dem Geschlecht bekennen, das aus dem Dunklen ins Helle strebt. Möge die Arbeit des Bundes sich auf der Grundlage des Begriffes: "Frieden, Freiheit und Einigkeit" vollziehen, dann werden wir dem von allen ersehnten Ziel näher-

Größtes

Spezial-Haus



Tel.
2996

und Fabrik

für Herren- und Knaben - Bekleidung. Die teuren Zeiten zwingen uns zur Beschränkung der Ausgaben

Um Geld an Kleidung zu sparen muß man sich in einem schon allgemein bekannten, gewissenhaften Magazin kleiden.

Unsere Firma ist die Bürgschaft für Ehrlichkeit. Die große Auswahl erleichtert den Einkauf. Wir bitten auf unsere Schaufenster zu achten.

Aus anderen Ländern.

Rücktritt Parker Gilberts?

In diplomatischen Kreisen geht das Gerücht, daß der Generalagent für Entschädigungszahlungen, Mr. Gilberts, nach der Herabsetzung des Wiederherstellungsausschusses von seinem Posten zurücktreten werde. Wie es heißt, beabsichtigt Gilberts, in eine amerikanische Großbank als Teilhaber einzutreten.

König Alphons über Spanien.

Paris, 11. September. (R.) Einer Habesmeldung aus Spanien folge erklärte König Alphons einer französischen Berichterstattung: "Die innerpolitische Kriege in Spanien sei stark übertrieben worden. Innerhalb von 27 Stunden sei sie bendet gewesen. Das Land wolle nur den Frieden."

Der Bürgerkrieg in China.

Die Vorgänge in China beunruhigen weiterhin außerordentlich die englische Öffentlichkeit. Neben die zu ergreifenden Schritte herrscht aber allgemeine Ratlosigkeit. Die "Times" verlangt es, daß ein Zusammensehen der interessierten Mächte möglich sei. Die Ausdehnung des Bürgerkrieges werde aber vielleicht die Mächte zu gemeinsamer Politik zwingen.

London, 11. September. (R.) Die Blätter melden aus Shanghai, daß sich Sun-Schuan-Tang nach Nanking begeben habe, um die Operationen gegen die Kantonstruppen zu leiten.

Englischer Flottenbesuch in der Ostsee.

Das zweite Kreuzergeschwader und die sechste Geschwaderflottille der englischen Nordseeflotte werden Ende September zu längerem Aufenthalt in der Ostsee eintreffen, um hier ihre Schießübungen abzuhalten. Während dieser Zeit werden außer einer Reihe skandinavischer Häfen auch Danzig, Gdingen sowie mehrere Häfen im Baltikum anlaufen werden.

Letzte Meldungen.

Beschleunigung der Abreise Kemmerers.

Der Tag der Abreise des Professors Kemmerer ist, nach einer Meldung der "Agencia Wissobnia", auf den 13. d. Monats zurückverlegt worden. Die Kosten des Aufenthalts der Mission Professor Kemmerers in Polen sollen sich auf 150 000 Dollar belaufen. Professor Kemmerer kehrt am Sonntag aus Katowic nach Warschau zurück.

Heute Aburteilung der Athener Verschwörer.

Athen, 11. September. (R.) Dem "Berliner Tageblatt" zufolge sollen, wie aus Athen gemeldet wird, bereits heute die angeklagten Verschwörer aburteilt werden. Näheres darüber liegt bisher nicht vor.

Eine Aufsehen erregende Verhaftung in Genf.

Genf, 11. September. (R.) Wie die Blätter melden, ist gestern ein Mann verhaftet worden, der einen Einlaßchein an den Genfer Verhandlungen besaß und die Drohung ausgestossen haben soll, daß er ein Attentat verüben werde, um den Nord an dem russischen Geschäftsträger in Genf zu rächen. Der Verhaftete stellte sich als ein russischer Staatsangehöriger heraus. Wie die Polizei ermittelte, soll es sich um einen Geisteskranken handeln, der aus einer Anstalt entsprungen ist.

Über den Raubmörder Böttcher.

Berlin, 11. September. (R.) Dem Raubmörder Böttcher wurden zwei weitere Raubmorde nachgewiesen, von denen der erste am 30. Mai und der andere am 3. Juni ausgeübt wurden. Böttcher gab auch diese beiden ihn weiter belastenden Fälle zu.

Der Wiemeler Güterbetrag der Reichseisenbahn.

Berlin, 11. September. (R.) Im Zusammenhang mit der Güterbelegschaft wurde in Berlin weitere Verhaftungen vorgenommen. Ein Kaufmann Wüstenei wurde, da er von einem seiner früheren Helfershelfer, der sich selbst der Polizei gestellt hatte, schwer belastet wurde, von den Behörden verhaftet. Ein anderer Kaufmann namens Edler ist mittlerweile nach London entflohen.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Ford

Autos, Personen-, Last-Autos
Neueste Modelle,
empfohlen wir zu günstigen Zahlungsbedingungen!
Gebrauchte Autos nehmen wir in Zahlung!

Traktoren Fordson
THE UNIVERSAL TRACTOR

verbessert mit verstärkter Kraft.

Bei Lieferung dienen wir mit routinierten Instrukteuren!

J. Zagórski i A. Tatarski

Poznań, sw. Marcin 38. Tel. 3887.

Reparatur-Werkstätte:

Poznań, ul. Ogrodowa 17. Tel. 3384, 3385.

Ersatzteile stets auf Lager!

kommenden. Daran freundschaftlich mitzuwirken, ist Deutschlands bester Wille."

Die Rede Dr. Stresemanns, die bereits beim Vortrag in deutscher Sprache mehrfach durch lebhafte Beifall unterbrochen wurde, wurde darauf ins Französische und Englische übersetzt. Den Übersetzungen folgte wiederum anhaltender Beifall.

Nach Stresemann bestieg

Briand,

von langanhaltendem Beifall empfangen, die Tribüne. Der Beifall steigerte sich zu einer stürmischen Applausdigung, in der sich zweifellos der Dank für den Abschluß des Locarno-Pakts ausdrückt. Briand begann, indem er seinen aufrichtigen Dank für die Ovationen aussprach, und fügt aus: "Nach dem Delegierten Deutschlands betrete ich als Vertreter Frankreichs die Tribüne, um die deutsche Delegation bei ihrem Eintritt zu begrüßen und sie zu versichern, daß man mit ihnen in dem herzlichen, aufrichtigen Geist, in dem man bisher verhandelt habe, auch fernerhin im Sinne des internationalen Friedens zusammenarbeiten werde. Die Anwesenheit des französischen Delegierten auf dieser Tribüne nach den Worten des deutschen Vertreters sei ein Symbol für die eingetretene Wendung, und sie verkörpere alle Hoffnungen, die die Völker nunmehr mit Recht hegten. Der Völkerbund habe, trotzdem ihm immer wieder sein Untergang prophezeit worden sei, seine Dauerhaftigkeit erwiesen. Kaum einige Jahre nach dem furchtbaren Kriege seien dieselben Völker, die sich damals zerstört hätten, nunmehr hier zusammengekommen, um ihre Meinung auszutauschen und gemeinsam am Friedenswerk zu arbeiten. (Lebhafte Beifall.) Welche Hoffnung für die Völker! Die schwulen Prüfungen des Krieges für Deutschland und Frankreich seien vorüber. Der Krieg zwischen uns ist beendet. Beendet sind die Schmerzen und die Leiden! Kein Krieg mehr, keine blutigen Kämpfe mehr zur Regelung unserer Streitfragen. Wie Einzelpersonen heute ihre Streitfragen lediglich vor Gericht zum Austrag bringen, so müssen auch die Völker den Weg dieser Schlichtung betreten. Keine Kanonen, keine Maschinengewehre mehr!" (Stürmisches Beifall im ganzen Hause.)

Französische Äußerungen über den Empfang Deutschlands in Genf.

London, 11. September. (R.) Der Genfer Korrespondent des "Daily Telegraph" schreibt: Er habe seit der Tagung des Völkerbundes jeder Völkerbundesmitglied beigewohnt, aber bei keiner habe er so lebhafte Interesse an den Verhandlungen wahrgenommen, wie gestern anlässlich des Eintritts Deutschlands. Die Abwesenheit Dr. Luthers, der einen so hervorragenden Anteil an den Verhandlungen von Locarno geweckt, sei von Staatsmännern und Journalisten, die in Locarno gewesen seien, bedauert worden.

Die "Times" sagen: Die Rede des Reichsaußenministers Dr. Stresemann habe dem Anlaß in wunderbarer Weise entsprochen.

Londner Blätter über die gestrige Völkerbunderversammlung.

Paris, 11. September. (R.) Die gesamte Morgenpresse nennt den gestrigen Tag in Genf einen geschichtlichen.

Der Außenpolitiker des "Matin" urteilt die Rede des Außenministers Dr. Stresemann als ein politisches Ereignis. Deutschland habe darin kaum die Folgerungen, die es aus seinem Eintritt ziehen sollte, berührt und eine rasche Anpassung an den Geist von Genf, die alle Welt bewunderte, gefunden.

Der Vertreter des "Journals" sagt: Die Rede Stresemanns in Genf war von friedfertigem oder, wie man sagt, europäischem Geiste.

Ein anderes Blatt schreibt: Frankreich hat Deutschland im Völkerbund empfangen. Es hat dies nicht mit Widerwillen getan. Es hat nach dem Worte Briands damit getan, daß es den gestrigen Tag mit einem weißen Kreuz verließ.

"L'Ère Nouvelle" schreibt: Gestern ist die erste Friedensmesse in Genf abgehalten worden.

Der Berichterstatter des "Petit Parisien" erklärt: Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann hat das Mittel gefunden, ohne irgend jemanden zu beunruhigen, alles das zum Ausdruck zu bringen, was Deutschland von seiner Mitarbeit im Völkerbunde erwartet.

Der Außenpolitischer des "Echo de Paris" schreibt: Die neue französische Politik der direkten Annäherung an Deutschland habe sich gestern mit Erfolg fundgegeben. Deutschland sei nicht ein Land wie andere, sofern es mit Liebe behandelt werde, sei es unvermeidlich, ihm in Osteuropa eine seinen Beherrschungs- oder Kompromißplänen entsprechende Stellung zu gewähren, d. h. mit dem Ausdeutatum zu verhandeln.

Amerika und der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Neuhort, 11. September. (R.) Aus Washington wird gemeldet, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Amerika mit einem Gefühl der Erleichterung aufgenommen worden sei, da man der Ansicht ist, daß Deutschland von nun ab in der Lage sei, seine Rechte aus dem Versailler Vertrag selbst vor dem Völkerbunde zu verfechten. Die Vermittlung der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Auseinandersetzungen werde sich jetzt erübrigten.

Russische Besichtigungen beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Moskau, 11. September. (R.) Russische Blätter besprechen in weitgehendem Maße den Eintritt Deutschland in den Völkerbund. Die einzelnen Blätter befürchten eine Aenderung der Beziehungen Deutschlands zu Rußland. Ein Blatt schreibt u. a., daß die Teilnahme Deutschlands am Völkerbunde hoffentlich die Verpflichtungen Deutschlands gegenüber Rußland nicht beeinträchtigen werde. Die Beziehungen Rußlands zu Deutschland bleiben wie bisher.

Völkerbundsglossen im Lichte einer Völkerbundsdämmerung.

Zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund äußert sich der "Kurier Poranny" folgendermaßen: "Gestern ist in Genf beschlossen worden, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen. Es spielt sich der Epilog eines langwierigen, fast zwei Jahre alten Stüdes ab, das auf die Bühne des Theaters der europäischen Diplomatie gebracht worden ist. Die Zukunft wird entscheiden, ob man das Stück zu den Dramen oder zu den Komödien zählen wird. Heute ist eins sicher, daß viele Millionen, die dem Schauspiel zusehen, sichlich gelangweilt sind und die Handlung mit großem Mangel an Interesse verfolgen. Es mag sein, daß das Lied zu lässig war, daß sich die Zwischenfälle monatelang hinzogen, daß die episodischen Intrigen abgespielt waren und niemanden mehr unterhalten konnten, daß die endgültige Lösung des Stüdes vorher bestimmt war und deshalb niemand Lust hatte, sich noch weiter zu erregen. Doch die wichtigste Ursache der lässigen Betrachtung hat zweifellos darin gelegen, daß der Völkerbund selbst ausgehört hatte, größeres Interesse zu wenden. Er hat in der letzten Zeit so viel Kritiken und so viel Demütigungen durchgemacht, so viel Dinge sind hinter jeinem Rücken passiert, daß die Welt, wenn sie dem Genfer Schauspiel nicht gerade den Rücken kehrt, ja doch jedenfalls Genf nur von der Seite betrachtet. Dazu ist der wesentliche Inhalt des Stüdes schon fast ganz inaktiv. Die Argumente, die von den Schauspielern angeführt werden, sind verwirrt und veraltet. Ginst jagte man sich, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ein manifestationelles Glaubensbekennen ist. Deutschlands bezüglich der Neuordnung der Dinge in Europa würde. Sind doch die Völkerbundsglossen der Hauptteil des Versailler Vertrages. Wer erkennt aber heute das Gewicht dieses Argumentes an? Zwischen den Satzungen des

Völkerbundes und dem übrigen Versailler Vertrag ist ein Trennungsrückzug gezogen worden, das scheinbar unzertrennliche Band hat einen ziemlichen Riß bekommen. Gegen das, was in den Völkerbundssitzungen als Echo der Versailler Stimmungen und Absichten blieb, wurden Angriffe vorgetragen, die man nur schwach parierte. Wir sprechen von den Sanctionen. Was nutzt es, daß man bis auf den heutigen Tag den Versailler Vertrag als ein unantastbares Dokument betrachtet, wenn in den letzten Jahren alles getan wurde, um aus dem Versailler Vertrag eine historische Erinnerung zu machen, zu deren Verteidigung de facto niemand mehr die Pflicht hatte, auch nur den Finger zu rütteln. Man ist den Deutschen entgegengesetzten und hat dabei das Schwert des Völkerbundes, das nach verdämmerten Intentionen der Wächter der neuen Ordnung in Europa werden sollte, hinausgetragen. Einige Theoretiker des Weltfriedens meinten, daß man die Schwerter der Gerechtigkeit in den Händen werfen könnte, wenn alle Staaten jedes Jahr im September in Genf zusammenkämen. Das ist eine Kinderei, deren sich fast alle bewußt sind. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist auf Kosten der Macht und praktischen Bedeutung dieser Institution erlaucht worden, die geschaffen wurde, um den Frieden und den status quo nach dem Kriege zu wahren. Von Standpunkt der pazifistischen Ideale hat man auf diese Weise eine Transaktion getätigt, bei der sich der große Stock in einen ungefährlichen Stecken verwandelt.

Das zweite Argument, das dafür sprach, Deutschland in den

Völkerbund zu ziehen, das namentlich für London entscheidend zu sein schien, war die Überzeugung, daß dadurch Berlin den Kontakt mit Moskau aufgeben und sich an Genf binden würde. Die Geschichte der letzten Jahre muß die Anhänger dieser Theorie aber davon überzeugt haben, daß diese Doctrine ganz falsch ist. Die Deutschen befanden sich auf Schritt und Tritt zu dem Grundsatz, daß sie nicht wählen könnten zwischen West und Osten, um sich appelleationslos für die eine oder die andere grundständige Richtung ihrer Außenpolitik zu erklären. Im Sinne dieses Grundsatzes waren die Deutschen bei jedem "Augenblick" nach Westeuropa gezwingt, dadurch ein Gleichgewicht zu schaffen, daß sie die diplomatischen Bande mit Rußland näher knüpften. So war es und wird es weiter sein.

Nach den Berliner Reden Pischlers und nach dem Berliner

Vertrag werden Dienstleistungen auf dem Boden des Völkerbundes beginnen. Das erste wertvolle Geschenk ist in der Form der Versicherung, daß Deutschland auch als Völkerbundesmitglied in keiner Weise gegen Rußland vorgehen werde, schon im April d. J. präsentiert worden, und der Scheinfall wurde von der Meinung der Weststaaten, wie es scheint, leicht verdaulich. Beide Argumente für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, die einst noch ihre Beweffer hatten, sind heute unter der Einwirkung der Ereignisse verwischt. Die rudartige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund geschah nur noch mit der Ohnmacht einer Handlung, die sie nun schon einmal begonnen hatte, auch irgendwie zu Ende geführt werden mußte. Die Bekennner des Völkerbundes müssten, indem sie seine Macht und praktische Bedeutung als eines Friedenswerkzeuges verlaufen, auf die Karte der Allgemeinheit des Völkerbundes setzen. Das Nichtintervenir Deutschlands in den Völkerbund läßt ihnen von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, eine neue Völkerbundskrise zu bedeuten. Man fehlt den flugl. Grundfaß "non multa, sed multum" um und hat in Genf einige neue Stühle hingestellt, wobei alle anderen Sitze geschwächt worden sind."

Neue Finanzpläne in Frankreich.

Über die Konsolidierungsanleihe, die von der französischen Regierung geplant wird, und über die Poincaré vor einigen Tagen mit den Leitern der französischen Geldinstitute verhandelte, werden jetzt einige Einzelheiten bekannt. Es handelt sich um einen Plan, die kurzfristigen Schecks gegen festverzinsliche Obligationen umzutauschen, die in der Hauptstadt, jedoch nicht ausschließlich, durch die Einnahmen aus dem Tabakmonopol garantiert sein sollen. Eine Verpfändung des Tabakmonopols, von der im Zusammenhang mit den staatlichen Finanzschwierigkeiten wiederhol geprahnt wurde, ist also nicht beabsichtigt. Der Umfang der Anleihe wird auf vier bis fünf Milliarden Franken angegeben.

Große Verpfändung erwacht hier der Erfolg, der in der Schweiz aufgelegten Anleihe von 50 Millionen Schweizer Franken, die für die staatlichen Weißbahnen Verwendung finden sollen. Die Anleihe, die keine besonderen Garantien vorstellt und deren Bezeichnungsschlüssel erst in den nächsten Tagen abläuft, soll bereits weit überzeichnet worden sein, was als Beweis dafür gilt, daß der französische Staatskredit im Auslande trotz allem unerschöpft geblieben sei.

Wie verlautet, hat Ministerpräsident Poincaré die Absicht, alle die von der Regierung geplanten und zum Teil bereits durchgeführten Ersparnismaßnahmen in der Verwaltung der Zustimmung der Kammer zu unterbreiten und in der nächsten Parlamentsession vorzulegen. Poincaré will bei dem Antrage wegen dieser Maßnahmen die Vertrauensfrage stellen und alle Abstimmungen vor dem für ihre Debatte festgesetzten Termin abwickeln.

Zur Lage in Athen.

Athen, 11. September. (R.) Der Bürgermeister stattete am Freitag in Begleitung des Gemeinderates dem General-Kondyli einen Besuch ab und beglückwünschte die Regierung dazu, die Ordnung wiederhergestellt zu haben und die Armee vor einem wahrem Krebsleiden bewahrt zu haben.

Der Nachbericht ist nach Blättermeldungen wieder, wie in normalen Zeiten, gestattet und nur Versammlungen seien verboten. Die Bevölkerung wird aufgefordert, Waffen abzuliefern.

Zu den Typhuserkrankungen in Hannover.

Hannover, 11. September. (R.) Die Zahl der in die Krankenhäuser eingelieferten Typhuskranken beläuft sich auf 150 Personen. Die Annahme, daß die Ursache der Erkrankungen in den Beschafftheiten des Trinkwassers zu suchen sei, hat noch keine endgültige Bestätigung gefunden. Bis jetzt sind zwei Todesfälle zu verzeichnen. Einer weiteren Meldung aus Hannover folge haben die Typhuserkrankungen gestern nachmittag ein weiteres Todesopfer gefordert.

Deutsches Reich.

Die demokratische Partei Deutschlands an Dr. Marx.

Ber

Herren- und Knaben-Kleiderfabrik

Herbst- und Winter-Paletots — Ulster
Joppen — Mäntel
Anzüge — Hosen
Spezialität:
Rockpaletots
auf
Wattelin

Kazimierz Kuzaj, Poznań
Starý Rynek 91. (Eingang ul. Wroniecka).
Meine seit 30 Jahren bekannte Konfektion verbindet beste Qualität mit billigsten Preisen. Ueberzeugen Sie sich bitte. Telefon 3875.



Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8).
Werkstatt: Krzyżowa 18.
Moderne Grabdenkmäler und Grabeinfassungen in allen Steinarten. Schalttafel, Waschtisch-Aufsätze. Sämtliche Marmorplatten. Auf Wunsch Kostenanschläge.

Saatgetreide!

Bon der Izba Rolnicza anerkannt, hochfeinfähig und zwar.
Bethauer Roggen, I. Absaat
Hildebrands W-Weizen, Stamm 80, I. Absaat
Hildebrands W-Weizen, Vittoria, I. Absaat } verkauft
Hildebrands W-Weizen, Kreuzung I. R. Original und ferner
Gimbal Großherzog von Sachsen, Ilt. Absaat
diese 25% über Notiz.
Das übrige zu den festgesetzten Preisen hat sofort versandfertig abzugeben

Dominium Ciołkowo, poczta Krobia.



B. SCHULTZ

TELEFON 1513 POZNAŃ GWARNA 10.
GEGRÜNDET 1890.

GROßTES SPECIALHAUS
FÜR FEINE
PELZWAREN

EIGENE ATELIERE
FÜR MASSANFERTIGUNG

Der Einkauf von Pelzwaren ist Vertrauenssache. Mein seit über 85 Jahren bestehendes Specialgeschäft leistet Garantie für fachmännisch sauberste Arbeit u. tadelloses gesundes Fellmaterial.

MODERNISIERUNGEN
BEREITWILLIGST.

Textilwerke C. G. Schön S. A. Sosnowiec

Vertretung und Konsignationslager von Maschinen- und Handarbeits-Strickwolle für Pommerellen, Wojew. Posen u. Danzig

E. Mieszkowski + Bydgoszcz,

ulica Paderewskiego 32. Telephon 12-90.

- Verkauf nur an Grossisten! -

ERDMANN KUNTZE

Schneidermeister Poznań, ul. Nowa 1, I. Etage

Anfertigung vornehmster Herren- u. Damen-Moden

Lager

in prima

in- und ausländischen

Moderne Frack-Anzüge zum Verleihen.

Stoffen.

Gelieferte Stoffe werden zu erstklass. Verarbeitung angenommen.

I. O. O. F. 13. IX. 8¹/₂. Rglm. Arblg. — 20. IX. 8¹/₂. Einfhg. Brdmhl.

Kantaka 8-9 **Café** Telefon 3369

Kowy Świat
Poznań

Täglich 8 Uhr Aufreten von in- und ausländischen Künstlern
Stimmungs-Musik :: Klassische Musik
Eintritt frei :: Mäßige Preise

Kabarett Moulin Rouge

Tel. 3369. Kantaka 8/9. Tel. 3369.
1. Etage (Eingang durch Toreinfahrt). Jeden 1. und 16. d. Mts. Programm-Wedisel.

Beginn 10.30. **Dancing!** Mäßige Preise.

Einheirat! Egl. junger Mann, bis etwa 30 Jahre, kann in eine Landwirtschaft

von über 45 Morgen mittleren Bodens einheiraten. Gesunde, ordentliche Herren, guten Charakters, die über entsprechendes Vermögen sofort verfügen, wollen Angebote unter Beifügung der Photographie einenden. Dieselbe wird sofort zurückgefordert. Strengste Verschwiegenheit erbetan u. zugesichert. Höheres u. G. S. 26 a. d. Geschäftsst. d. Stadt- u. Landboten in Miedzyzdroj.

Unverheirat. stab. Staatsbeamter IX. K., 30 Jahre alt. mit Gymnasialbildung und idealer Weltanschauung, sanften Charakters, sucht **Lebensgefährtin** mit Vermögen. Anschr. unt. „Ideal“ 1925 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zwei junge Auszubildende, 22 u. 25 J. alt, evgl., suchen passende Damenbekanntschaften zwecks **Heirat.** Fleischermeister in Oberschl. evang., 30 J. alt, sucht zwecklos Heirat. die Bekanntschaft einer jungen, geschäftstüchtigen Dame passendem Alters, welche der poln. Sprache in Wort und Schrift mächtig ist. Ges. Offeren in Bild an die Geschäftsstelle d. Blattes unter 1918 erbeten. Diskretion Ehrensache!

Tüchtige Hilfskraft, vertraut mit sämtlichen buchhalterischen Arbeiten, mit polnisch Sprachkenntnissen, sofort gesucht. Meldungen mit genauem Lebenslauf und Gehaltsanspr. unter 1929 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Spiegelblank



Suche von sofort Stellung

als Kinderfräulein oder Stilze. Koch- und Nähkenntnisse vorhanden. Offeren u. h. 3. 1923 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Intell. bess., alleinsteh. Frau, 32 Jahre alt, firm in gutbürgerl. Haush., Küche und Schneiderei od. z. Pflege u. Gesellsch. b. sehr besch. Anspr. Bezug. vorh. Off. u. „Vertrauenvoll 1928“ an die Geschäftsstelle d. Blattes.

mit **Urbin**

Fabriklager: B. Schmidt, Poznań, Wierzbice 15. Telefon 5151.

Max Baum
Beerdigungs-Institut

Poznań, ul. Kantaka 6 (fr. Bismarckstr.)

Alle deutschen Altakademiker Polens werden gebeten, zwecks Veranstaltung eines **Kommerses** ihre genaue Anschrift nebst Angabe des Berufes und Studienortes umgehend mitzuteilen an

Hammer,
Chemiker,
Fernspr. 1447. Poznań, ul. 3. Maja 5.

Intelligenter Kaufmann, nicht unter 30 Jahre alt, möglichst aus der Kolonialwarenbranche, gewandter Korrespondent, mit mehrjähriger Kontorpraxis für Fabrik-Kontor in Polnisch-Oberschlesien in aussichtsreiche Dauerstellung z. g e f u c h t. Bedingung ist die Beherrschung der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift. Herren, die den vorliegenden Anforderungen entsprechen, wollen ausführliche Angebote mit Gehaltsansprüchen und Angaben von Referenzen unter 1906 an die Geschäft. d. Bl. einreichen. Auf großen Besitz wird per 1. 10. 1926 junger, gut empfohl.

Beamter

gesucht, der die polnische Sprache möglichst auch in Schrift beherrscht. Beugnisabschriften und kurzer Lebenslauf unter 1924 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zur Führung eines Beamtenhaushaltes wird ab 1. Oktober d. Js. eine einfache

Wirtin

mit Zimmereinrichtung gesucht, die auch in Aufzucht und Haltung von Federwild bewandert ist.

Gutsverwaltung Włoszczewo, poczta Ksiaz, pow. Śrem.

Deutsche Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Eine Rede des deutschen Reichsfinanzministers.

Auf der Reichsverbandstagung der deutschen Industrie, die in diesem Jahre in Dresden stattfand, sprach u. a. der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold. Die bedeutende Rede, die in ganz Europa lebhafte Aufmerksamkeit gefunden hat, geben wir nochstehend im Auszug wieder. Der deutsche Finanzminister führte etwa folgendes aus:

Er begann mit der scherhaften Wendung, das Blatt am Bühnen, das Geheimrat Kautz ihm überreicht habe, mache in seiner Leichhaltigkeit den Eindruck, als stamme es aus der zurzeit gleichfalls in Dresden abgehaltenen Gartenbauausstellung. Er könne sich mit dem größten Teil der Ausführungen seines Vorgängers einverstanden erklären, insbesondere habe er mit Freude vernommen, daß der Reichsverband der Deutschen Industrie entschlossen sei, nicht gegen die Regierung, sondern im Verein mit der Regierung für die Wiederherstellung unserer Wirtschaft und für die Befreiung unseres Volkes zu fechten.

Im ersten Teil seiner Rede gab dann der Minister einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Zeit nach dem Kriege, schilderte die verheerenden Wirtschaftssfolgen der Friedensverträge und kennzeichnete die Stellung der Männer, die nach Überwindung der dringendsten Gefahren für Währung und Finanzen im Januar dieses Jahres das zweite Kabinett Luther bildeten. Er habe damals die ganze deutsche Wirtschaft neu erlich stark überlastet und von einer schweren Krise gerüttelt vorgefunden. Noch nie habe ein Volk, das der Weltwirtschaft angeschlossen ist, eine solche Steuerlast zu tragen gehabt. Die fiskalische Steuerpolitik der Reichsregierung im Jahre 1924 sei notwendig gewesen, weil die Erhaltung der Währung die erste Pflicht gewesen sei. Diese Steuerpolitik sei jedoch, das könne er jetzt rückblickend sagen, zu lange fortgesetzt worden.

Es sei undenkbar gegen das Vaterland gemessen, daß die Steuern nicht eher gemildert worden seien, und daß sich die öffentlichen Organe, besonders die Gemeinden, weit in die Privatwirtschaft hinein ausgebreitet hätten.

Wenn erst die jetzt in Ausarbeitung begriffene Statistik vorliegen werde, werde man erkennen, was sich die Gemeinden in dieser Zeit alles zugelegt hätten, besonders an Grundbesitz. Es sei nicht gut gewesen, daß das Reich mit den verfügbaren Mitteln Geldgeschäfte betrieben und sich als Bankier der deutschen Wirtschaft aufgespielt habe. Man habe vielen guten Unternehmungen übermäßig Steuern abgenommen und damit schlechte Unternehmungen am Leben gehalten. Eine gänzlich verkehrte Einstellung zum Einnahmen- und Ausgabenweisen der öffentlichen Organe sei eingetreten. Zwischen dem ordentlichen und dem außerordentlichen Haushalt sei nicht mehr schärfer unterchieden worden. Den gesamten öffentlichen Aufwand hätte man aus Steuereinkünften gedeckt, auch denjenigen Aufwand, der seinem Wesen nach aus Anleihen hätte gedeckt werden müssen. In den beiden Jahren nach der Beendigung der Inflation seien die öffentlichen Organe immer reicher und mächtiger, die Wirtschaft aber immer ärmer geworden. Er habe es grundsätzlich falsch, wenn eine ohnehin stark belastete Gegenwart auch noch die ganzen Lasten der Zukunft ausgebreitet erhalten.

Im zweiten Teil seiner Rede ging Dr. Reinhold auf seine eigene Finanzpolitik ein. Er hob mit Genehmigung hervor, daß er sofort nach seinem Amtsantritt die sogenannte Lsg zu steuern abgeschafft habe, die in Wirklichkeit nichts anderes gewesen sei als eine Steuer auf deutsche Qualitätsarbeit. Weiter habe er auf eine Vierteljährerate der Vermögenssteuer verzichtet und die Lsg absteuer ermäßigigt, die für ein Weltwirtschaftswelt eine schwere Störung der Ausfuhr bedeute. Die 350 Milliarden Mark, um welche die Umsatzsteuer erhöht worden sei, seien in der Wirtschaft geblieben und dort besser aufgehoben als in der Hasse des Reiches. Wir müßten uns in Deutschland von der Taktik abwenden, die Ausgaben nach den Einnahmen zu bemessen, und statt dessen dazu übergehen, die

Einnahmen nach dem Mindestmaß notwendiger Ausgaben festzusetzen.

Der Bericht auf Seite der bisherigen Reichsstatistiken sei nicht deshalb erfolgt, weil das Reich im Geld schwimme, sondern weil die Regierung zu der Überzeugung gelangt sei, daß man auch mit niedrigeren Steuersätzen den notwendigen Finanzbedarf sicherstellen könne, wenn die Steueraufsätze nach den wirtschaftlichen Gegebenheiten und nicht nach toter Statistik gewählt werden. Als Beispiel führt der Minister die Börse um zu steuer an, die in den Monaten Juni/Juli 1926 trotz der Erhöhung des Steuersatzes auf die Hälfte doppelt so viel erbracht habe wie in den Monaten März/April bei dem doppelten Steuersatz. Die Verwaltungsreform müsse auf die Beamten, die in schwierigen Zeiten mit bewundernswürdiger Ausdauer gearbeitet hätten, Rücksicht nehmen. Er sei ein Gegner der

Praxis, in alles hineinregister zu wollen. Er sei nicht für Beamtenabbau, sondern für Aufgabenabbau. Er habe für seine Pflicht gehalten, in der Verwaltungsreform mit seinem Ministerium den Anfang zu machen. In einer Nachsituation habe das Kabinett gestern seinen

Plan einer organischen Reform des Finanzministeriums

gutgeheißen. Durch den unorganischen Aufbau so vieler Behörden sei eine Fülle von Reibungen und Hemmungen entstanden. Die unbedingt erforderliche behördliche Arbeit müsse rationell und so schnell wie möglich geleistet werden. Eine ähnliche Reform sei in den entsprechenden Behörden der Länder und der Gemeinden durchzuführen. Erst dann könne an eine materielle Neuordnung der Steuern herangegangen werden. Unter den Referenten in den Ministerien seien seien diejenigen die ersten, die die meiste Arbeit leisteten, da diese Beamten immer wieder mit neuen kostspieligen Plänen hervortraten. Er sei entschlossen, den Finanzausgleich ohne Verzug durchzuführen, sobald die notwendigen Unterlagen, nämlich die genauen Ergebnisse der Einkommenssteuer von 1925 und die den Ländern und Gemeinden aufgetragene Finanzstatistik vorliege. Er halte es für notwendig, die finanzielle Selbstverantwortlichkeit aller öffentlichen Organe wiederherzustellen. Allgemein werde die Einführung des Büchungsrechts für Länder und Gemeinden technische Schwierigkeiten bereiten. Er hoffe, daß die Zeit kommen werde, in der diejenigen Parteien besonders gut abschneiden, die für Niedrighaltung der Steuern sorgen. Später müsse auch die notwendige Aufgabe erfüllt werden, aus der Vielheit der Steuern herauszufinden. Über eine gerechte Verteilung der Einkommenssteuer, für die dann Vororge getroffen werden müsse, wolle er heute nicht sprechen. Der Minister spielte dann augenscheinlich auf den Gedanken an, beim Überschreiten gewisser Budgets den Gemeinden die Verpflichtung aufzuerlegen, auch niedrige Einkommensgrößen zur Einkommenssteuer heranzuziehen. Die Realsteuern müßten umgearbeitet werden, um die Beliebtheit und die Verlässlichkeit von Immobilien und Grundbesitz wiederherzustellen.

Zur Aufwertungsfrage bemerkte Dr. Reinhold, daß er sich aus währungs- und wirtschaftspolitischen Gründen der Neuauflösung dieser Frage widersehen müsse.

In diesem Zusammenhang machte der Minister folgende Anmerkung: Es stehe ein neues Ereignis bevor, das erkennen lasse, wie fest unsere Währung in der Welt stehe. Eine Gefährdung der Währung sei undurchsichtiger.

Über Desizit- und Nebenschwirtschaft

sagte der Redner folgendes: Ein Überschubshaushalt sei nicht minder bedenklich als ein Defizithaushalt. Die Haltung, welche die Öffentlichkeit in den letzten Monaten gegenüber seinem Abbauprogramm eingenommen habe, sei für künftige Finanzminister keine Ermutigung, die Steuerlasten zu vermindern. Um die Geschäftsbilanz mit der Steuerbilanz in Einklang zu bringen, empfiehlt Dr. Reinhold die Praxis in England, wo durch öffentliche Buchprüfer eine einheitliche Bilanz festgelegt werde, die für beide Zwecke brauchbar sei. Der Finanzausgleich sollte nur allmählich aufgebaut werden, wenn er von Bestand sein sollte. Er glaube nicht, daß die Vorarbeiten bereits zum 1. April geleistet sein werden.

Selbst wenn alle diese Pläne und Absichten verwirklicht sein würden, werde, so versicherte der Minister nachdrücklich, die Belastung noch außerordentlich groß sein. Unter den Ausgaben des Reichshaushalts bilde immer noch die Auswendungen für Kriegsbeschädigte, Hinterbliebene und Pensionäre den größten Posten. Hinsichtlich der Wiederaufstellungsvorprüfungen freue er sich, sich die Ausführungen des Geheimrats Raaff vollkommen zu eignen machen zu können. Rücksichtlich müsse man annehmen, daß der Abschluß des Londoner Abkommens vor zwei Jahren dem System der Wart und Willkür ein Ende bereitet habe. Er werden den Dawesschen Plan so lange loyal erfüllen, wie er wirtschaftlich notwendig sei. Dr. Reinhold schloß dann ausdrücklich das mit dem Generalagenten für die Wiederherstellungszahlungen getroffene Abkommen über die Ablösung des kleinen Besserungsscheines. Er erklärte hierin den ersten Akt zur Anpassung des Dawesschen Plans an die wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Seiner Überzeugung nach werden die anderen Länder schon sehr bald auf eine Änderung des Plans dringen, dessen Durchführung zwar die Lebenshaltung des deutschen Volkes herabdrückt, aber den anderen Ländern schlechtes Geschäft und Arbeitslosigkeit bescherte. In seinen Schlüßworten wandte sich der Redner gegen alle diejeni-

gen, die ihn als einen gefährlichen Optimisten darstellen. Er sei in zweierlei Hinsicht gewiß kein Optimist: nämlich in bezug auf die Finanzlage des Reiches und in bezug auf die Steuerlast, die unser Volk in Zukunft zu tragen haben werden, wohl aber sei er ein Optimist in bezug auf die wirtschaftliche und politische Zukunft Deutschlands. Er zitierte ein Wort des bekannten französischen Wirtschafts- und Finanzpolitikers Seydoux, wonach Deutschland durch einen großen dunklen Tunnel wandere; die übrige Welt müsse Deutschland in diesem Tunnel Lichter anzünden. Am Ende dieses schwarzen Tunnels der Not, in dem wir noch stecken, steht Dr. Reinhold den Schein der Morgenröte. Er berief sich auf die treue Hingabe des Reichspräsidenten Hindenburg, der uns zeige, wie wir unser Volk dienen müssen.

Die Rede des Reichsfinanzministers wurde wiederholt durch starke Beifall unterbrochen. Zum Schluß brachte die Versammlung dem Redner spontan eine minutenlange Huldigung dar.

Ein Vorschlag zur Umgestaltung der Staatsverwaltung.

Der Abgeordnete Dr. Polakiewicz macht in einem Artikel des "Kurier Voran" beachtenswerte Vorschläge für die beabsichtigte Änderung in der Staatsverwaltung. Seine Anregung, die Starosten für die genaue Ausführung der Ministerialerlassen direkt verantwortlich zu machen und die Machtbefugnis der Wojewoden, die sich in ungzähligen Sonderverordnungen ausstreckt, im selben Verhältnis einzuschränken, hat viel für sich. Ob diese Anregung Gegenliebe finden wird, ist fraglich; selbst der Verfasser zweifelt daran. Herr Polakiewicz führt aus:

Die Arbeiten der Regierung an der Neugestaltung der Staatsverwaltung in all ihren Reihen sollte volles Interesse und volle Unterstützung der öffentlichen Meinung finden. Das Programm für die Umgestaltung und der Gang der Dinge im Innern minister verdient besondere Aufmerksamkeit, da die Tätigkeit des Staatsapparates in großem Maße von den Organen des Innern ministeriums abhängt, die die innere Politik zu führen und die sozialen Gegenstände auszugleichen haben. Der Minister Miodzianowski war ganz im Recht, als er auf der Pressekonferenz vom 15. August von der Bevölkerung nicht nur Ansporn zu gezielten Bestrebungen durch sachliche Kritik verlangte, sondern auch die Unterstützung seitens der Bürger durch zweckdienliche Vorschläge forderte. Auf Grund der Ausführungen des Innern minister drängen sich folgende Bemerkungen allgemeiner Natur auf: Die gegenwärtige Regierung hat mit Recht das Motto der Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit der Umgestaltung an die erste Stelle gerückt. Die bisherigen Arbeiten der einzelnen Regierungen in dieser Richtung, die unter dem Druck des Sejm geführt wurden, haben in erster Linie das Sparprinzip verfolgt. Der Sejm gab bei der Erörterung des Staatsbudgets eine ganze Reihe allgemeiner Fingerzeige in Form von Entschließungen, die natürlich einseitig waren und nicht genügend in die Sache eindringen konnten. Die Lebensnotwendigkeit, das Budget real zu gestalten, erforderte von der gesetzgebenden Körperlichkeit Klarheit darüber, daß das Budget Polens noch lange nicht die Summe von 200 oder 300 Mill. Złoty übersteigen darf. Deshalb äußere ich die Überzeugung, daß das Sparprinzip in der weiteren Umgestaltungsarbeit der Staatspolizei und ein beträchtlicher Abbau der Wojewodschaften und Starosten. Dieser Teil der Arbeit steht in engem Zusammenhang mit dem Problem der Herausbildung geeigneter Schulen und Polizeibeamten. Sie stellen nämlich in erster Instanz gegenüber 70 Prozent der Bürger Polens eine Macht dar, auf die sich die ganze Innernpolitik, das Finanzwesen, die Selbstverwaltung usw. stützt. Eine individuelle Ausbildung des Polizisten und eine Besserung ihrer Wirtschaftslage läßt sich bei einem beträchtlichen Abbau der Polizei erreichen und wird für Staat und Bürger von Nutzen sein. Ich bin überzeugt, daß das Studium der Entschließungen der Haushaltskommission des Sejm, die das Problem der Neugestaltung der Verwaltung freilich in einseitiger Weise beleuchten, dennoch die Möglichkeit bietet, das Sparmoment auf eine entsprechende Stufe zu stellen. Beim Umgestaltungsprogramm hat sich mir noch eine zweite Beobachtung aufgedrängt, in einer Frage, die auf der Pressekonferenz

Prof. CZERBAK-ARSKI

Metapsycholog-Magnetiseur

welt gegenwärtig in Poznań. Sprechstunden 3-7

ul. Wyspiańskiego 6, II. Etage. Telephon Nr. 62-31.

Fäuste.

Von Johannes Heinrich Braach.

Die vor mir in die andre Welt gefahren und meines Stammes, meines Namens waren, die taugen nicht an seidnen Schnüren im Puppenspiel der Welt. Ihr Leben war wie einster Wächter Wachen, sie trugen schwer und mühsam Fäuste machen für Sonne hinter ihren Läden und für die Saat im Feld.

Kampffäuste, die am Schwerte hingen, Friedfäuste, die am Pfluge gingen.

Berreift mich Sorge, kränkt mich arme Not, läßt' ich mit Frau und Kind vor trockenem Brot, hält Zweifel mich in Gram und Baum, trall' ich die Faust und seh' sie an. Dann fällt, was läßlich mich gebunden, von mir wie leichter Nebel hand, habt, Väter, ihr den Weg gefunden, hiebt ihr euch durch — ich kann es auch.

Weg durch Berlin.

Die Welt rast. Raum ist der Ruhm der Gertrud Ederle getrocknet, so steigt der Deutsche Vierfötter als neuer Held aus den Fluten des Kanals. Um die Ederle mache man amerikanisch viel Lärm. Vierfötter ist besiegt. Trotzdem rüstet Berlin sich zu seinem feierlichen Empfange. Der Oberbürgermeister wird ihm in der Halle des Rathauses den Ehrentumrundum richten. Vertreter von Ministerien in Gehrod und Blinder freden. Vertreter von Ministerien in Gehrod und Blinder freden. Werden ihm huldvollt die Hand schütteln. Man muß heute ein preisgekrönter Sportsmann, oder wenigstens ein Glitterheld sein, um solcher Ehren gewürdig zu werden. Im Beitalster des Biceps fümmert man sich nicht mehr um Gehirnathleten. Wenn heute ein Goethe läuft, würde er auf dem Bahnhofsteig des Anhalter Bahnhofes wie bestellt und nicht abgeholt stehen bleiben. Das Volk der Dichter und Denker hat sich amerikanisch verkaufft.

Wenn man die Berliner Revuen der Reihe nach über sich ergehen lassen muß, wird man in dieser Meinung noch bestärkt werden. Nun ist die dritte der drei größten Schau: Die Charoll-Revue „Von Mund zu Mund“ im Großen Schauspielhaus serviert worden. Neben dem guten Geschmack und der starken Kunst ihrer Ausstattung fällt die Plattheit ihres Textes und die Botigkeit ihrer abgestandenen Worte um so mehr auf. Es ist zum Teil sogar dem „herrlichen“ Publikum zu gepfeffert. — Nur

ganz schwüchtig und spärlich wagen sich die ernstesten Bühnen vor. Das Deutsche Theater verbreut sich vor dem siebzigjährigen Shaw durch eine Aufführung von dessen „Androcles und der Löwe“, das noch nicht einmal zu den stärksten Stücken des Meisters zählt. Das Theater in der Königgrätzer Straße bringt in diesen Tagen einen neuen Georg Kaiser: „Zweimal Oliver“ heraus, worin der lange nicht mehr gesogene Moissi spielen wird. — Mit großer Wucht flurrt die „Ufa“ die Winterstation und den Geldbeutel der Berliner. Ihre große Halle am Zoo hat sie renoviert und mit dem Zehlgrieff „Wie einst im Mai“ eröffnet. Demnächst wird sie bei sich den überlebensgroßen Ben-Hur-Film zeigen, auf den man wirklich gespannt sein darf.

Soeben wurde die Große Deutsche Funk-Ausstellung am Kaiserdamm eröffnet, die dem deutschen Rundfunk neue Freunde werben soll. Neben ihr erhebt sich der gewaltige 125 Meter hohe Funkturm, der eine neue Sehenswürdigkeit der Reichshauptstadt sein wird. Von seiner Spitze aus hat man einen weiten Blick über das Riesenstück Berlin. Das Urige füßt alles zwischen Müggelsee und Potsdam zusammen. In einer Höhe von 55 Metern liegt ein luxuriös ausgestattetes Turmrestaurant. Seine Wände sind mit kostbarem, laufästhetischem Nussholz verkleidet, das reiche Intarsienarbeit zeigt. Diese höchste Vergnügungsstätte Berlins ist in kaum sechs Wochen fertiggestellt worden und füllt 160 Menschen. Man wird in Zukunft hier, wenn man auf der „Höhe“ sein will, seinen Charleston tanzen.

Und damit wäre die größte Sorge des Mode-Berliners erwähnt. Ob Charleston und wie Charleston oder nicht Charleston, das ist jetzt die Frage. Glücklicher Jungling, der seine Plattfüße wie wackelige Entenflossen drehen kann! Auf ihm ruhen die gemalten Augen der „kleinen“ Mädchen. Er kommt sich als der Held vor. Und er ist, darauf kann er sich am meisten etwas einbilden, die vollendetste Karikatur, die man sich nur vorstellen kann. Seine Beine schlittern in weiten Säden, sein Jackett gürtet in Nabelhöhe die Oxfordschuhe und er scharrt und hupt auf der Stelle wie ein wildgewordener Droschkenaufl. Die Salbe zerfliest auf seinem Scheitel, der schmug durch sein Persianergelock gezogen ist. Seine Lippen wulstigen und blähen sich im tobensten Stolze. An irgendinem Tisch sitzen mit vorgehaltener Vognette ältere Damen, die unter den Klängen des Wiener Walzers die ersten Herzen brachen, und machen entsetzte Gesichter, anstatt diese Verrücktheit anmutig zu belächeln. Sie müssen nur die Geduld haben, ein Fälschen älter zu werden, um zu sehen, wie dieser zapplige, unartige Charleston ein sanftes, wohlerzogenes Bürschchen geworden ist. Als der Walzer kam, damals, war er eine Verwegheit. Als der Foxtrott erschien, war er eine Tollheit. Heute ist Walzer die Schule der Keuscheit und der Foxtrott ein Spaziergang für Großväter.

Die Welt rast! Wir mit ihr.

Unser Herz.

Warum nehmen die Herzkrankheiten zu?

(Nachdruck verboten.)

Wir haben Dynamos, Motoren, Flugmaschinen, Zülfieberhalter, Gemeinschaftsfunk, Jazzband und wie alle die Dinge unserer Zeit nur herbei mögen. Ich höre die Autos rasen und die Motorräder knallen und weiß, daß Gestalten vorübergehn das Steuer führen. Ich sehe die anderen und auch mich läuft nach der Straßenbahn eilen, die sich gerade in Bewegung setzt, es gibt andere beiseite schließen und noch im letzten Augenblick aufzuspringen; ich sehe alle rennen nach dem Geschäft und nach den Büros. Ich sehe jung und alt gebückt über lange Bahnleitbahnen am Pult, zählen und immer wieder zählen, ich sehe ganze Reihen bleicher Menschen in großen Betrieben, wo die Scene heult und der Laut singt. Das Lippfräulein läuft, fünf Härtler weiter, sitzt vor seiner Maschine, und ich sehe ihre Finger tippen, immer tippen. Es ist Mittag. Mes eilt wieder zur Straßenbahn, zum Autobus, zur Bahnstation, oder der Weg wird auf dem Zweirad zurückgelegt. Zur Haufe: Schnell gegessen; schnell noch eine Tasse Kaffee, wieder weg, stiegend, während der Schuhriemen sich am Schuh löst; hier oder drüben noch die neueste Zeitung lesen, bald wieder im Büro sitzen, im Geschäft stehend, im Betrieb arbeitend. Es ist Abend. Schnell nach Hause. Schnell die Kleider gewechselt. Schnell gegessen. Schnell zum Stammtisch, zum Fußballplatz, zum Kino, zum Tanz, zu einer Versammlung oder zum Theater. Um Mitternacht oder später geht es schnell heimwärts. Sie gehen durch die stillen Nachte, aber führen sie nicht. Sie trillern und bilden noch, wie eine überspannte Saiten, die nicht zur Ruhe kommen kann. Nun ist es Nacht. Sie wollen schnell schlafen, doch der Schlaf kommt nicht. Den anderen Morgen treiben die Beiger der Uhr sie aus dem Bett. Schnell Toilette gemacht, schnell gefrühstückt, rasch zur Straßenbahn, die gerade hinter der Ecke verschwindet. Und so geht es alle Tage in der Großstadt. Ein kleines Plätzchen wird dabei vergessen: das kleine geheime immer flößende arme menschliche Herz. Die Folge?

Die Zahl der Herzleidenden nimmt zu: Im Jahre 1925 sind in London allein 80 000 Personen an Herzkrankheiten gestorben, gegen nur 60 000 vor 1914. Es sind also 20 000 im Jahre mehr. Wir vergessen unser Herz, wir überlassen es Herzlos. Wenn das weiter geht, dann sterben noch alle an geschwächtem Herzen. Unsere Voreltern starben wohl schon einmal an unglücklicher Liebe. Heute ist Walzer die Schule der Keuscheit und der Foxtrott ein Spaziergang für Großväter.

M. Niessen.

→ Posener Tageblatt. ←

keine genügend starke Beleuchtung fand. Es handelt sich hier um die Teilgebiete vereinigung und die Vereinheitlichung der Verwaltung im Gebiete ganz Polens. Diese lebenswichtige Frage hängt in hohem Maße eben gerade von der Politik ab, die vom Innenministerium betrieben wird, und sie scheint mir mit der Umgrenzung der Verantwortung und der Machtbefugnisse sowie des Grades der Reberordnung zwischen dem Innenministerium einerseits und der zweiten und dritten Instanz andererseits im Zusammenhang zu stehen. Die Tendenz der Zusammenfassung aller Teilgebiete in einen einheitlichen Organismus sollte aus jeder Handlung des Innenministers hervorstechen, also auch aus der Organisationsarbeit. Die Unifizierung sollte durchaus im Vordergrund stehen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß Polen ein einheitlicher Staat ist. Obergesetz steht zum Mutterlande fast im Verhältnis einer Neutralunion (hat seine Verfassung und seine Organisationsstrukturen, hat Sejm und Senat konvention), Ostgalizien soll auf Grund internationaler Verträge besondere Vorrechte genießen, die Ostgrenzwojewodschaften, mit der Wilnaer Wojewodschaft an der Spitze, werden nach anderen Rechten verwaltet als das übrige Kongresspolen. Großpolen hat eine andere Verwaltung als Kleinpolen, und in der Wojewodschaft Pommern finden wir wieder Besonderheiten. Neben den rechtlichen Unterschieden stehen die unveränderten Grenzen der politischen Verwaltung, die sich mit den Teilgebietsszenen decken, und es bestehen dann auch noch psychische Eigentümlichkeiten in den einzelnen Teilgebieten, die nicht immer den Drang in sich fühlen, die Macht des unabhängigen Polens zu festigen. Sollten die verbrecherischen und wahnwitzigen Pläne einer Gruppe unbedachter Parteimänner in Polen und Pommern, die in der Zeit der Maiereignisse vom Separatismus träumten, nicht als Alarmsignal betrachtet werden können? Ich bin aber tief davon überzeugt, daß diese Pläne nicht im geringsten Maße von der Masse der Bürger geteilt wurden, die in schwierigem Kampf mit dem Germanensturm Zeugnis von ihrer Unabhängigkeit am Potentium ablegten und gezwungen waren, keinem einzigen Tag der Aufmerksamkeit des Innenministers auf diese Seite seiner Mission zu lenken. Deshalb erscheint mir die These des Innenministers ungünstig, daß in den Wojewodschaften — außer einem mechanischen Abbau zweier Ausführungen — nicht viel zu ändern übrig bliebe. Natürlich bleibt auf solche Anhäufung über das Verwaltungssystem der "Wojewodengesichtspunkt" unserer Herren Innenminister, die Wojewoden waren und gewöhnlich auf diesen Posten wieder zurückkehrten, nicht ohne Einfluss. Hierbei mache ich einen Vorschlag, der natürlich einer längeren Begründung bedarf, die der Rahmen dieses Artikels nicht gestattet, einen Vorschlag, der meiner Ansicht nach unter den obwaltenden Bedingungen in Polen für vorübergehende Zeit gute Ergebnisse zeitigen würde: die Einschränkung der Gewalt der Wojewoden im Bereich der politischen Verwaltung auf ein notwendiges Minimum mit gleichzeitiger Mehrung der Gewalt der Starosten. Der Artikel 66 der Verfassung aufgestellte Grundsatz, daß "in der Verwaltungorganisation das Defontenziationsprinzip durchgeführt werde, findet hier seine volle Anerkennung in der Weise, daß der Innenminister ein Teil seiner Gewalt auf die Starosten überträgt, indem er die Unmittelbarkeit des Kontaktes mit den Starosten vergrößert und nicht zuläßt, daß einheitliche Institutionen durch Nebentücksichten benachteiligt werden. Wie in der militärischen Organisation die Kompanie und das Regiment die grundlegenden Einheiten sind, die die ganze Militärarbeit durchführen — die Bataillone sind vielmehr Verbände taktischen Charakters — so muß meiner Meinung nach bis zur Unifizierung Polens der Grundsatz der Defontenziation durchgeführt werden, von dem die Verfassung spricht. Der Wojewode müßte in größerem Maße dem ihm unterstellten Gebiet eine einheitliche Allgemeinrichtung geben (mit Ausnahme der Schulverwaltung, der Gerichts-, Finanz-, Militär- oder Eisenbahndienstverwaltung). Er müßte Haushalter der Wojewodschaft sein, namentlich in wirtschaftlicher Beziehung. Der Starost wäre dann im Bereich der politischen Verwaltung verantwortlich und gleichsam unmittelbarer Vollstrecker der Aufträge des Innenministers (so wie es vor der Einführung der Wojewodschaften war). Solcher Ausbau der Selbstverwaltung wird zugleich von Seiten der Staatsorgane Genauigkeit in der Ausführung der Aufträge der Zentralregierung erfordern. Ich bin mir darüber klar, daß man degegen ernsthafte Argumente anführen kann, doch scheint mir bis zur vollen Unifizierung dieser Weg der geeignete zu sein. Eine Bedingung für den Erfolg dieser Defontenziierung, der Machtverteilung zugunsten der Starosten, ist ein gut ausgebautes Kontrollsystem, das genau zu prüfen hätte, wie die Aufträge und Direktiven des Ministers ausgeführt werden. Eine Aenderung der Wojewodschaftsgrenzen halte ich für nötig. Und nun meine letzte Bemerkung: Die politische Verwaltung muß dem Wiederaufbau und der Festigung unserer wirtschaftlichen Unabhängigkeit beistehen. Der Außenminister hat zum Beispiel einen

neuen Weg beschritten, indem er ganz richtig unseren Auslandsposten Mitarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet austrägt, und das sollte auch das Innenministerium tun: Unterstützung bei der Ausgestaltung der kooperativen Bewegung, eines gesunden Handels und die Ausdehnung des Absatzmarktes für Erzeugnisse der polnischen Industrie auf das polnische Dorf. Bei der wirtschaftlichen Hebung darf ein so wichtiges Staatsressort, wie es das Innenministerium ist, nicht fehlen. Daher meine bescheidene Bemerkung an die Adresse des Innenministers, durch die politische Verwaltung Sacat und Bürgern bei der Festigung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Unterstützung angeleihen zu lassen. Dieser Punkt sollte auch bei der Feststellung der Grundätze der Umgestaltung seinen Platz finden. Zu den Ausführungen des Ministers Modzianowski, der zum ersten Male in sachlicher und zweckdienlicher Weise unter schwierigen Bedingungen die Arbeit führt, füge ich also die drei Motive hinzu: Sparsamkeit, Unifizierung und Beifall auf wirtschaftlichem Gebiet. Mein Artikel hat sein Ziel erreicht, wenn er eine Diskussion hervorruft und meine Bemerkungen von den entscheidenden Stellen sachlich erwogen werden."

sein soll. Der Fußkrank Józef Waleśa aus dem Dorfe Buda im Posenschen rief plötzlich, als er in der Kirche von Jasna Góra stand, "Ich bin geheilt!" Der Prior Markiewicz schickte, als ihm die Nachricht gebracht worden war, den Pater Prezdzieski aus, um die Sache zu prüfen. Im Beisein einiger Zeugen wurde ein Protokoll aufgesetzt, das u. a. vom Propst Kasprzyk von der Posener Erzdiözese und vom Propst Cichas aus der Kielcer Diözese unterzeichnet wurde. Waleśa hatte eine 10tägige Wallfahrt nach Czestochau unternommen. Seit einigen Jahren krankte er am Fuß und war in Polen in Behandlung. Der Arzt, Dr. Bydalek, riet eine Amputation an, auf die jedoch Waleśa nicht einging, sondern sich vielmehr nach Czestochau aufmachte, wo er durch ein Wunder wieder gesund wurde." Man kann nicht umhin, der Nachricht sensationsfördernde Beweggründe zuzuschreiben.

Radiosalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 12. September.

Berlin (504 und 571 Meter). 9 Uhr: Morgenfeier. 11,30 bis 12,50 Uhr: Streichorchester des Obermusikmeisters a. D. Adolf Befer. 3,30 Uhr: Funkheinzelmännchen am Teufelssee. 4,30 bis 6 Uhr: Blasmusik der Kapelle Woitispach. 8 Uhr: Einführung zu Ritter Blaubart" von Alfred Schmittmann. 8,30 Uhr: Rezitationen von Adel Proesler. 9 Uhr: Bunter Abend. 10,30 bis 12,30 Uhr: Tanzmusik.

Breslau (418 Meter). 11 Uhr: Evangelische Morgenfeier. 3,30 Uhr: Rätselkunst. 4 Uhr: Funkasperles Kindernachmittag. 4,30—6 Uhr: Nachmittagskonzert. 8,25 Uhr: Solistenabend. 10,30—12 Uhr: Tanzmusik aus Berlin.

Königsberg (468 Meter). 9 Uhr: Morgenandacht. 11,30 bis 12,30 Uhr: Matinee. 4—6 Uhr: Nachmittagskonzert. 8 Uhr: Orgel- und Orchesterkonzert.

Königsruherhausen (1300 Meter). 10,30 Uhr: Übertragung aus Berlin.

Münster (410 Meter). 9 Uhr: Saendel-Bach-Morgenfeier. 4—5 Uhr: Gitarre-Soli. 5—6 Uhr: Kammermusik des Arno Schmidt-Quartetts. 8—9,15 Uhr: Dr. M. Weller-Berlin liest Humoresken. 9,20 Uhr: Lieder- und Ariensabend von Hermann Ernst-Zürich.

Prag (368 Meter). 9,30 Uhr: Sendung aus der Karolinenhaller Kirche. 11—12 Uhr: Matinee. 5—6 Uhr: Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Deutsche Sendung. 8,02 Uhr: Militärfestival. Rom (425 Meter). 10,30 Uhr: Geistliches Vocal- und Instrumentalkonzert. 9,10 Uhr: Ausgewählte Stücke aus "Das Märchen aus dem goldenen Westen", Oper von G. Puccini.

Warschau (480 Meter). 5—5,25 Uhr: Landwirtschaft. 5,30 bis 6,30 Uhr: Populäres Konzert. 6,30—6,55 Uhr: Kinderstunde. 7—7,25 Uhr: Reisen und Abenteuer. 7,25—7,55 Uhr: Literarische Stunde. 8—8,15 Uhr: Bunter Abend. 8,30—10 Uhr: Orchesterkonzert.

Zürich (518 Meter). 11 Uhr: Vormittagskonzert. 1,30 bis 2,30 Uhr: Ländlerkapelle aus Bern. 5,30 Uhr: Predigt. 8 Uhr: Slawischer Abend der Kapelle Gilbert.

Wien (581 und 582,5 Meter). 11 Uhr: Wiener Sinfonieorchester. 4 Uhr: Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Kammermusik-Konzert.

Königsberg (468 Meter). 11,30—12,30 Uhr: Vormittagskonzert. 4—5,30 Uhr: Nachmittagskonzert. 8,02 Uhr: Die Laute in der älteren Hausmusik.

Königsruherhausen (1300 Meter). 8 Uhr: Übertragung aus Berlin.

Münster (410 Meter). 4,30—8 Uhr: Zithervirtuose Pantofl-Münster. 8,30 Uhr: Schweizer Liederabend von Hermann Ernst-Zürich.

Prag (368 Meter). 4,30—5,30 Uhr: Nachmittagskonzert. 7 Uhr: Deutsche Sendung. 8,02 Uhr: Smetana-Abend. Orchesterkonzert.

Rom (425 Meter). 9,25 Uhr: Konzert. Warschau (480 Meter). 5,30—6,30 Uhr: Populäres Konzert. 6,30—6,55 Uhr: Ing. Plebański: Funktechnischer Vortrag. 7 bis 7,25 Uhr: Französisch. 7,25—7,45 Uhr: Landwirtschaftliche Vorträge. 7,40—7,55 Uhr: Bunter Abend. 8,30—10 Uhr: Orchesterkonzert.

Zürich (518 Meter). 7—8 Uhr: Britische Lieder und Duette. 8—9 Uhr: Tamburizza-Orchester Harmonie.

Wien (581 und 582,5 Meter). 4,15 Uhr: Nachmittagskonzert. 8 Uhr: Konzertakademie.

"Ein Jude in Hela".

Unter diesem Titel erzählt der "Kurjer Poznań" eine gefährliche Geschichte von einem Juden namens Bleich, der aus Galizien nach Pommerellen an die See gekommen ist, und zwar nach dem früheren Großendorf, das jetzt Bielka wies heißt. Zunächst stellt der "Kurjer Poznań" die gefährliche Tatsache fest, daß dieser Jude Briefe aus einer galizischen Heimat erhielt, die deutsch: "nach Großendorf, Pomorze" adressiert waren und auf denen der Absender mit dem Zusatz: "Bazarisch-Polen" verzeichnet war. Höchst gefährlich erscheint es dem "Kurjer Poznań", daß Briefe, die im innerpolnischen Verkehr deutlich adressiert werden, von der polnischen Post bestellt wurden. Noch weit gefährlicher aber sind folgende Tatsachen:

"In Großendorf wohnte Bleich nicht in einem Pensionat (schon verdächtig!), sondern er erhielt eines Tages bei einem dort sehr bekannten eifrigen tschubisch-polnischen Patrioten, seines Zeichens Schuhmacher und Fächer, namens August Deling, der nicht auf den Verdacht kam, daß er es mit einem Juden zu tun habe, und ihm darum ein Zimmer vermietete. Das merkwürdige Vertragen seines Mieters weckte aber dann doch in ihm den Verdacht, daß er ein nicht ganz einwandfreies Individuum vermiethat hatte. Bleich nied die Bekanntschaft mit den Badegästen wie das Feuer (ein neuer, verstärkter Verdacht); er suchte vielmehr Fühlung mit den einheimischen Fischerhufen und fragte sie über alles aus, hauptsächlich über ihre politische Stellung zu Polen, wobei er Vergleiche zog zwischen dem Wohlstand der Fischerhufen zu deutscher Zeit und der heutigen Not. Die Unterhaltung mit ihnen führte er in deutscher Sprache. (Unerhört, besonders im Hinblick auf den polnisch-tschechischen Patrioten Deling!) Die Abende verbrachte Bleich regelmäßig mit dem Schreiben langer Briefe, die zumeist nach Berlin adressiert waren. (Wenn das noch kein Landesverrat ist!) Besonders hatte er sich an einen Fischerhufen angelehnt, der einen Kiosk in Hacht hatte. Er kaufte bei ihm verschiedene Dinge und unterhielt sich ganze Stunden mit ihm über Politik.

Aber eines Tages trat, wie voranschreiten war, die Katastrophen ein: "Als der bewußte Bleich am Freitag abend plötzlich sechs Blicke verlangte, obgleich er in seiner Wohnung eine Lampe hatte, bemerkte der Fischerhuhn, daß er es mit einem Juden zu tun hatte."

"Als 'Clou' dieser Vorgänge — so schließt der "Kurjer Poznań" seinen Bericht — muß gesagt werden, daß Bleich sich sein Bett in der Mitte des Zimmers aufstellen ließ, „fischerlich“ um nicht unter den Heiligenbildern liegen zu müssen."

Also ist zu lesen im "Kurjer Poznański" am 4. September neunzehnhundertschwundzwanzig.

Republik Polen.

Die Flottenfrage.

In der nächsten Sitzung des politischen Komitees soll nach einer Meldung des "Kurjer Poznański" über die Schaffung der polnischen Handelsflotte diskutiert werden. Es liegen dafür zwei Entwürfe vor. Der eine verläuft in der Richtung, die Handelsflotte durch den Staat zu schaffen, während die andere für Subventionierung privater Unternehmen eintritt. Die Regierung soll ein italienisches und ein holländisches Angebot erhalten haben, aber man erläutert sich in Regierungskreisen für den Bau der Flottenanfänge durch den Staat.

Ein Wunder in Czestochau.

Der "Kurjer Poznański" bringt unter der Überschrift "Ein Wunder in Czestochau?" folgende Nachricht: Die Blätter melden von einem Wunder, das am 8. September in Czestochau geschehen



Radjo

Moderne und zuverlässige

Europaempfänger

liefern u. montiert betriebs-
fest zu mäßigen Preisen.
Einzelteile zum Selbstbau
von Detektor und Röhren-
apparaten, nur Qualitäts-
waren zu Sonderpreisen.
Beratungen kostenlos,
Referenzen und Prospekte
zu Diensten.

Radjoton

Poznań, Św. Marein 74.

Tel. 5491.

Gegenüb. d. St. Martin-Kirche

RADION

wässt allein!

Einst

war der Washtag ein Tag des Unbehagens und der Plage für die Hausfrau und die ganze Familie.

Jetzt

ist dies Ungemach dank des neuen selbständigen Waschmittels „RADION“ überwunden. Einfaches Einweichen und nachheriges Auskochen in Radionlösung genügt, um reine und schneeweisse Wäsche zu erhalten.

Verwenden Sie „RADION“, garantiert frei von Chlor.

„Saturnia“ S. A., Warszawa, Marszałkowska 138.

Auf dem polnischen Getreidemarkt

latten sich in letzter Zeit außerordentlich schwierige Verhältnisse herausgebildet, die sich erst vor einigen Tagen wieder gebessert haben. Im Laufe des Juli und August war der Roggenpreis um zirka 80 % und damit erheblich über die Weltmarkts-Parität gestiegen. Nicht nur die Ausfuhr von Roggen kam vollkommen zum Stillstand, sondern auch die Deckung des Inlandsbedarfs geriet in große Gefahr. Verursacht wurde diese Erscheinung einmal durch das sehr langsame Fortschreiten der Druscharbeiten, wie auch durch die mangelhaften Druschergebnisse, sodann aber vor allem durch die Spekulation der Landwirte auf noch weiteres Steigen der Getreidepreise. Begünstigt wurde diese Haltung der Landwirte durch die sehr weitgehenden finanziellen Erleichterungen, die ihnen durch die Steuerstundungen, Aufschub der Steuerexekutionen, Weiterverlängerung der alten Staatskredite und Erteilung neuer Kredite zur Anschaffung von Saatgut und Kulturdünger, sowie zur Finanzierung der Ernte gewährt worden sind. Die Preissteigerung nahm schließlich derartige Formen an, daß umfangreiche Lieferungen von ungarischem Roggen für die Wojewodschaften Krakau und Schlesien abgeschlossen wurden, um dadurch auf die Inlandspreise zu drücken. Der Lebensmittelindex stieg im August gegenüber Juli um 3.8 %. Die Warschauer Regierung mußte mit Recht befürchten, daß die gesteigerten Lebenshaltungskosten zu schweren Lohnkämpfen führen würden, wie sie inzwischen ja auch in den meisten polnischen Industriegebieten schon ausgebrochen sind. So kam es denn auch zu der bereits gemeldeten Ermächtigung des Innenministers zur Regelung der Preise für gewisse Lebensmittel sowie des Ausmaßes von Brotgetreide usw. Praktisch hat sich jedoch am wirksamsten die Ankündigung der Zurückziehung der oben erwähnten finanziellen Erleichterungen, vor allen Dingen die Androhung von Kreditbeschrankungen erweisen. Von einer Unterbindung des Getreideexports, wie sie von der polnischen Mühlenindustrie neuerdings vielfach gewünscht worden ist, hätte man sich in der Tat eine ähnliche Wirkung kaum versprechen können. Ende der Vorwoche ist jedenfalls eine sehr merkliche Entspannung eingetreten. Die Getreidezufuhren haben zugenommen, wenn sie auch den normalen Stand noch nicht erreichten. Andererseits ist auch die Nachfrage weniger stürmisch geworden, weil es den Exporten gelang, den Termin zur Realisierung der mit dem Ausland abgeschlossenen Lieferungsverträge hinauszuschieben und ferner, weil die heimischen Mühlen, die auf weitere Preisenkung warten, so gut wie gar keine Einkäufe machen. Unter diesen Umständen haben die Preise beträchtlich nachgegeben, und man glaubt, daß sie im Laufe dieser Woche noch mehr heruntergehen werden. Die letzten privaten Ernteschätzungen, die übrigens aus Kreisen, die dem polnischen Landwirtschaftsministerium nahestehen, bestätigt werden, laufen auf einen um zirka 30 % geringeren Erntertrag als im Vorjahr. In Anbetracht einer solchen Sachlage könne, so meint „Kurjer Polski“, von einem Getreideexport keine Rede sein, ja es sei sogar zu befürchten, daß die Versorgung des Inlandes auf Schwierigkeiten stoßen würde.

Ermäßigung des polnischen Gütertarifs für Steinkohle im polnisch-österreichischen Verkehr. Durch Verfügung des polnischen Eisenbahnministers vom 30. August d. Js. (Dziennik Ustaw Nr. 91, Pos. 529), werden im polnisch-österreichischen Eisenbahnverkehr für Kohlentransporte (Steinkohle, Kolenstaub, sowie Brikkets aus Steinkohle) nicht unter 700 t von allen polnischen Stationen bzw. Gruben bis zur österreichisch-italienischen Grenzstation Tarvisio-Übergang mit Wirkung vom 1. September d. Js. bis auf Widerruf, spätestens jedoch bis zum 31. August 1927 folgende ermäßigte Tarifsätze eingeführt: Beim Nachweis, daß während der Zeit der Wirkungsdauer des ermäßigten Tarifs von einem Absender mindestens 400 000 t ausgeführt wurden, 263 österreichische Groschen je 100 kg; bei der Ausfuhr von mindestens 18 000 t im Laufe eines Monats 289 österreichische Groschen je 100 kg; bei einer Ausfuhr unter dieser Grenze 303 österreichische Groschen je 100 kg. Der ermäßigte Tarif findet keine Anwendung, wenn die Transporte von einer italienischen Station zurück nach Österreich oder nach Jugoslawien geleitet werden. Als Transportweg ist vorgeschrieben: Zebrzydowice (Seibersdorf)–Brecław (Lundenburg)–Bernhardstal–Grammatenuiedl–Wr. Neustadt Hbf. – Bruck a. d. Mur–Feldkirchen (in Kärnten)–Villach Bhf.

Die polnische Naphthaproduktion ist im Juni im Vergleich zum Vormonat wieder etwas zurückgegangen und belief sich auf 6761 Zisternen (gegenüber 6930 im Mai). Von der Gesamtproduktion entfallen auf das Revier Jaslo 621 (gegen 587), auf Drohobycz 5751 (5930), auf Stanisławow 389 (413) Zisternen. Die Zahl der im Betrieb bzw. in Bohrung befindlichen Schächte betrug 2322 (gegen 2302), wovon 1977 (1954) produktiv waren. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist von 9140 auf 9346 gestiegen. – Die Erdgasproduktion hat im Berichtsmonat gegenüber Mai etwas zugenommen und betrug 38 581 000 cbm (gegen 38 260 000), wovon auf Jaslo 4 750 000 (4 914 000), auf Drohobycz 27 722 000 (27 528 000) auf Stanisławow 6 109 000 (5 818 000) cbm entfallen. – Die Erdwachsproduktion ist von 60.6 auf 65.4 t gestiegen. Der Export von Erdwachs ist dagegen von 76.1 auf 64.2 t zurückgegangen. Hierzu wurden 38.8 t (50.7) nach Deutschland, 10.4 (15) nach Frankreich, 15 (10.4) nach Italien geliefert.

In den Aufsichtsrat der Bank Śląski ist anstelle Korfantys und Osowskis (laut „Kurjer Polski“) der Unterstaatssekretär im Finanzministerium Dangel, sowie der Leiter der Abteilung für Handel und Industrie im Schlesischen Wojewodschaftsamt Rudowski gewählt worden.

Finanzmaßnahmen in Italien. Ein königlicher Erlass gibt dem Finanzminister bis zum 30. Juni 1927 im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten und den Ministern des Äußern und der Wirtschaft Vollmacht, die in Kraft befindlichen Generaleinfuhrzölle sowie die betreffenden Steigerungskoeffizienten zu erhöhen. Ein weiterer Erlass ermächtigt den Finanzminister, Einfuhrverbote zu erlassen, und zwar entweder allgemeiner Natur oder über ein bestimmtes Kontingent hinaus. – Nach dem „Popolo di Roma“ gehören beide Erlasses zu dem Rüstzeug, dessen sich die Regierung bedienen will, um die Valuta wieder aufzubessern.

Erhöhung der polnischen Eisenbahntarife um 10–20 %. Aus Warschau wird gemeldet, daß der Eisenbahminister Romocki statt der ursprünglich beabsichtigten 7%igen Erhöhung der Eisenbahntarife eine Erhöhung von 10–20 % beantragt hat. Der neue Tarif soll schon vom 1. Oktober d. Js. ab in Kraft treten. Die Kilometergelder für die III. würden bei Entfernungen bis 100 km statt 5 Groschen wie bisher, 6 Groschen betragen. Bei Entfernungen von 100–200 km würde die Erhöhung 13 %, von 200–300 km 10 % und über 600 km 6 % ausmachen.

Eine Gegenüberstellung deutscher und polnischer Bergarbeiter-Löhne veröffentlicht „Nowy Kurjer Polski“ in folgender Form:

Poln./O.S. Dt.-O.S. Dombr.
Akkordarbeit, unt. Tage

Häuer in hohen Pfeilern	8.59	13.99	7.96
Häuer in tiefen Pfeilern	7.91	13.56	bis
Häuer in Strecken	7.11	13.10	9.96
Jüngere Bergarbeiter in hohen Pf.	7.80	12.59	5.69
Jüngere Bergarbeiter in tiefen Pf.	7.11	12.16	ztl.
Jüngere Bergarbeiter in Strecken	6.41	11.73	tägl.
Jüngere Bergarbeiter in hohen Pf.	6.30	10.43	bis
Jüngere Bergarbeiter in Strecken	5.51	10.16	
Lader in hohen Pfeilern	5.15	9.83	7.09
Lader in tiefen Pfeilern	7.10	13.24	
Grubenzimmerleute		über Tage	
Fachleute I. Kategorie	6.08	12.91	5.80–7.82
Platzarbeiter	4.64	10.11	3.55–5.15

Die Arbeitszeit in Poln.-O.S. beträgt unter Tage 7½ Stunden, in Deutsch-O.S. 8½ bzw. 10 Stunden. Die Unterhaltungskosten in Deutsch-O.S. sind um 70–80 % höher als in Poln.-O.S.

Mühlenstreik in Warschau. Am 6. d. Mts. ist in sämtlichen Warschauer Mühlen ein Streik ausgebrochen, da die Mühlenbesitzer, laut „Kurjer Polski“, ihren Arbeitern den Lohn um 40 % kürzen wollten.

Beschäftigungs-Wiederaufnahme im englischen Bergbau. (A.K.) Zu Ende der ersten Septemberwoche waren 96 englische Gruben wieder in Betrieb gegenüber 88 in der letzten Augustwoche. Die Zahl der Arbeiter, die insgesamt die Beschäftigung wieder aufgenommen haben, stellte sich auf 11 255.

Wiederaufnahme der deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen. (A.K.) Die vor den Sommerferien abgebrochenen deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen sollen in Kürze wieder aufgenommen werden. Angeblich sollen die Verhandlungen diesmal nicht in Berlin, sondern in Wien ihren Fortgang nehmen.

Die bulgarischen Ernteausichten haben sich infolge der starken Regenfälle, die im Juli zu verzeichnen waren, etwas verschlechtert, doch dürfte der Ertrag an Körnerfrüchten im allgemeinen nicht sehr viel geringer sein als im Vorjahr, das eine recht gute Ernte hatte. Nach den vorläufigen Schätzungen der amtlichen Statistik wird Weizen bei einer Anbaufläche von 1 026 400 Hektar (i. Vorj. 1 027 000 Hektar) 1 146 700 t (i. Vorj. 1 351 100 t), Roggen bei einer Anbaufläche von 172 600 Hektar (135 000) 193 500 t (225 800), Mischgetreide bei einer Anbaufläche von 92 600 Hektar (95 000) 76 700 t (118 700), Gerste bei einer Anbaufläche von 216 300 Hektar (220 000) 250 300 t (319 000), Hafer bei einer Anbaufläche von 116 100 Hektar (143 000) 154 600 t (148 500), Mais bei einer Anbaufläche von 592 000 Hektar (620 000) 741 800 t (715 000) ergeben. Wie man sieht, ist die Anbaufläche sämtlicher Getreidearten etwas zurückgegangen, was bei einem Vergleich der Erntergebnisse dieses und des vorigen Jahres berücksichtigt werden muß. Da aus dem vergangenen Erntejahr noch ziemlich beträchtliche Getreidevorräte vorhanden sein sollen, wird man annehmen können, daß der Getreideexport in der nächsten Kampagne stärker sein wird als in der verflossenen. Allerdings werden die Exportziffern, die Bulgarien noch in den Jahren vor den letzten Balkankriegen zu verzeichnen pflegte (600–800 000 t an Getreide, Mehl und Hülsenfrüchten), schon aus dem Grunde nicht wieder erreicht werden, weil inzwischen ein großer Teil der früheren Getreideanbaufläche der Tabakproduktion nutzbar gemacht worden ist. Aber auch mancherlei andere ungünstige Momente haben den bulgarischen Getreideexport in den letzten Jahren stark beeinflußt, darunter nicht zum wenigsten die scharfe russische, rumänische und jugoslawische Konkurrenz. Selbst trotz der Rekordernte des Vorjahrs, der besten nach dem Weltkrieg, konnten 1925 nur 116 427 t Mais und sogar nur 35 101 t Weizen ausgeführt werden. Allerdings liegen abschließende Zahlen für die ganze Getreideexportkampagne 1925/26 noch nicht vor.

Märkte.

Getreide. Warschau, 10. September. Für 100 kg franko Verladestation: Kongreß-Weizen 673 gl 125 f. holl. 45. Durch die Kommission festgesetzte Richtpreise: Roggen 30–31½, Hafer 29–29½, Braugerste 31–32, Graupengerste 29–30. Tendenz ruhig.

Danzig, 10. September. Weizen 128 f. 13.25, 124 f. 13, Roggen 118 f. 10, Futtergerste 8.75–9, Braugerste 9.25–10, Hafer 8–8½, kleine Speisebersern 12–15, Viktoriaerbsen 18–22, grüne Erbsen 16–18, blauer Mohn 40–43, 60% Roggenmehl 30%, Weizenmehl 000 43, mit einer Beimischung von 25 % Auslandsmehl 45.

Hamburg, 10. September. Notierungen ausländischer Getreidearten für 100 kg cif. in hfl.: Weizen Manitoba I 15.80, II 15.40, III 14.80, Rosa Fe 78 kg für Januar 14.60, Barusso 79 kg Januar 14.15, 76½ kg 14, Gerste donau-russische 9.75, La Platta 9.60, Malting Barley 9.25, Roggen Western Rey II 11.50, Mais La Plata 8.25, donau-bessarabischer 8.40, La Plata November-Dezember 8.15, Hafer Kanada Western II 10.50, Kanada Western III 9.05, Kanada Fec I 9.40.

Berlin, 11. September. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. 263–267, September 288–288.5, Oktober 280–279.50, Dez. 278–278.50, Roggen: märk. 210.00–216.00, September 229–231, Oktober 229–230.50, Dezember 229.00, Gerste: Sommergerste 205–248, Wintergerste 170–175, Hafer: märk. 271–181, September —, Oktober —, Dezember —. Mais: loco Berlin: —, Weizenmehl: franko Berlin: 36.00–39.50, Roggenmehl: franko Berlin: 30.00–31.75, Weizenkleie: franko Berlin: 10.00, Roggenkleie: franko Berlin: 11.00, Raps: 315, Leinsaat —. Viktoriaerbsen: 43.00–45.00, kleine Speisebersern 34.00–38.00. Futtergerbsen 24–31, Rapskuchen 14.10–14.40, Leinkuchen 19.20–19.30, Trockenschmiedel 10.30–10.20, Sojaschrot 19.80–20.00, Kartoffelflocken 19.00–19.25. — Tendenz für Weizen fest, Roggen fest, Hafer ruhig.

Produktenbericht. Berlin, 11. September. (R.) Am Produktenmarkt hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. In Weizen ist das Inlandsangebot nach wie vor gering. Es befindet sich nur Ware darunter, die zur Kündigung dienen kann. Es zeigte sich daher für Septemberlieferungen wieder starker Deckungsbedarf, so daß dieser wieder um 2 Mark stieg. Spätere Lieferungen wenig verändert. Roggen lag bei geringem Angebot von prompter Ware und verstärkter Nachfrage zur Verschickung weiter fest bei Preiserhöhungen bis zu 1 Mark. Starkes Angebot zeigte sich für Gerste in mittleren Qualitäten. Hafer ist in Deckung für Exportabschlüsse in guter Ware befragt. Mehl ist wenig angeboten.

Chicago, 9. September. Weizen Redwinter Nr. II loco 133½, Hardwinter II loco 134½, für September 131½–131½, Dezember 134½–134½, Mai 139½–139½, Mixed II loco 134, Roggen Nr. II loco 95½, September 93½, Dezember 98½–98½, Mai 104½, Mais gelber II loco 81½, weißer II loco 81½, gemischter II loco 80½, für September 77½–78, Dezember 84½, Mai 90½ bis 90½, Hafer weißer II loco 38½, für September 35½, Dezember 41½, Mai 46, Gerste Malting loco 53–70. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Metalle. Warschau, 10. September. Das Handelshaus A. Gepner gibt folgende Richtpreise für Halbfabrikate am Warschauer Metallwarenmarkt für 1 kg in Zloty an: Kupferblech 4.50, Draht und Stangen 5.40, Messingblech 4.30, Draht 4.50, Messingstangen 4.

Saaten. Thorn, 10. September. Für 100 kg: Rotklee 275 bis 325, Weißklee 250–330, Schwedenklee 225–275, Inkarnatklee 60–75, Reygras 60–70, Tymotklee 60–70, Seradella 15–16, Sommerwicken 30–35, Winterwicken 130–160, Peuschen 28–30, Viktoriaerbsen 65–75, grüne Erbsen 60–65, Raps 65–70, blaue Lupinen 20–25, gelbe Saatlupinen 25–30, Leinsaat 50–60, Hanf 50–60, blauer und weißer Mohn 120–140.

Baumwolle. Bremen, 10. September. Amtl. Notierungen in Döllarcents für 1 engl. Pfund (453 Gramm): Amer. Baumwolle loco 21.22, für Oktober 18.86–18.80, Dezember 18.58–18.48, Januar 1927 18.57–18.49, März 18.65–18.62–18.64–18.63, Mai 18.70–18.63–18.66–18.68, Juli 18.68–18.58. Tendenz ruhig. (Erste Ziffer bedeutet Verkauf, zweite Einkauf, dritte Geschäft).

Börsen.

Ein Gramm Feingold für den 11. September 1926 wurde auf 5.9816 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 207 vom 10. September 1926). Ein Goldzioty = 1.7306 zł.

Der Zloty am 10. September 1926. (Überweisung Warschau): London 44.5, Neujork 11.05, Zürich 57, Bukarest 23, Tschernowitz 22.75, Amsterdam 25, Mailand 305, Riga 65, Prag 374.5–380.5, Noten 374.5–377.5, Wien 78.85–79.35, Noten 78.5–79.5, Budapest 78.50–81.50.

Dollarparitäten am 11. September in Warschau — zł, Danzig 9.01 zł, Berlin 9.04 zł.

Posener Börse.

	11. 9.	10. 9.	11. 9.	10. 9.
6 list. zboż. Poz. Ziemi.			Cegielski I.-IX.	— 21.00
Kredyt.....	13.40	—	Centr. Skór I.-V.	22.50

Die Pferderennen mit Totalisator

Am 3. 10. Großpolnisches Rennen auf Distanz von ca. 6400 m. Lotterie-Rennen: ein Pferd zu gewinnen, berechtigen zum freien Eintritt auf dem Rennplatz am Ziehungstage.

finden am 19., 22., 26., 29. 9. u. 3. 10. d. Js.
in Ławica bei Poznań statt.
Lose zum Preise von 2,50 pro Stück außer der Möglichkeit
Näheres an den Anschlagsäulen.

Vorverkauf der Lose und Billets bei der Fa. Szrejbrowski, Poznań, Gwarka 20.



Das große Los

der Staats-Klassen-Lotterie mit Prämie
500 000.00 złoty.

Ziehung I. Klasse am 14./15. Oktober d. Js.

Hauptgewinne:

1 Prämie zu 300 000 zł	5 Gew. zu 50 000 zł
1 Gew. zu 200 000 zł	2 Gew. zu 40 000 zł
2 Gew. zu 100 000 zł	4 Gew. zu 25 000 zł
usw.	usw.

80 000 Lose, 40 000 Gewinne u. 1 Prämie!

Gesamtwert der Gewinne zus. 12 160 000 zł.

Jedes zweite Los ist somit ein Gewinnlos!

Jährlich 2 Lotterien mit je 5 Klassen.

Die Ziehungen finden öffentlich unter strengster Staatsaufsicht in Warszawa statt. Sofortige Gewinnauszahlung unter Staatsgarantie. Gewissenhafte Zurechnung der Lose mit amtlicher Gewinnliste nach jeder Ziehung.

Spielplan an jedermann kostenlos!

Der Weg zum Reichtum, Glück und Wohlstand, steht jedem offen.

Die richtige Nummer und Ihr Glück ist gemacht!

Nicht Arbeit und Sparen allein bringen Sie auf diesen Weg, sondern unbedingt auch das Glück. Man muß an sein Glück glauben und darauf vertrauen. Wer dem Glück die Hand hietet, dem wird es günstig sein!

Wer nicht wagt, kann nicht gewinnen. Da die Hälften aller Lose unweigerlich sicher gewinnen müssen, ist fast kein Risiko vorhanden.

Ihre geheimen Wünsche wie: Landhaus, Italienreise, Auto, behagliches Heim, Altersversorgung, Bankguthaben pp. können alle über Nacht Tatsache werden. Lassen Sie daher den Wink und Schlüssel, der Ihnen das Glück gibt, nicht unbeachtet. Es ist das Glück, das evtl. schon an Ihre Tür klopft. Sie haben Ihr Glück in der Hand.

Alle Ihre Wünsche sind zu erfüllen!

Schreiben Sie daher noch heute ein Kärtchen, oder senden Sie 10 zł an untenstehende Glückskollekte.

Lospreis: 1/4 10 zł, 1/2 20 zł, 3/4 30 zł, 1/1 40 zł pro Kl. Ihren Entschluß werden Sie nicht bereuen!

Fortunas Segen auf Ihren Wegen!

Staatl. Lotterie-Kollektur, Starogard (Pomorze), ul. Kościuszki Nr. 6. Tel. Nr. 95.

Tel. 2028. Goldwaren u. Juwelen Tel. 2328.

Anfertig. aller Arten Juwelen, feiner Gold- u. Silberarbeiten.

Erstklassige Ausführung aller Fachneuheiten.

Reparaturen aller Art, sowie Gravierungen.

M. FEIST, Goldschmiedemeister,

Gerichtlich vereidigter Sachverständiger.

Poznań, ul. 27. Grudnia 5, I (Hof).

Uspulun
Saatbeize, mass u. trocken
zu org. Fabrikpreisen empfiehlt
Drogerie Universum
Poznań, ul. T. Ratajowska 38. Tel. 2742
Engros. Niederlage sämtl.
Bayer. Löwenkunst Fabrikate
Bei grossem Bedarf verlangen Sie
bitte Spezial-Affekte

Spółka Wytwórcza Polskich Rymarzy i Siodlarzy

Poznań, ul. Podgórska 14, Ecke Szkołna.
Telephon 5302. Telephon 5802.

Wir empfehlen:

Arbeits- u. Kutsch-Geschirre, Sattel,
Koffer, Reisekoffer, Reise- u. Schul-
taschen, Lederknöpfe, geflochten u. ge-
preßte, Jagd- Geräte, Leder, Kon-
fektion sowie Transmissionsriemen.

Nehmen sämtliche Bestellungen
:: und Reparaturen entgegen. ::

Wir kaufen jeden Posten:

Alteisen, Blech u. Altmetall

Empfehlen zu Konkurrenzpreisen:
Drahtgeflechte zu Zäunen,
Stacheldraht und Drahtseile

in allen Dimensionen.

Modro i Rzepezyński, Poznań, Fr. Rataj-
czaka 13, Tel. 22-29.

Gesunde Kastanien u. Eicheln

diesjähriger Ernte
kaufe ich jedes Quantum

in Waggonladungen gegen Caffe und erbitte Oefferten

H. Tschache Nachf., Winzig in Schlesien.
Telegr.-Adr. Tschache Winzig.

Telephon 5,73, 100.

Gesucht

GUT

von 400 bis 800 Morgen, und großes Forstrittergut, in Posen
oder Pommern zu kaufen.

Angebote unter Nr. 1745 an die Geschäftsstelle s. Bl.

Margarete Schulz

Elegante Damen Hüte
Trauerhüte
Umarbeitung von Pelzsachen

Poznań SW. M. Marcin 41, Hochpart.



PFAFF
Hochleistungs-
Nähmaschinen

Niederlage:

Przygodzki und Hampel, Poznań,
ul. Sew. Mielżyńskiego 21. Tel. 2124.



KAROL RIBBECK

Inhaber: Aleksy Lissowski
Poznań, Pocztowa 23

Telephon 32-78.
Gegründet 1876.

Radio

Apparate nebst aller Art Zubehörteilen
empfiehlt zu billigsten Preisen

Witold Stajewski, Poznań

Teleph. 2716 Stary Rynek 65 Teleph. 2716

= Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.

Neuheiten stets am Lager.

Prima Kamelhaar sowie Leder - Treibriemen

zum Antrieb von Dampfdreschsätzen,
Zuckerfabriken, Brennereien usw.
liefern prompt vom Lager zu Fabrikpreisen.

Ferner empfehlen sämtliche technische Packungen,
Armaturen, Hanf-Gummi-Schläuche,
Filze, Putzwolle usw.

Biuro Techniczno Handlowe

LISIEWSKI i GLÄSER

POZNAŃ, ul. 27. Grudnia 16.

Telephon 50-16. Telegr.-Adresse: Technohandel.

Aus meiner durch die Wsp. Izba Rolnicza aner-
kannten Stammzucht des großen weißen

Edelschweins (Yorkshire)

habe ich laufend abzugeben:

Jungeber u. Jungsauen

von Becker, Grudziec pow. Pleszew (Pozn.).

Kaufe jeden Posten
zu höchsten Tagespreisen

Stanisław Drozdowski, Poznań

Dom Komisjone-Zbożowy

Poznań, Aleje Marcinkowskiego 26. Telephon 2625.

Teleg. Adress: Esdepo.

Herren- Damen- Futter- Stoffe

Herbst- u. Winter-
Neuheiten
für Paletots — Ulster — Joppen
— Anzüge — Hosen — Mäntel u.
Kostüme
Nicht minderwertige, sondern
erstklassige Waren billig zu
verkaufen bleibt mein Prinzip.

Kazimierz Kużaj, Poznań
Tuchhallen Stary Rynek 56.
Größtes Tuchhaus
gegründet 1896.
Telephon 3441.

Pelz- Besätze, -Mäntel, -Jacken
aller Art
kaufen Sie am billigsten bei
J. DAVID, Poznań
ul. Nowa 11 und ul. Wrocławsk 30.

Przemysł Smołowcowy

SP. Z O. O. dawn.: Lindenbergs

Poznań, ul. Libelta 12 Telephon 3263

empfiehlt

Dachpappen Ia Friedensqualität :: Dest. Teer

Klebemasse :: Karbolineum :: Treiböl u. a.

Teerprodukte eigener Destillation.

Spezialität:
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

WALTER HOENE DANZIG
FELDBAHNFABRIK
LOKOMOTIVEN - ZOLLSCHWELLEN

Vertreter: Pe-Te-Ha Polskie Biuro Techniczno-Handlowe

Poznań, ul. Podgórska 10a

Telephon 1600 u. 2016.

Industrie- und Waldbahnen
Gleis auf Stahlschwellen
Gleis auf Holzschwellen

Waldbahntrucks

Kleinbahnwagen

Muldenkipper

Ziegelwagen

Wagen für Spezialzwecke

Drehscheiben

Weichen

Lokomotiven (Dampf und Benzol)

Ersatzteile aller Art.

Roggen, Weizen, Hafer, Gerste
sowie

Erbsen, Senf und Raps

kaufst zum Export. Angebote erwünscht.

Eug. Goldschmidt, Danzig, Breitgasse 17.
Telephon Nr. 3207 und 2307.

„Sowa“ Wagenfabrik
Poznań- Rybaki 4/6.
empfiehlt in großer Auswahl!
Luxus- und
Geschäftswagen
(Stets 60—80 auf Lager).
Reparaturen sachgemäß,
billig und schnell.
möbel billigt u. auf Ab-
zahlung offer. Firma J. Bi-
cinisti, Poznań, ul. Bodm. 1.

Wohltun armet nicht.

Im 1. Buch der Könige steht (Kap. 17, 8–16) die Geschichte von der Witwe von Barpath, die, selber bitter arm, ihr letztes Mehl im Kasten mit dem Propheten Elias teilt, und der dafür der Prophet den Dank Gottes bringen darf, daß in der Zeit der Dürre und Teuerung ihr das Mehl im Kasten nicht ausging und dem Delug nichts mangelte.

Eine Erzählung, die zu denken gibt. Was hätte für jene Frau näher gelegen, als ihren Mehlekasten zu sparen für die Stunde der Not? Setzte sie sich nicht selbst der Hungersgefahr aus, indem sie den Propheten sättigte? Aber eben das wäre ein Sparen am falschen Ort gewesen; nun wird ihr Liebesdienst an dem hungrig bei ihr einkehrenden Fremdling ihr von Gott gelohnt. Es ist in der Tat falsche Sparsummt eit, an dem, was für andere Wohltat ist, sparen zu wollen. Die meisten Menschen machen es freilich so. Wenn es gilt, mit Mitteln haushalten, werden zuerst Abstriche an dem gemacht, was man sonst vielleicht für wohltätige Zwecke gab. Aber das ist falsche Rechnung: Wohltun armet nicht, im Gegenteil, es macht reich. Unser Gott ist ein reicher und gnädiger Gott, der mit Zinsen zurückzahlt, was man ihm gegeben hat. Er läßt sich nichts schenken, das er nicht vergölte!

Wir leben in Zeiten allgemeiner Not. Arbeitslosigkeit, Verarmung ehrlicher Menschen und ganzer Bevölkerungsschichten sind an der Tagesordnung. Man muß rechnen, wie vordem nicht. Und doch sollten wir in unseren Rechnungen nie vergessen, daß, was wir haben, gleichviel ob wenig oder viel, nie nur uns gehört, sondern Dem, der es uns gegeben hat. „Mein ist beides, Silber und Gold“, spricht der Herr. Diese Erkenntnis wird uns fähig und freudig machen, was wir haben, gern zu teilen mit denen, die in Not sind.

Es ist ja in besonderem Maße Aufgabe aller derer, die Christen sein wollen, die Kräfte der helsenden Liebe in der Welt zu entfalten, wahrhaft soziale Gesinnung zu pflegen, damit der Mensch und Tränen weniger in der Welt werden. Am Segen Gottes für solchen Dienst der Liebe wird es nie fehlen.

D. Blau-Posen.

Die abgelehnten 9000 Schulanträge.

Von Thomas Saceponik, Senator und Mitglied des Schles. Sejm.

Für die Ein- und Umschulung in die deutsche Minderheitsschule sind für das am 1. September 1926 beginnende Schuljahr gegen 10 000 Anträge gestellt worden. Abgelehnt wurden davon etwa 9000, und zwar fast durchweg „wegen Nichtzugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“. Da nach Artikel 106 des Genfer Vertrages die Zugehörigkeit des Kindes zur „sprachlichen Minderheit“ eine der Voraussetzungen für das Recht ist, die Errichtung einer Minderheitsschule zu verlangen und das Kind in eine solche zu führen, bestehendes Recht zu überwiegen, so wäre die Ablehnung mit der angeführten Begründung berechtigt, wenn für die Annahme der „Nichtzugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ eine rechtliche Grundlage bestände. Eine solche liegt aber bei der großen Mehrheit der Fälle nicht vor. Nach dem Geist und dem Wortlaut des Genfer Vertrages steht zweierlei fest: 1. Auf den Besuch der Minderheitsschule haben nur die Kinder einen rechtlichen Anspruch, die zur „sprachlichen Minderheit“ gehören; 2. welches Kind zur „sprachlichen Minderheit“ gehört, darüber haben die Erziehungsberechtigten ganz allein und endgültig zu entscheiden. Das ist mit ausdrücklicher Abschrift und bedeutsamer Bestimmtheit in den Artikeln 74 und 131 des Genfer Vertrages ausgedrückt, Artikel 74 sagt z.B. und klar: „Die Zugehörigkeit zu einer völkischen, sprachlichen oder religiösen Minderheit darf von den Behörden weder nachgeprüft noch bestritten werden.“

Und Artikel 131 lautet:

Was die Sprache eines Kindes oder Schülers ist, bestimmt ausschließlich die minderlich oder schriftlich abgegebene Erklärung des Erziehungsberechtigten. Diese Erklärung darf von der Schulbehörde weder nachgeprüft noch bestritten werden. Auch haben sich die Schulbehörden jeder Einwirkung, welche die Zurücknahme des Antrags auf Schaffung von Minderheitsschuleinrichtungen bewirkt, gegenüber den Antragstellern zu enthalten.“

Jetzt nämlich der etwa 9000 abgelehnten Anträge enthalten die Angabe des Erziehungsberechtigten: „Ich erkläre, daß das

obenangeführte Kind zur deutschen Sprachminderheit gehört.“ Die Ablehnung der Anträge, welche die oben wörtlich angeführte Erklärung enthalten, „wegen Nichtzugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ ist daher eine offensichtliche und traurige Verletzung der klaren Bestimmungen der Artikel 74 und 131.

Begrifflich ist daher die große Erregung, die sich der abgewiesenen Antragsteller bemächtigte, die in der Ablehnung eine Rechtsverweigerung durch die Behörde sahen. Um die Stellungnahme der Wojewodschaft zu der ganzen Angelegenheit kennen zu lernen, begaben sich die Herren Assessor Libera, Sejmabgeordneter Rozumek und ich am 27. August zu dem Herrn Wojewoden Biski, dessen Erklärung kurz gesetzt dahin ging, er habe eine Nachprüfung der Echtheit der Unterlagen angeordnet und sonst nichts, insbesondere auch nicht eine Nachprüfung der Angaben über die Zugehörigkeit „zur deutschen Sprachminderheit“. Der Wojewode war auch erstaunt darüber, als er sich von der Ablehnung so vieler Anträge „wegen Nichtzugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ überzeugte. Da Herr Biski unmittelbar vor dem Ausscheiden aus seinem Amt stand, konnten bei ihm keine Schritte unternommen werden, daß er gegen die offenbar ohne sein Wissen und gegen seinen Willen erfolgte Nachprüfung und schließlich erfolgte Verbreitung der Erklärung der Erziehungsberechtigten bezüglich der „Zugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ einschreite. Auch von sich aus scheint Herr Biski in der Angelegenheit nichts unternommen zu haben.

Eine Unterredung des Herrn Senator Mayer mit Herrn Dr. Dobja, dem juristischen Vertreter der Wojewodschaft in der Schulabteilung, schien einige Marke in die Lage gebracht zu haben, nämlich die Gemeinglichkeit in der Wojewodschaft, neue Erklärungen von abgelehnten Antragstellern über ihre Zugehörigkeit zur „sprachlichen Minderheit“ entgegenzunehmen und daraufhin die Gültigkeit der Anträge auszusprechen. Es zeigte sich aber in der Praxis bald, daß die Wojewodschaft nicht im Sinne hatte, auch nur eine größere Anzahl der „wegen Nichtzugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ abgelehnten Anträge für gültig zu erklären, wenn die Erziehungsberechtigten nochmals ihre „Zugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ befunden.

Für die Sejmssitzung vom 6. September plante der Deutsche Klub die Einbringung eines Dringlichkeitsantrages oder einer Interpellation in dieser Angelegenheit. Die Herren Mayer, Pawlas und Szczepanik wurden beauftragt, mit Herrn Dr. Dobja die Lage noch einmal eingehend durchzusprechen und festzustellen, ob es Zweck habe, im Sejm etwas zu unternehmen.

Über diese Besprechung muß ausführlich berichtet werden. Während die drei Abgeordneten die Vorladung der Antragsteller vor die Nachprüfungscommission abgeschieben von der Feststellung der Echtheit der Unterschrift, zwecks Feststellung der Nationalität und der „Zugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ immer wieder als ungültig hinstellten, bestritt der Vertreter der Wojewodschaft, daß es sich um eine solche Nachprüfung gehandelt habe; auch die Ablehnung der Anträge „wegen Nichtzugehörigkeit zur sprachlichen Minderheit“ sei kein Bestreiten der im Antrage abgegebenen Erklärung, daß das Kind zur „sprachlichen Minderheit“ gehört. Die Frage, welchen Zweck denn nun die dahin gehenden Vernehmungen gehabt hätten, erklärte Herr Dr. Dobja nicht beantworten zu können, ebenso die Frage, wer den Befehl zu diesen Nachprüfungen gegeben habe, da es der Wojewode nicht war. Daß es sich tatsächlich um eine Nachprüfung gehandelt hat, ergibt sich aus den an die Vorgeladenen gestellten Fragen, wie aus den protokollierten Antworten.

Einige der gestellten Fragen: „Haben Sie den Antrag unterschrieben? Wollen Sie das Kind in die deutsche Schule schicken? Haben Sie sich das überlegt? Sprechen Sie auch polnisch? Spricht Ihre Frau polnisch? Wie sprechen Sie mit der Frau? Wie mit den Kindern? Wie sprechen die Kinder miteinander? Sprechen Sie in Ihrem Geschäft auch nur deutsch? Kommen auch Polen in Ihr Geschäft einlaufen?“ usw. usw.

Die Antwort wurde protokolliert und zur Unterschrift vorgelegt. Aus zwei Orten konnte der Inhalt der Protokolle einwandfrei festgestellt werden. In dem einen wurde von allen Vermömmen die deutsche oder polnische Nationalität angegeben (bei 60 Prozent „polnisch“), bei den meisten auch, ob die „Muttersprache“ des Kindes deutsch, deutsch und polnisch oder polnisch ist. In den anderen Orten wurde durchweg „festgestellt“, wie die Umgangssprache im Hause und wie die „Muttersprache“ des Kindes ist. (Es sei hier bemerkt, daß auf ausdrückliche Anordnung der Wojewodschaft die Forderung, in den Schulanträgen die „Muttersprache“ des Kindes anzugeben, schon vor längerer Zeit gestrichen wurde.)

Aus der Unterredung mit Herrn Dr. Dobja ist folgendes festzustellen: Es wurden abgelehnt die Anträge der Erziehungsberechtigten, die 1. der Vorladung zu ihrer Vernehmung (die ohne Angabe des Verhandlungsgegenstandes erfolgt war) aus irgend einem Grunde nicht nachgekommen sind, wozu auch die gehörten, die eine Vorladung gar nicht erhalten haben; 2. das Protokoll unterschrieben haben, das ihre Zugehörigkeit zur polnischen Nationalität „feststellt“; 3. deren Protokoll nicht ohne Einschränkung „deutsch“ als häusliche Umgangssprache und als Sprache der Kinder stehen haben.

Sammen gestiegen. Durch den großen Urwald von Apolo nach Yiamas war sie ledig mitgelassen, schon zu schwach, um den Herrn zu tragen. Über den Beni war sie geschwommen, durch die schlammigen Curiches der Pampas gewandert. Einem neuen glänzenden, kurzaarigen Pela hatte sie sich zugelegt, sich wieder ein Brüderlein angezettelt an den saftigen Gräsern der Pampa, wie es sich für eine rechte Mula gehört, um eines Morgens bei Sonnenaufgang mit der ringelnden tödlichen Gefahr zusammenzustoßen, der geheimnisigen Cascabel oder der armidißen, zwei Meter langen Pucarára, die, wild und angriffslustig, Wald und Pampa unsicher machen. — Die Schlange war schlechter Laune, da sie sich tags zuvor gehäutet hatte. Hungrig, auf der Suche nach einem kleinen Vogel oder einer Maus wand sie sich durch das hohe Gras. Da hörte sie ein ihr unbekanntes Geräusch. Ein großer Bierfüßer kam einhergeschritten. Entgegen anderen Tieren, die bei ihrer Witterung entsetzt faulnabend abspringen, ging er immer weiter auf sie zu, hob den eisenbewehrten Fuß, um ihn auf den geringelten Kopf, der da im Gras halbversteckt lag, zu stellen. Das war der Schlangen zu viel. Hals erichrest und hals gereizt war sie gesprungen. Die großen nadelspitzen Fangzähne hatte sie in das härtige Fell des Tieres da vor ihr eingegraben, das voller Furcht, mit bangem, wie der Hilferuf eines Kindes über die verschlungene Pampa hinausschallendem Wiehern im Galopp, den Weg zu den Häusern, zu den Menschen einzuschlagen.

Doch nicht weit war sie gekommen, die große, isabellfarbene Mula, mein Stolz, meine Augenweide. Krämpfe hatten sie befallen. Schaum war ihr vor das Maul getreten, und blind vor Schmerz hatte sie sich im Kreise auf der Stelle gedreht, um bald zu stürzen, erstickt von dem sich in den Adern zersetzenden Blut. Auch den anderen La-Paz-Veteranen ereilte, wie wir später hörten, dasselbe Schicksal.

Und das bringt mich auf den unangenehmsten Vorfall meines Lebens, der mich noch manchmal mit wildem Schrei, in Angstschweiß gehabt, aus dem Schlummer emporfahren ließ.

Es war Anfang August, als wir in Yiamas ankamen. Der Südwind, der in den Monaten Mai bis September auf den Sturmwellen reitend, mit fahlen Fittichen aus dem Großland einbricht und das Thermometer in wenigen Stunden von 86 Grad auf 8 oder 10 Grad fallen läßt, hatte seine Schuldigkeit getan und alle Moskitos getötet. Herrlich fühlten waren die Nächte in unserem Bambushaus, zwischen dessen Stäben die Luft ungehindert ein- und austreten konnte. So gänzlich waren alle Moskitos abhanden gekommen, daß ich auf dem Feldbett ohne Moskitonetze schlief, kaum gestört von der einen oder anderen Fleidermaus oder dem Vampir, die flatternd zuerst meinen Kopf umkreisten, um sich dann auf dem Tisch niederzulassen und schmatzend die von der Abendmahlzeit liegen gebliebenen Bananen zu verzehren.

Wir haben sie wieder hochgefüttert, und doch vergebens. In den Pampas erreichte sie ihr Geschick. Bevor wir in San Borjas ankamen, fanden wir die eine, die große, hellbraune, das schönste Tier von allen, eines Morgens tot, Schaum vor dem Mund, am Halse eine faustgroße Ansäumung. Durch Schlangenbiß umgekommen.

So oft hatte mich das treue Tier in der Kordillere bei La Paz zur Hirschjagd getragen. Durch Schnee und Eis hatte ich es am Hangel geführt. Hinab in die feuchtheißen Tropen waren wir zu-

Die Wojewodschaft spricht also allen, die außer deutsch auch mehr oder weniger polnisch können, das Recht ab, sich zur „sprachlichen Minderheit“ zu zählen. Noch einmal muß man fragen, wo bleiben die Art. 74 und 131 des Genfer Vertrages? Nebenbei hat Präsident Calonder aus Anlaß eines Falles noch besonders darauf hingewiesen, daß an der Erklärung des Erziehungsberechtigten nicht zu rütteln sei. Aber noch mehr. Der polnische Vertreter beim Minderheitsamt, Herr von Hinze, erklärt in einem Schreiben an den Präsidenten Calonder vom 28. Januar 1926 gutdachtlich, die Ablehnung eines Antrages mit der Begründung der Nichtzugehörigkeit des Kindes zur sprachlichen Minderheit beruhe auf einer unerlaubten Nachprüfung und sei somit ungültig, sobald eine Erklärung des Erziehungsberechtigten über die Zugehörigkeit des Kindes zur „sprachlichen Minderheit“ vorliegt. Der offizielle Vertreter des polnischen Staates hat damit das Urteil über die Ablehnung fast aller 9000 Anträge gesprochen.

Das praktische Ergebnis der Verhandlung mit Herrn Dr. Dobja besteht darin: Er will persönlich alle abgelehnten Antragsteller empfangen, ihnen Antrag mit der Erklärung betreffend die Sprache des Kindes entgegennehmen und alsbald erledigen, wenn sie eine Vorladung zu den stattgefundenen Vernehmungen nicht erhalten haben oder sie aus irgend einem Grunde nicht vernommen worden sind, ferner diejenigen, über deren Antrag noch nicht entschieden worden ist. Alle anderen, also auch diejenigen, welche glauben, daß das mit ihnen aufgenommene Protokoll mit ihren Angaben nicht übereinstimmt, müssen den üblichen Beschwerdeweg zunächst an die Wojewodschaft beschreiten, wenn sie ihren Antrag aufrechterhalten wollen.

Rundfunkfragen.

Rede, Bühne, Recht und Presse im Rundfunk.

Am Dienstag abend veranstaltete die Reichsrundfunkgesellschaft in Berlin einen Vortragsabend mit dem Bielefelder Leiter der deutschen Rundfunkgesellschaften einige der brennendsten Fragen, die für die Entwicklung des Rundfunks von eindeutiger Bedeutung sind, gemeinsam zu besprechen. In seinen Begrüßungsworten hob Rundfunkkommissär Staatssekretär a. D. Dr. Bredow insbesondere hervor, daß er unbedingt an eine glückliche Zukunft des Rundfunks glaube, weil er kulturelle Leistungen hervorzu bringen berufen sei, die für die Mehrheit der Menschen eine Bereicherung des Lebens nach sich ziehen werde. Universitätslektor Roedemeier, Frankfurt a. M., eröffnet die Vortragsreihe mit Ausführungen über „Die rendende Kunst im Rundfunk“, worin er zunächst negativ darauf einging, daß bisher der Stilmittel der Rede und das Stilmittel des Rundfunks sowie der Bildungsgedanke für eine Erziehung des Ohres der Hörer für die Rede nicht genügend beachtet worden wäre. Und die Urfrage? Weil wir eine Lese-Schreib-Erziehung haben und uns eine gleichwertige Hör-Sprach-Erziehung sehn. Neben die Achtung der Stilese redender Kunst durch den Rundfunk setzte er die Pflege des Bildungsgedankens durch die Funksendungen. An seine Ausführungen lehnten sich das des Hauptdirigenten v. Heister über „Bühnenstücke im Rundfunk“ an. Er untersuchte u. a. welche Stücke für den Rundfunk am geeigneten seien, und streifte im Anschluß daran die Idee eines Rundfunktheaters, das er als solches ablehnte. Die Darlegungen seines Korreferenten, des Hauptschriftleiters Ludwig Kappeler, rückten den Rundfunk ein wenig von der „höchsten Kunst“ ab und zeigten, daß man auch auf diesem Gebiete den Rundfunk als ein Kompromiß zwischen Kunst und Technik behandeln müsse. Niemals sollte der Rundfunk den Ehrengesicht einen Regisseur verfüren, dem gehilfene Schriftsteller zu jämmerlich. Was die tritische Regel soll, ist: dem Hörer ein Erlebnis des Herzens übermitteln.

Zu dem hochaktuellen Thema „Rundfunk und Recht“ nahm Reichsanwalt Dr. Magirus das Wort und erläuterte die zahlreichen Beziehungen, die zwischen den Rechtsvorschriften auf der einen Seite und den aktiven wie den passiven Rundfunkteilnehmern auf der anderen Seite bestehen. Erwähnenswert ist noch, daß er für die Darbietungen vor dem Mikrofon für die Schaffung einer Wangslizenz nach Art der für mechanische Musikapparate bestehenden Bestimmungen eintrat. In dem Schlussvortrag „Rundfunk und Presse“ ging Hauptschriftleiter Siegfried Hartmann auf die Aufgaben des Rundfunks als Nachrichtenträger und als Gegenstand der Kritik in der Presse näher ein. Der Vortragende hielt eine regelmäßige Kritik sämtlicher Rundfunkdarbietungen in den Spalten der Tageszeitungen für eine wichtige Aufgabe, die allerdings nur dann richtig erfüllt werden könnte, wenn der Pressekritiker auch technisch-physische Ereignisse richtig einzuschätzen wisse.

STECKENPFERD

Lilienmilchseife
alt bewährte Weltmarke.

Doch eines Nachts komme ich aus tiefem Schlummer zu mir, erwache von einem Ruf auf der Brust. Geräuschos gleitend tricht es darüber hin, zieht sich zusammen und ballt sich zum Klumpen. Eine Schlange auf meiner Brust.

Mit einem fürchterlichen Schrei der Todesangst, der in halb Yiamas die Schläfer aus dem Schlummer riß, komme ich zum Bewußtsein der Gefahr, fahre unwillkürlich mit den Händen hoch, schlage die Decke über das unheimlich friechende, nächtliche Etwas.

Schon stehe ich auf dem Boden, die gesetzte Decke mit dem schweren Inhalt weit von mir hantend, schleppte das Ganze in eine Ecke und kletterte im Durcheinander mit stockendem Herzen und zitternden Knie auf den einzigen Stuhl im Zimmer, nur die Gedanken noch im Hirn: O, daß die Schlange nicht herauskomme.

A., der vorsichtigerweise unter dem Moskitonetz schlaf, hört von mir nur das eine Wort: „Schlange!“, summelt wild nach Streichhölzern, ruft entsetzt: „Fest ist sie unter meinem Bett!“

Endlich wird es hell. Alles ist leer, nichts zu sehen. Nur in der dämmernden Ecke die gesetzte Decke. Vorsichtig schlage ich sie auf. Auch da nichts. Der nächtliche Besuch hat sich schon durch eine Fuge zwischen den Bambustäben dabongemacht, über die schlechte Behandlung wohl gleichfalls entsetzt.

Wir nehmen Neubestellungen für IV. Vierteljahr 1926 auf alle Familien- u. Fachzeitschriften, Unterhaltungs- u. Modejournale entgegen. Empfohlen: Die Woche — Dahlem — Gartenlaube — Scherl-Magazin — Aho — Deutscher Haus- und Hofkalender — Reclams Universum — Delhagen u. Klajings Monatshefte — Fliegende Blätter — Lustige Blätter — Die Bergstadt — Bazar — Eleg. Mode, Bodach's Frauen-Modenzeitung — Prakt. Damen- u. Kindermode — Prakt. Berlinerin — Frauenleib — Beyer's Modeblatt — Für's Haus — Die Modewelt — Wäsche- u. Handarbeitszeitung — Der Hausfreund — Alte und neue Welt usw. Neubestellungen für IV. Vierteljahr erüben rechtzeitig. Versendung nach auswärts unter Streifband. — Etwige Abbestellungen sind stets 14 Tage vor Ablauf eines Vierteljahrs an uns zu richten, sonst geht das Abonnement weiter.

Buchhandlung der Drukarnia Concordia
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Aus Elsaß-Lothringen.

Wirkung der Kolmarer Zwischenfälle.

Aus dem Elsaß wird der „Kölner Blg.“ geschrieben:
„Man kann heute als feststehend betrachten, daß die verschiedenen chauvinistischen Verbände ihre Knüppelgarde, mit der sie am Sonntag die Kämpfe mit dem Heimatbund in den Straßen Kolmars durchführten, zum größeren Teil aus den ans Elsaß grenzenden innerfranzösischen Gebieten herangeführt hatten. Wie man in diesen Kreisen den Vorgang aufzählt, zeigt die Neuherierung des „Journal d'Alsace et de Lorraine“ in einem Rückblick auf die blutigen Zusammenstöße, es hätten da „nicht mehr zwei politische Parteien oder zwei soziale Klassen, sondern zwei Nationalitäten miteinander gekämpft“. Durch die Art, wie sie „kämpften“, durch den feigen Überfall einer ganzen Rote auf den allem ohne Begleitung den Bahnhof verlassenden ehemaligen Präsidenten des Zweiten Kammer, Dr. Ricklin, durch die anschließende Verprügelung eines einarmigen, obendrauf linsamen Kriegstrümpfels, der seine Entrüstung über die Misshandlung Dr. Ricklins ausdrückt, und durch die späteren Massenkämpfe haben sich die Nationalisten das Gegen teil von Shmapathie erworben. Das kommt in zahlreichen Sprechsaalartikeln in den Zeitungen aller Richtungen zum Ausdruck. Bezeichnend ist dafür besonders die sozialistische Presse, in der ein Einsender aus Kolmar selbst in die allgemeine Verurteilung der Chauvinisten und der sie unterstützenden Gendarmerie einstimmt, während die Redaktionen in Mülhausen und Straßburg die Heimatbündler als die schlimmsten Chauvinisten bezeichnen, weil sie „außer sich geraten“ bei dem Gedanken, Elsaß-Lothringen könne eines Tages nichts anderes mehr sein als drei französische Departements wie die anderen alle. Im übrigen ruft die Gewalt die Gewalt. Die Kommunisten, die an dem Kolmarer Sonntag anscheinend keine besonderen Vorlehrungen getroffen hatten, kündigen an, daß sie künftig zum Selbstschuß greifen werden. Dr. Ricklin gibt in einem Offenen Briefe, in dem er dem Präfekten von Kolmar als dem obersten Leiter der Polizei die Verantwortung zuschiebt, bekannt, daß er von der Behörde einen Waffenschein verlangt habe. Der Freiherr Born v. Bulach, der Sohn des Elsaß-Lothringischen Staatssekretärs aus der deutschen Zeit, bildet außerhalb aller Parteien und aller Politik, wie er sagt, ein elässisches Freiwilligenkorps, mit dem er die bedrohte Versammlungs- und Redefreiheit schützen will. Und es wird versichert, daß der Heimatbund in Kolmar und Umgegend seit den Zwischenfällen eine auch für diese nachwachsende Organisation außer gewöhnliche Zahl von Mitgliedern zu verzeichnen hat. Es scheint fast richtig zu sein, es haben „zwei Nationalitäten miteinander gekämpft“, und die eine, die die Opposition der anderen mit dem Knüppel in den Boden hineinschlagen wollte, hat vielmehr deren Eigenheiten aus dem Boden herausgeschlagen. Und was davon der Sonntag noch nicht erwiederte, das hat der Montag mit seinem in weniger als 24 Stunden fertigen summarischen Gerichtsvorfahren, mit seiner Verherrlichung der Knüppelgarde durch den Staatsanwalt, seiner Verweigerung der im Gesetz für die Verbesserung der Verbildigung genehmigten Frist, seinen drakonischen Urteilen gegen vier Heimatbündler vollendet. Die Funken von Kolmar schwelen überall weiter; fährt man fort wie bisher, so kann leicht irgendwo ein Feuer daraus werden.“

Um die ostchinesische Eisenbahnlinie.

(Von unserem Moskauer Mitarbeiter.)

E. U. Moskau, im August.

Dank seiner großen Ausdauer und noch größerer Geldtosten hat Japan endlich die Bahnlinie Tschaonfu-Bizchar bis zu dem Gebiet der ostchinesischen Eisenbahnlinie fertiggestellt. Es scheint nun aber, daß erst jetzt alle Schwierigkeiten告げて treffen sollen, die das mandchurische Eisenbahnenproblem in sich birgt. Die neue Linie Tschaonfu-Bizchar soll in erster Linie zur Förderung der Güter aus der Westmandchurie dienen, die bisher von der ostchinesischen Bahn weitergeleitet wurden. Welche Ziele Japan mit der Förderung der Kultur in der Mandchurie außerdem noch verfolgt, soll hier noch nicht erwähnt werden. Sicher ist nur, daß beide Parteien in dieser Hinsicht sich in tiefes Schweigen hüllen. Weder die Japaner wollen den aggressiven Charakter dieser neuen Eisenbahnlinie zugeben, noch ist es den Russen erwünscht, daß das Ausland bemerken könnte, wie sich hier neue Konfliktmomente anhören.

Die japanische Eisenbahnlinie soll das Gebiet der ostchinesischen Bahn durchschneiden, mit dieser einen Knotenpunkt bilden und schließlich in Bizchar enden. Dieses Unternehmen wird, wenn es zu verwirklichen beginnt, die Grenzen des japanischen und russischen Einflusses wesentlich verschärfen. Denn weder Japan noch die Sowjetunion sind gewillt, sich wegen der Affäre in ein militärisches Abenteuer zu stürzen. Die japanische Presse beschäftigt sich mit dem ganzen Problem in der letzten Zeit recht ausgiebig. Das geschieht deshalb, weil jetzt das Grenzgebiet der ostchinesischen Bahn erreicht ist und man somit vor den Toren des gelobten Landes steht. Die japanische Presse zweifelt nun allerdings keinen Augenblick daran, daß die Sowjetunion diese Tore abriegeln wird. Aus russischen Quellen kommen nur mittelbare Bestätigungen dieser Befürchtungen. Man versucht zu behaupten,

Aphorismen.

Bon Josef Stollreiter.

Wir haben uns verwerthlich daran gewöhnt, die Vergangenheit als das Leben zu betrachten. Das wirkliche Leben ist aber immer nur die Zukunft.

Wieder oft finstere Einrichtungen werden zur Ausbildung des Stumpfsinns verwendet!

Über mancher Veranstaltung möchte man ausrufen: So viele Feiern und so wenig Menschen!

Hüten wir uns, daß unser Wiederaufbau nicht nur ein Überbau wird!

Zivilisation ist in Vielem gleichbedeutend mit Entseelung.

Eines kann jede Schönheit auslöschen und zerstören — Eitelkeit. Und doch ist sie mancher Frauen einziger Trieb.

Rechtskunde schlägt noch kein Rechtsempfinden ein.

Büchertisch.

— „Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark.“ Erinnerungen aus vier Jahrzehnten von Dr. Adolf Warschauer, Archivdirektor a. D., Verlag von Neimar Hobbing, Berlin SW. 61. 1926. Preis in Ganzleinen gebunden M. 12.—

„Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark“ ist der Titel, unter dem die Lebenserinnerungen des bekannten Gelehrten Dr. Adolf Warschauer, des langjährigen Archivrats in Posen, soeben bei Neimar Hobbing in Berlin erschienen sind. Deutsche Kulturarbeit hat Warschauer wahrlich in der so wenig gekannten und so viel verkannten Ostmark ein Menschenalter lang geleistet! Weit über den Rahmen einer Lebensgeschichte reicht das hinaus, was in dem Buche eine schlichte, aber um so ansprechendere Darstellung erfährt. Seine dreißigjährige Tätigkeit am Staatsarchiv zu Posen von 1882 bis 1912 ist erfüllt nicht nur von erfolgreicher und unermüdlicher Arbeit, sondern sie hat ihn auch in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens gestellt als einen der Hauptträger der gesamten Kulturpolitik der preußischen Regierung und als einen der unverdrossenen Förderer aller öfflichen und privaten Bestrebungen in

ten, daß die neue Eisenbahnlinie ja auch dann nicht wertlos sein werde, wenn sie ein Torso bleiben sollte. Das stimmt auch. Aber wenn es nicht gelingen würde, die neue Bahnlinie mit der feindlichen ostchinesischen Bahn zu verbinden, und man sich mit den Peripheriegebieten begnügen müßte, so würde diese neue Bahn naturgemäß nur eine untergeordnete Rolle spielen. Auf der anderen Seite geben die russischen Einsprüche der ostchinesischen Expansionstulpe.

Der Bau der Eisenbahn nach Bizchar ist bereits seit der Entstehung des Projektes zum Mittelpunkt zahlreicher russischer Proteste geworden. Diese Proteste beginnen jetzt eine praktische Bedeutung anzunehmen, was auch die japanische Presse augibt, indem sie die Feststellung macht, daß die Durchzeichnung der ostchinesischen Bahn und der Anschluß an die Strecke Tschita-Chabin ohne die russische Beihilfe unmöglich sein wird. Wie gewöhnlich bei entstehenden Interessengegnäßen, so wird auch hier von beiden Parteien viel Zeit mit der Klärung der Rechtslage vertrödeln. Sowohl Japan als auch die Sowjetunion verfümen nicht, ständig darauf hinzuweisen, daß es sich hier eigentlich um eine Angelegenheit Chinas handelt. In Wirklichkeit handelt es sich um eine chinesische Bahn, „nur“ daß sie mit japanischem Geld gebaut wird, das Tschang Tso Lin bekommen hat. Die Schätzungen dieser Bahn unterscheiden sich auch von denjenigen der südmandschurischen Bahn, die zu Japan gehört. Hier besitzt Japan nämlich das Recht zum Eingreifen, wenn es nicht seine Gewinnanteile erhalten sollte. Es ist kaum anzunehmen, daß Tschang Tso Lin, dessen Währung stark heruntergewertigt ist und der in der Zwischenzeit neue japanische Anleihen erhalten hat, die Gewinnanteile bezahlen wird. So kommt es, daß die Japaner augenblicklich nichts unterlassen, um die Chinesen als die wirtschaftlichen Eigentümer dieser Bahn in den Vordergrund zu rücken. Aber das Gleiche tun auch die Russen. Auch sie treten in der Rolle als Beschützer chinesischer Interessen auf und weigern sich, Tschang Tso Lin durch das Bahngebiet zu lassen, an dem sie Teilhaber sind. In Wirklichkeit lehnt die Sowjetunion die Bildung einer Interessengemeinschaft und die Verbindung mit Japan ab und behauptet, daß die russische Außenpolitik an derartigen Methoden uninteressiert sei. Negativ ist sie jedoch nicht abgeneigt, derartige Methoden anzuwenden, um eine Erweiterung der Interessengemeinschaft auf Kosten der Sowjetunion zu verhindern.

Auf beiden Seiten herrscht ein merkwürdiger Skeptizismus in bezug auf die Möglichkeit einer Interessenregelung in Japan. Es waren Gerüchte im Umlauf, daß die Kreise Gebikom, des neuen russischen Vorsitzenden der ostchinesischen Eisenbahn, nach Tokio eine Regelung der ganzen Angelegenheit bringen würde. Aber dieses Gerücht erwies sich als falsch. Als Grundbedingung für eine Verständigung müßte zunächst einmal eine Beteiligung der Sowjetunion an den japanischen Eisenbahnunternehmungen herbeigeführt werden. Dabei handelt es sich jedoch um Kapitalien, die die Sowjetunion gegenwärtig nicht aufbringen kann, und das weiß man auch in Japan sehr gut. So laufen die Bemühungen auf beiden Seiten letzten Endes darauf hinaus, die Gütertarife zu regeln. Hier handelt es sich nun nicht lediglich um eine rein technische Frage, denn die Japaner erklären, daß sie nur deshalb den Beschuß gefaßt hätten, die Bahn zu bauen, weil Tschaman, der frühere russische Vorsitzende der ostchinesischen Bahn, seinerzeit die Tarife ermäßigt hat, um den Verkehr nach Vladivostok zu begünstigen. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die Regelung der Tariffrage den ganzen Konflikt wesentlich mildern würde. Die japanische Presse droht heute ganz offen, daß falls die Sowjetunion sich nicht nachgiebig zeigen sollte, die japanischen Tarife heruntergesetzt und der ganze Verkehr von der ostchinesischen Bahn an die japanische Küste geleitet werden würde. Und diesen Kampf würde man so lange aufrecht erhalten, bis die Sowjetunion ihr Einverständnis zum weiteren Bahnbau geben würde. Wie die ganze Angelegenheit auch immer nun geregelt werden sollte, als die ausgeschlagenden Faktoren werden immer einzig und allein Japan und die Sowjetunion auftreten. Obwohl in bolschewistischen Kreisen die Absicht besteht, sich angesichts der guten Beziehungen zu China an den Vorgängen in der Mandchurie un interessiert zu erklären, so muß man die Verweigerung des weiteren Bahnbaues nach Bizchar doch als den Ausdruck der offiziellen Sowjetpolitik der Bolschewisten werten, die nicht gern auf den als Schutzwall gegen die Südmandschurie gedachte ostchinesische Eisenbahn verzichten wollen.

Antiquarisch zu kaufen gesucht:

Karl May's gesammelte Werke.

Angebote mit Preisangabe an die Buchhandlung der

Drukarnia Concordia

Sp. Akc.

Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

kultureller Hinsicht. Wenn das Deutschtum in der Ostmark auf friedlichem Wege, durch wissenschaftliche Arbeit und lehrende Einwirkung auf die Deutschen zu der Stellung gelangen könnte, auf die es durch seine kulturellen Leistungen in Vergangenheit und Gegenwart Anspruch erheben darf, so gebührt Warschauer ein vollgerüttetes Maß an Mitarbeit und Anerkennung. Vor uns rollt sich das Leben eines Deutschen Gelehrten ab, der in siller Arbeit die vielen Werke schuf, die ihn zum Geschichtsschreiber der Provinz Posen gemacht haben, der das öffentliche und das gesellschaftliche Leben in Posen in nachhaltigster Weise beeinflußt hat. Und dies alles, ohne zu den Polen in eine ausgesprochene Kampfstellung zu treten, ohne deren berechtigte oder unberechtigte Empfindlichkeit durch Übertreibungen zu verleiten. So ist Warschauer als einer der wenigen Männer zu betrachten, die durch ihr öffentliches Wirken in der Ostmark bei den Deutschen wie bei den Polen in gleich hohem Ansehen gestanden und dort ein gleich gutes Andenken hinterlassen haben. Seine besondere Fähigkeit besteht in der Charakteristik der Persönlichkeiten, die seinen Weg gekreuzt haben und unter denen oder mit denen er gearbeitet hat. In der sorgfältigen Zeichnung dieser großen Zahl von Männern, die alle in Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Kunst an hervorragender Stelle standen und eine bedeutsame Rolle spielten, liegt der Hauptreiz des Buches; in glücklichster Weise ergänzt es die bekannten Bilder führender Persönlichkeiten durch manchen intimen und neuen Zug. Wir erfahren aber auch aus dem Buche, was vielfach unbekannt ist, daß die deutsche Kulturarbeit in der Ostmark sich register Anteilnahme und Förderung durch amtliche Kreise erfreute. Die Oberpräsidenten Günther, Bedlik, Wiamowitz und Bitter, jerner Bürgermeister Wittig in Posen, dann Ministerialdirektor Löffel und Generaldirektor der Staatsarchive Kofer in Berlin haben sich um die deutsche Sache die größten Verdienste erworben und mit vielen ortsnässigen Beamten und Privatleuten teils anregend, teils fördernd, teils helfend die Lebensarbeit Warschauers in tatkräftiger Weise unterstützt.

Liegt auch auf Polen der Schwerpunkt des Buches, so ist doch sein übriger Inhalt nicht weniger interessant. Die Darstellung seiner Jugend- und Lehrjahre in Breslau vermitteln einen tiefen Einblick in die Schulberuhungen vor 50 Jahren. Sein Aufenthalt als Archivdirektor in Danzig 1912–1915 und vor allem sein Wirken beim Generalgouvernement in Warschau 1915–1918 liefern Beiträge zur Geschichte der allerjüngsten Zeit, die unser Interesse im vollen Maße erwecken; sind sie doch geschrieben mit Herzblut eines durch und durch unparteiischen Gelehrten von höchster wissenschaftlicher Bedeutung und glänzen-

Aus Stadt und Land.

Posen, den 11. September.

Das Alter der Vögel.

(Nachdruck untersagt.)

Die höchste Lebensdauer unter den Vögeln hat unzweifelhaft der Schwan. Naumann gibt in seinem Werk „Die Vögel Deutschlands“ Beispiele dafür an, daß Schwanen nachgewiesen ein Alter von 300 Jahren erreicht haben. Dem Schwan am nächsten steht der Falke, von dem Knauer in seinem „Naturhistoriker“ bemerkt, daß man Vögel dieser Art gefaßt habe, die 102 Jahre alt geworden seien. Ein ähnlich hohes Alter, vielleicht auch noch höher, erreichen die Geier und Adler. So starb 1719 ein Steinadler, der 104 Jahre vorher gefangen worden war und schon in der Freiheit einige Jahre gelebt hatte. Ein weißkopfiger Geier, den man 1706 eingefangen hatte, starb in der Menagerie von Schönbrunn bei Wien im Jahre 1824. Er erreichte demnach das reisetbare Alter von 118 Jahren in der Gefangenschaft. Auch Vögel sollen in der Gefangenschaft hundert Jahre und darüber gelebt haben. A. v. Humboldt erzählt von einem Papagei: „Die Indianer behaupten, sie verstanden ihn deshalb nicht, weil er die Sprache eines untergegangenen Aturenstamms sprach.“ Wie die Raubvögel und Papageien, sehen auch die See- und Sumpfvögel ganze Geschlechter der Menschen kommen und gehen. Edelgärtner will man über hundert Jahre beobachtet haben. Auch der von jung und alt gern gehörte Frühlingsbote, der Kuckuck, erreicht ein ganz ansehnliches Alter. Man hört einen solchen, der an einem etwas fehlerhaften Rufe leicht zu erkennen war, 32 Jahre nacheinander in ein und demselben Waldbezirk. Eine sehr lange Lebensdauer hat auch der Rabe. Naumann behauptet, daß er 106 Jahre alt werde. Von Eltern hat man Beispiele, daß dieselben 20 bis 25 Jahre in der Gefangenschaft aushielten. In Freiheit leben sie ohne Zweifel noch viel länger. Von unserem Kanarienvogel wissen wir, daß dasselbe 15–20 Jahre lebt. Der Kanarienvogel bringt es auf 15, der Truthahn auf 16 und die Taube auf 10 Jahre. Nach den Beobachtungen, die an Neueren Singvögeln gemacht wurden, leben diese 8 bis 18 Jahre. Eine Nachtigall hält es in der Gefangenschaft höchstens 8–10 Jahre, und die Amself 12–15 Jahre aus, doch weiß man, daß diese in der Freiheit ebenfalls eine längere Lebensdauer haben. Der zum Stubengesellen gewordene und bei uns in ganz veränderten Farbe erscheinende Kanarienvogel erreicht bekanntlich ein Alter von 12–15 Jahren, lebt aber in seiner eigenen Heimat auf den Kanarischen Inseln, wo er eine grünliche Färbung hat, auch viel länger. M. F.

Mordfliegen.

Nicht alle Fliegen sind so harmlos, daß sie sich mit einem winzigen Tropfen Milch, mit einem Zuckerstückchen oder mit einer kleinen Brotrumme begnügen, denn auch unter den Fliegen gibt es Räuber und Bestien, die auf ihresgleichen oder auf andere Insekten Jagd machen und die gewonnene Beute verzehren. Das sind die sogenannten Asilidae, die Mord- oder Raubfliegen, von denen wir auch in unseren Gegenden eine ganze Anzahl Arten haben. Bei diesen Fliegen ist der Körper meist langgestreckt und kräftig gebaut. Die größten dieser bei uns lebenden Fliegen werden 2 bis 2½ Zentimeter lang. Alle Mordfliegen gehen sehr heimlich vor, wenn sie auf Beute laufen. Sie setzen sich auf einen Baumstumpf, an einen Gartenzau, an eine Wand, auf einen Strauß und halten von ihrem Versteck aus Ausschau nach Beute. Nähert sich ein Insekt diesem Versteck, so fliegt die Mordfliege hervor, umklammert die Beute mit den Beinen und fliegt dann an ein ruhiges Blättchen, um das Insekt zu verzehren. Die größte unserer Mordfliegen läßt sich bei näherer Betrachtung leicht erkennen, weil sie am unteren Teil des Kopfes einen richtigen Bart von winzigen gelblichen Haaren trägt, ebenso ist der Hinterleib mit winzigen Härtchen ausgestattet. Für einige unserer Mordfliegen scheint der kleine unschuldige Marienkäfer eine besondere Delikatesse zu sein. Auf einen solchen kleinen punktierten Käfer stürzen sich manche Mordfliegen mit großer Begier. Natürlich sind die Mordfliegen hauptsächlich dort, wo viel Vieh ist, das von Fliegen und anderen Insekten gepeinigt wird. Dort halten sich auch die Mordfliegen gern auf.

Die Sonnenblume.

(Nachdruck untersagt.)

Diese Blume mit ihren oft mehr als manneshohen Stängeln stammt aus Peru, ist aber schon sehr frühzeitig nach Europa gekommen. Sie gehört zur Pflanzenfamilie der Kompositen oder Korbblütler. Der Samen der Sonnenblume oder Sonnenrose enthält ein feines Öl. In einem Blütenkopf stehen mehr als 2000 Samenkerne, die auch von den Vögeln, besonders von den Meisenarten, sehr gern verzehrt werden. Ihres Ölgehaltes wegen wird die Sonnenblume in Russland auf großen Streckenfeldmäßig angebaut; vor dem Weltkrieg führte Russland auch ziemlich erhebliche Mengen dieses Oles aus. Die Pflanze ist

der Darstellungsstil. Alle, die der Geschichte des geistigen Lebens der deutschen Ostmark, besonders in Breslau, Posen und Danzig, und dem deutschen Geistesleben in Warschau während des Weltkrieges Interesse entgegenbringen, seien auf dieses Werk hingewiesen, das einen aus nächstem und regstem Miterleben geschriebenen Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Ostens liefert. Die Ereignisse im November 1918 haben nicht nur der beruflichen Arbeit Warschauers ein Ziel gelehrt, sondern auch seine Kraft schwer erschüttert. Trotzdem hat der leidende, nunmehr zu Berlin im Ruhestand lebende Gelehrte noch die Kraft gefunden, in seinem Lebenserinnerungen uns ein Werk zu schenken, das niemand ohne dankbare Führung und tiefste Ergriffenheit aus der Hand legen wird. Sein Bild schmückt das Buch, dem der Verlag ein durchaus würdiges Kleid auf den Weg mitgegeben hat. (Wir kommen auf das Buch gelegentlich noch ausführlicher zurück. Red.)

— J. Th. Bodnits: Praktisches Lehrbuch des polnischen Deutschen. Deutscher Auslandsverlag W. Rangert, Hamburg 8. 1926. 5 Km.

Vor vier Jahren sah ich mich der Aufgabe gegenüber, einige Kollegen, Volksschullehrer, im Polnischen zu unterrichten. Welches Lehrbuch sollten wir zugrunde legen. Das Buch von Popiel ist nun schon 100 Jahre alt und ist von Methodik unberührt. Aber auch die anderen Bücher fanden nicht in Betracht. Heute weiß ich, was ich für solche Zwecke empfehlen könnte. Der Lector des Polnischen an der Berliner Universität, Herr Bodnits, hat ein Lehrbuch geschrieben, das sowohl in methodischer Hinsicht allen Anforderungen genügt, wie auch dem Sprache: Aus der Praxis, für die Praxis! Der Kaufmann, der Handwerker, der Journalist, jeder wird hier das für ihn geeignete finden, zieht sich doch ein Verzeichnis von Fachausdrücken durch das ganze Buch. Dieses Lehrbuch ist sehr anregend und interessant geschrieben, die gewiß nicht leichte polnische Sprache hier nach zu erlernen, ist ein Genuss. Die Unkenntnis dieser Sprache hat schon vielen hiesigen Deutschen Nachteile gebracht, nicht zuletzt wirtschaftliche. Für 5 Km. und etwas Energie kann man dank Herrn Bodnits diese Scharte ausweichen. Hoffen wir, daß viele diese Möglichkeit benutzen! Dr. W. Maas.

Damen- u. Herrenhüte
in grosser Auswahl und allen Preislagen zu haben in der
Hutmacherei TOMÁŠEK :: POZNAN
POCZTOWA 9 .. (neben der Danziger Bank)
Hutreparaturen werden fachgemäß ausgeführt.

durchaus nicht mit dem schlechtesten Boden zufrieden, im Gegen-
teil, soll sie gut gedeihen, muß sie auf gutem Boden angepflanzt
werden. Dester ist auch schon der Versuch unternommen worden,
diese Pflanze auf sumpfigem Boden anzupflanzen. In diesem
Falle soll sie den Boden verbessern. Die Blume gilt als Symbol
der Treue und Anhänglichkeit. Aus diesem Grunde wurde sie
früher auch oft in Wappen und in Siegel eingesetzt. Bis in das
vergangene Jahrhundert hinein war die Sonnenblume auch oft
in Lugsärgen anzutreffen. Heute werden Sonnenblumen fast
nur noch in Bauerngärten und in Särgengärten gezogen. Auch
unscheinbare Baulichkeiten werden damit umzogen. Wo
Sonnenblumen ihre gelben Blüten in die Höhe recken, dort woh-
nen gewiß Bauernleute, Handwerker, Arbeiter, Tagelöhner, kleine
Beamte und Angestellte. So ist diese Blume gewissermaßen zu
einem Symbol der "kleinen Leute" geworden. A. M.

Es war nichts mit einem „Ritualmorde“.

In der letzten Sonntagsausgabe berichteten wir aus Briefen nach den Angaben der dortigen „Allg. Nachr. für Pommerellen“ über die Aufzündung eines schwer verwundeten vierjährigen Buben ermordet auf dem jüdischen Friedhof in Dobryny bei Gollub und von seinem einige Tage später erfolgten Tode. Gleichzeitig erwähnten wir, daß diese damals noch unangeflaute Bluttat wieder einmal Anlaß zum Aufstellen eines Ritualmordes rückt. Es kommen aber keine Beweise, obwohl der Bericht von inneren Widersprüchen strotzte, so daß wir aus wohlverstandenen Empfinden von den Einzelheiten des Gerüchts keine Notiz nahmen. Wie recht wir bei diesem Vorzeichen hatten, beweist die Tatsache, daß der eigene Vater des Kindes, ein 35jähriger Bube, das Kind zu Tode mishandelt hat und inzwischen in Untersuchungshaft genommen worden ist. Er gehört zu einem schon seit 7 Jahren in Schubin angesessenen Bubenstamm, der mit zwei Familien nach Gollub zum Jahrmarkt gekommen war. Der Vater und Tochläger seines Kindes hatte selbst das aufgetauchte Gerücht von einem „Ritualmord“ unterstellt.

Es ist mindestens der Beweis einwandfrei erbracht, daß auch dieser angebliche Ritualmord in das Märchenland gehört. Wir bedienen die „Allg. Nachr. f. Pommerell.“ nicht um ihre journalistische Gewissenhaftigkeit und ihr Verantwortungsgefühl, daß sie sich zum Träger und Verbreiter des Ritualmordmärchens mehren in einer Zeit, in der es nur des geringsten Anstoßes bedarf, um die Volksmassen aufeinander plagen zu lassen und in ihrer Tragweite unübersehbare Ezzesse zu veranlassen. Hb.

X Eisenbahnverkehr. Die Posener Eisenbahndirektion bittet um folgendes mitzuteilen: Der im Fahrplan vom 15. d. Ms. vor- gesetzte Nichtverkehr der Personenzüge 3233/3234 auf der Strecke Grätz-Wollstein wird aufgehoben. Die genannten Züge werden in unverändertem Fahrplan auf der ganzen Strecke von Posen nach Wollstein verkehren, und zwar: Zug 3233 Posen ab 3.20 Uhr nachm., Grätz ab 4.54 Uhr; ab 5.04 Uhr; Wollstein ab 6 Uhr. Zug 3234 Wollstein ab 11.20 Uhr vorm., Grätz ab 12.30 Uhr ab 12.40 Uhr, Posen ab 2.17 Uhr.

M. Wo sind die ersten Trinkgelder gegeben worden? In Sachsen am Rhein! Dafür haben wir den untrüglichen Beweis in Stoffaus „Erinnerungen“, der von seinem Aufenthalt in Wien im Jahre 1847 erschaut vermerkt: „Ganz neu waren für mich die Trinkgelder, die man hier nach Tische den Zahlstellern entrichtet; diese Unsitte bestand am Rhein nicht!“

X Die Aufnahmeprüfung am Below-Knotheschen Lyzeum findet nicht erst am Mittwoch, sondern schon am Dienstag, 14. d. Ms. um 10½ Uhr statt.

X Auf die Anzeige der Haushaltungsschule und des Pensionats Towarz in der heutigen Ausgabe sei hiermit besonders aufmerksam gemacht.

X Eine Reuerung bei der Straßenbahn. Seit einigen Tagen durchlochen die Straßenbahnschaffner die Fahrkarten nicht mehr mit der Zange, sondern mit einem Bleistift. Die Zangen sind abgeschafft.

X Eine Million Złoty hat der Magistrat zur Fortsetzung der Erbarbeiten angewiesen.

X Das Teatr Polacowy hatte gestern in drei ausverkauften Vorstellungen mit der Aufführung eines 10tägigen Dramas „Die Geschichte einer gefallenen Frau“ ein besonderes Ereignis. Es handelt sich um die Geschichte eines englischen Lords, der durch die Kälte seiner Frau abgestoßen wird, der schließlich, um sich zu zerstreuen, im dunkelsten London untertaucht und hier zum Reiter eines Strafenmädchen wird, das er aus den Händen eines brutalen Beschülers befreit. Der Lord spielt nun eine Doppelrolle einmal als Chemann und zugleich als Geliebter des gefallenen Mädchens, das ihn wieder vor der Ermordung durch den Spaten schützt. Das Drama erhält schließlich dadurch einen vornehmenden Abschluß, daß die Chefrau des Lords ihre Kälte gegen den Chemann fahren läßt und ein glückliches Paar am Ende des 10. Alts die Besucher grüßt. Die Inszenierung des Stücks ist reiflos dezent.

X Das Opfer eines Raubüberfalls durch drei Burschen im Alter von 20—22 Jahren will gestern abend 9 Uhr in der ul. Ewangelicka (sr. Mikulic) ein Sattler aus der Provinz geworden sein. Es gibt an, daß sie ihn angerempelt und ihm eine Brusttasche mit 100 zł verschiedene Papiere und ein Zigarettenetui geraubt haben, daraus haben sie ihn in die Warthe geworfen und seien unerkannt davongelaufen.

X Zwei bekannte Messerstecher, der Arbeiter Josef Schiessl aus der Kirchstraße und der Arbeiter Stanislaus Włich aus der Porzirstraße wurden gestern festgenommen, weil sie bei einer Reiterei an der ul. Towarowa (sr. Colomby) einen gewissen Madaj durch Messerstiche so fabel zugerichtet hatten, daß er ins Stadtkrankenhaus geschafft werden mußte.

X Polizeiliche Hundeversteigerung. Am Montag, dem 18. d. Ms., findet im Städtischen Polizeiamt, Zimmer 18, um 10 Uhr vormittags die öffentliche Versteigerung zweier Jagdhunde, eines Dobermanns und eines Wolfshunds statt.

X Auf der Suche nach einer Mutter. Am 15. d. Ms. wurde ein damals 10 Tage altes Kind männlichen Geschlechts im Kloster des Bogen Aleksandrowo-Thorn-Bromberg lebend ausgegraben. Bei dem Kind befand sich ein seidenes Mützchen, ein gelbes Mäntelchen und ein weißes Taschen-

tuch mit dem Monogramm B. P. Das Kind ist einstweilen im St. Florianskloster in Bromberg untergebracht worden. Wer Angaben über die Mutter des Kindes machen kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

X Diebstähle. Geflüchtet wurden: durch Einbruch aus einem Schaufenster der Firma Wittkowski am Platz Wolnosci 1 (früher Wilhelmsplatz) Herrenartikel im Werte von 286 zł; aus einem Abzählgeschäft in der Dominikanerstraße 7 15 Anzüge im Werte von 600 zł; von einem in derselben Straße stehenden Wagen eines Besitzers Janekowia aus Kobylepole ein Paket mit einem Anzüge im Werte von 84 zł.

X Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heute, Sonnabend, früh + 0.60 Meter, gegen + 0.64 Meter gestern früh.

X Vom Wetter. Heute, Sonnabend, früh waren bei nur schwach bewölktem Himmel 17 Grad Wärme.

Bvereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, 11. 9.: Ruderverein Germania. Abends 7 Uhr im Bootshaus Vereinsabend mit Damen.

Sonntag, 12. 9.: Radfahrverein Poznań vorm. 8 Uhr: Ausfahrt nach Wierzonka. Rückkehr 2 Uhr.

Aus der Wojewodschaft Posen.

*** Bentschen,** 6. September. Diesmal wurde der Jahrmarkt vom Donnerstag auf Mittwoch verschoben und von Veräußerern gut besucht, während die Bäuerer fehlten. Auch der Pferde- und Schweinemarkt war gut besucht. Für Schweine zahlte man hohe Preise; so kosteten kleine Schweine das Paar 60 bis 110 zł. — Das Kinderheim wird am 15. d. Ms. eröffnet. Es kommen aber keine Waisenkinder hinein, sondern es wird eine Spielschule für kleine Kinder eingerichtet, deren Leitung eine der drei neu angenommenen Lehrerinnen übernimmt. — Auf dem Freitagmarkt war die Butter sehr teuer; es kostete das Pfund 2,50—3 zł, die Mandel Eier 3 zł.

*** Döbelzig,** 10. September. Im Schuhwarengeschäft von Franciszek Leciejewski wurde eingebrochen, und es wurden Waren im Werte von 1000 zł gestohlen.

*** Gniezno,** 8. September. Der 17jährige Gymnasialschüler Wilhelm Rybicki aus Ustkiwo entfernte sich dieser Tage zusammen mit dem Knecht, einem gewissen Józef Karolik, aus dem elterlichen Hause und ist bisher nicht zurückgekehrt. Der Knabe hinterließ den Eltern einen Abschiedsbrief, in dem er ihnen mitteilt, daß er auf Wanderschaft gehe.

*** Inowrocław,** 6. September. Gestern wurde unsere Feuerwehr zweimal alarmiert, und zwar das erste Mal um 5½ Uhr nach Jacewo, wo ein Strohschoter, Ciegotura gehörig, in Brand geraten war; das zweite Mal um 8½ Uhr abends nach Sławęcin, wo gleichfalls ein Strohschoter Feuer gefangen hatte. Die Wehrmannschaften brauchten jedoch nur im ersten Falle einzutreten, im zweiten Falle war das Feuer beim Eintreffen der Wehr bereits gelöscht worden. — In der Nacht zum Sonntag fielen aus einem Fenster des ersten Stockwerks des Hauses Przygadę Nr. 2 plötzlich vier Schüsse, durch die zum Glück niemand verletzt wurde. Wer die Schüsse abgegeben hat, ist bisher unbekannt.

*** Kirchplatz Borni,** 6. September. In der Nacht zum Sonnabend brach hier bei dem Schuhmacher Franciszek Gutjahr Feuer aus. Die Entstehungsursache ist bisher unbekannt, zumal der Besitzer des Hauses und seine Frau bei Ausbruch des Brandes abwesend waren. Ausgebrannt sind das Erdgeschoss des Wohnhauses und die in einiger Entfernung stehenden Ställe. Das erste Stockwerk blieb dagegen ziemlich unversehrt, ebenso das Pappdach des Hauses. Mitverbrannt sind u. a. auch eine Schuhmachersäge und ein Fahrrad. Der Brandbeschaden ist durch Versicherung gedeckt.

*** Kratoschin,** 10. September. Die am 12. Mai d. Js. amtlich angeordnete Hundesperre über den Kreis Kratoschin und die anliegenden deutschen Ortschaften Rauschwitz und Altenau ist aufgehoben worden.

*** Lissa i. B.**, 10. September. Ein Autounfall, das leicht schwere Folgen hätte haben können, ereignete sich gestern nachmittag in der sechsten Stunde. Der Pendant Grzesik unternahm mit einem biegsamen Mietwagen eine Fahrt nach Lissa, als in der Gegend Czacz der Chauffeur über das Auto die Gewalt verlor, dabei einen Chausseestein übersprang, so daß sich das Auto überschlug. Grzesik erlitt dabei einen Blutertrag infolge Durchschlag der linken Kopffseite. Die anderen Insassen kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Das zufällig von Lissa kommende Auto des Dr. M. Schneider schaffte die Insassen nach Lissa. Das unglückliche Auto ist stark beschädigt.

*** Mogilno,** 5. September. In der Nacht zum Sonntag brach beim Wirt Władysław Roszak in Huta Palędza Feuer aus, das die gefüllte Scheune, landwirtschaftliche Maschinen und den Viehhall einäscherete. Drei Kühe sind mitverbrannt. Der Schaden beträgt 12 000 zł. Es liegt Brandstiftung vor.

*** Rawitsch,** 10. September. Der „Ordononik Powiatowy“ Rawitsch, der bekanntlich in der hiesigen Strafanstalt gedrückt wird, ist gestern nicht erschienen. Die Unterbrechung hängt, wie die „Raw. Btg.“ schreibt, vermutlich mit den Arbeitsverhältnissen zusammen, die sich nach dem Kreuzzug am Sonntag in der Anstalt herausgebildet haben.

*** Witkowo,** 9. September. Auf dem Gute Kosmomo verbrachte Feuer eine große, mit der Erde gefüllte Scheune. Wie amitlich festgestellt wurde, ist das Feuer durch den Heizer einer Lokomotive verursacht worden.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

*** Briefen,** 9. September. Zu der Morde in Łopatki ist noch mitzuteilen, daß der Dienstleicht Dubielka seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Die Beerdigung der beiden Opfer fand unter großer Beteiligung statt. Über die Jugend jener Gegend wird überhaupt lebhaft Klage geführt. Dort vergeht kein Fest, keine Hochzeit, die nicht mit Schlägerei oder Ausschreitung endet, wobei Messer und Stöcke eine große Rolle spielen. Und was Morde anbelangt, marschiert Łopatki und Umgegend an der Spitze. Im Laufe der letzten Jahre gab es drei Morde und Selbstmorde. Buerer der Mord lange, wobei der Mörder seine Schwägerin und Geliebte erschöpft und dann durch Selbstmord endete. Später der Mord in Arnoldsdorf (Karantyn), wo ein 18jähriger Bürge seinen Vormund erschöpft und sich danach im Gefängnis erschöpft, und jetzt der dritte Mord Boryński. Fürwahr, eine reiche Verbrechererrie!

*** Dirschau,** 2. September. Mächtig in die Haare geraten sind sich gestern abend in der Bahnhofstraße zwei Frauen — eines Mannes wegen. Die Frau eines Eisenbahners hatte Veranlassung, ein „Dämmchen“ ihres Mannes wegen zur Rede zu stellen. Nach nur kurzem Wortwechsel ging man zu-

fort zum Angriff über. Pantoffeln wurden zur Hand genommen, und schließlich wurde der Kampf auf dem Hofe des früher Eigentümers Grundstücks, wohin sich das „Dämmchen“ als Unterlegener geflüchtet hatte, weiter fortgesetzt, wobei sich beide daran in den Händen lagen, daß schließlich der so lange absitzende Ehemann eingreifen mußte. Eine große Menge Neugieriger sah diesem widrigen Schauspiel zu.

*** Graudenz,** 9. September. Im vorigen Jahre wurde vom hiesigen Bezirksgericht ein gewisser Bogda wegen Vergiftung seiner Chefrau zum Tode verurteilt. Auf den Antrag des Verteidigers hat jetzt der Staatspräsident die Todesstrafe in 15 Jahre Buchenwald umgewandelt.

Aus Kongresspolen und Galizien.

p. Konin, 10. September. In der Nacht zum Montag wurde beim hiesigen Juwelier Rosenbaum ein schwerer Einbruch geschieht; der unbekannte Verbrecher ist eine Beute von rd. 12 000 zł in die Hände gekommen. Es wurden u. a. gestohlen: silberne Herzen und Damenharnischketten der Firma Cyma und Mojer, 9 goldene Damenuhren der Firma Rajot Dubiel, 15 Stahluhren der Firma Mysteria Mojer, 10 Nadeluhren der Firma Nettau, 1 Pfund silberne Ringe, 300 Double-Trauringe, 100 Double-Damen- und Herrenringe; 100 Paar silberne und vergoldete Ohrringe, 3 Dutzend silberne Haarspangen, 1 Seals-Damenjacke und eine Sealspelzjacke.

*** Lemberg,** 8. September. Die „Gaz. Boronna“ meldet, daß ein orkanartiger Sturm und eine Windhose über dem Kreis Kamionka gewütet hat. In einem Walde wurden mehrere Morgen Bäume entwurzelt.

*** Lódz,** 4. September. Der 61jährige Wincenty Szapiro lebte seit längerer Zeit mit seiner Gattin Mariana in Unfrieden. Kürzlich hatten die Geleute ihrem verheirateten Sohn Włodzimierz einen Besuch ab. Beim Abendbrot kam es zwischen dem Ehepaar zu einem Streit, während dessen der Mann der Frau einige faulige Früchte ins Gesicht verwarf. Der Vater eilte der Sohn zu Hilfe, doch konnte er nicht verhindern, daß der Vater ein Messer ergreifte, mit dem er seiner Frau einige heftige Stiche in die Brust versetzte. Er stürzte sich dann auf den Sohn und die Schwiegertochter, doch eilten auf deren Hilferufe Nachbarn herbei, die den Angreifenden überwältigten. Zu der schwerverletzten Feitoroska wurde die Unfallrettungsbereitschaft gerufen, die sie nach dem St. Josephs-Spitalhaus überführte. Die Frau ist ihren Verletzungen bereits erlegen. Feitoroska wurde vom Polizei verhaftet.

Aus Ostdeutschland.

*** Glogau,** 10. September. Das nahe Brzostau befindet gegenwärtig wohl das jüngste Ehepaar des Kreises bestehen. Sie sind siebenjährige, hochsinnvolle Kinder.

*** Döls,** 10. September. Über eine Freundschaft zwischen Käthe und Maus wird von hier berichtet: Beim Kreismessing machen in einer Wohnung wurde eine Maus aufgefunden. Die auf der Lauer liegende Hauskatze rührte sich nicht. Statt dessen sprang die von dem Frauen gepflegte Maus auf die Katze zu und sandte sie zwischen den Vorbeifahrt der Miete. Feder, der sich der Katze näherte, um die Maus zu fangen, wurde wütend angefaucht. Nach etwa 10 Minuten lief dann die Maus wieder davon und entkam in einem Schlupfloch.

Aus dem Gerichtsaal.

*** Posen,** 10. September. Das nahe Brzostau befindet gegenwärtig wohl das jüngste Ehepaar des Kreises bestehen. Sie sind siebenjährige, hochsinnvolle Kinder.

*** Döls,** 10. September. Über eine Freundschaft zwischen Käthe und Maus wird von hier berichtet: Beim Kreismessing machen in einer Wohnung wurde eine Maus aufgefunden. Die auf der Lauer liegende Hauskatze rührte sich nicht. Statt dessen sprang die von dem Frauen gepflegte Maus auf die Katze zu und sandte sie zwischen den Vorbeifahrt der Miete. Feder, der sich der Katze näherte, um die Maus zu fangen, wurde wütend angefaucht. Nach etwa 10 Minuten lief dann die Maus wieder davon und entkam in einem Schlupfloch.

Aus dem Gerichtsaal.

*** Posen,** 10. September. Die 3. Strafammer verurteilte den Schlosser Franciszek Janowski wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis. Eine Glogińska, die die Sachen verwahrt hatte, erhielt 2 Monate Gefängnis. — Vor der selben Strafammer standen gestern Paweł Henckmann, 24 Jahre, Franciszek Marszał 38 Jahre, und Jakób Olszmann, 41 Jahre, aus Mur. Goslin, die in Bolechow aus einem verschwundenen Wagon 5 Getreide gestohlen hatten. Das Gericht verurteilte jeden zu 2 Monaten Gefängnis.

*** Posen,** 11. September. Der vorbestrafte Täschendieb Edward Cywiński aus Barischau, der auf dem Bahnhof bei einem Täschendiebstahl erfaßt wurde, wurde von der Strafammer zu 14 Monaten Buchthal verurteilt. — Die 5. Strafammer verurteilte das 23jährige Dienstmädchen Włodzimiera Sprząta aus Bolechowice, Kreis Gościk, das im August vorigen Jahres ihr neugeborenes Kind verlor, so daß es starb, zu 3 Jahren Buchthal. — Der Richter Leon Grzybowski, der im Juli dieses Jahres nach einem Bechlagsatz seinem Kollegen auf dem Nachhauseweg einen größeren Betrag entzogen hatte, wurde zu einem Jahr Buchthal verurteilt.

*** Graudenz,** 9. September. Zu 5 Jahren Buchthal verurteilt wurde ein Antoni Krzemiński, der sich am 8. Dezember 1925 mit Maske und Revolver versehen in das Kino „Orzel“ begab und unter Bedrohung mit der Schußwaffe vom Besitzer die Herausgabe von 1300 zł erzwang.

Wettervorhersage für Sonntag, den 12. September.

= Berlin, 11. September. (R.) Weiterhin warm, mit zunehmender Bewölkung, abermals trocken.

Spielplan des „Teatr Wielli“.

Sonnabend, den 11. 9.: „Hoffmanns Erzählungen“.

Sonntag, den 12. 9.: „Geisha“.

Montag, den 13. 9.: „Lohengrin“.

Mittwoch, den 15. 9.: „Straszny Dwór“ von Andran.

Donnerstag, den 16. 9.: „Die Jüdin“ von Halévy.

Freitag, den

esonders sehenswerte

B

Modell-Ausstellung

in Damen-Konfektion und Saison-Neuheiten veranstalten wir vom 11.—18. September

✓ ohne Kaufzwang ✓

Blawat Polski,

Tow. — Flc.

✓ Poznań ✓

Stary Rynek 87/8
Kramarska 13/14

Below-Knothesches Lyzeum

Poznań, Wały Jana III, Nr. 4.
Wiederbeginn des Unterrichts a. 15. 9. 3½ Uhr

Lernanfänger

kommen erst um 10 Uhr, sie müssen vorher angemeldet worden sein und den Wiederimpfungsschein vorlegen haben, ohne diesen kann kein Kind aufgenommen werden.

Aufnahmeprüfung am Dienstag, dem 14. 9., um 10½ Uhr. Sprechst. tägl. v. 12—1 Uhr im Schulgeb.

Oberlehrer in H. Schiffer, Leiterin.

Haushaltungsschule und Pensionat Janowitz (Janówka), Kreis Żnin.

Staatlich konzessionierte Kurse.
Unter Leitung geprüfter Fachlehrerin.

Gründliche praktische Ausbildung in Kochen, Kuchen- und Tortenbäckerei, Einmachen, Schneidern, Weissnähen, Handarbeiten, Wäschebehandlung, Glanzplatten, Hausarbeit.

Daneben theoretischen Unterricht von staatlich geprüften Fachlehrerinnen, auch im Polnischen.
Abschlusszeugnis wird erteilt.

Einiges schön gelegenes Haus mit grossem Garten. Beginn des Halbjahreskurses: Dienstag d. 5. Oktober 1926. Pensionspreis einschl. Schulgeld: 100.— zł monatlich.

Prospekte versendet und Anmeldungen nimmt entgegen die Schulleiterin ERNA LETZRING.

Wollen Sie ein schickes u. modernes Kleid, Reit-Kostüm, Kostüme usw.?

Dann wenden Sie sich an
W. MARCZEWSKI
(früher Zuschneider der Fa. Petersdorff)
Poznań, Grobla 1 b, II.

W. LIPECKI

Parowa Fabryka Mydło i Świec
Wronki — Poznań

Kern-Seife

„Kotek & Lew“⁶⁶

die beste Waschseife.
Überall zu haben!

Niesern- und Birken-
BRENNHOLZ
in jeder Menge verkauft billigst. Preis nach Vereinbarung.
Anlauf, Holzhandlung in Obrzyclo.

Wohnung

1—6 sonnige Zimmer mit Komfort, nicht höher wie II. Stock,
gesucht. Bevorzugt Nähe von Gärten und
im Voraus. Ggf. Angebote um. 1926 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Erstklassige, gut gepflegte

herbe Oberungarweine und süße Orig. Tokaier
weiße und rote Burgunder und Bordeauxweine

Südweine — Schaumweine

im Inlande hergestellt, sowie die besten Marken

Orig. Champagnerweine

zu sehr günstigen Preisen in großer Auswahl offeriert

Weingroßhandlung A. Glabisz (vorm. Gebr. Andersch)

Poznań, Stary Rynek 50 Telephone 8400

Bitte Preisliste fordern!

Wir kaufen jetzt

Fabrik-Kartoffeln

und bitten um Angebot

Landwirtschaftliche Zentral-Genossenschaft, Poznań,

Spółdz. z ogr. odp.

Herbst - Winter

Ueberzeugen

muss sich jeder ohne Kaufzwang
von meinen niedrigen Preisen
für

Anzüge — Mäntel — Ulste

Joppen — Hosen

Kinder-Anzüge

E. Grześkowiak

Poznań, Stary Rynek 83.

Mechanische Fabrik für Herren- und Knaben-Konfektion.
Parterre und I. Stock.

Berühmter bekannter Schnitt. Stoffe aus erstklassigen Bielitzer Fabriken.

Wichtig für Kaufende!

PELZE!

J. JAGSZ, Pelz-Magazin

Poznań, Aleje Marcinkowskiego 21 und 3 a.

Für die Herbst-Wintersaison empfiehlt noch zu sehr niedrigen Preisen Damen- und Herren-Pelze in großer Auswahl, Unterfutter für Pelze, Fischotter und sämtliche anderen Felle, spezielle Pelzabteilung für Herren nach Maß. Eigene Werkstatt.

PELZE!

Mehrere Waggonladungen

Schilfrohr,

langstielig, mittelstielig, zu kaufen gefüllt. P. J. Wierzbicki, Rohrgewebefabrik, Katowice G.-Sl., Warszawska 60.

Windmühlen-

Grundstück

beauftragt wegen anderem Unternehmen zu verkaufen. Weidner, Post u. Bahnhof, Lopienno p. Wagrowiec.

Möbelbeschläge

für innen und außen, Möbelzeichnungen, Schleifpapier, Arti-Beize, Mattine, Abziehbilder

für Maler und Lackierer

empfiehlt billigst

,,RENOMA“

Gustav Kartmann, Poznań, Wielkie Garbary 1.

Paul Tschöcke

Herrnenmoden sowie Sport-, Forst-, Biore-Bekleidung nach Maß

Poznań

Szamarzewskiego 19.I. II. Sing.

Polnisch,

Sprachl. Literatur u. überset. art. bill. u. gründl.

Poznań, Kochanowskiego 2,

Parterre, Seiteneingang.

Einige Schülerinnen

finden noch gute Pension.

Frau Rattay,

Poznań, ul. Działyńskich 9 L

3 Minuten vom Lyzeum.

Damen-Hüte!

Die Eigentümerin der Hutmacherei „Maria“, Poznań, Woźna 7/8, ist mit Modellen zurücksgekehrt. Nehme Umarbeit, entgegen. Sehr niedrige Preise.

Wanzendausgasung.

Dauer 6 Stunden.

Einzig wirksame Methode.

AMICUS, Kammerjäger,

Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Möbel

Neupatentierte

Küchentische,

ganze

Kücheninrichtungen,

Esszimmer,

Schlafzimmer,

Herrenzimmer

in grosser Auswahl

auf Ratenzahlung.

GRZYBOWSKI,

Poznań, Matejki 7 u. Skryta 10.

Tel. 6680.

Wohnungen

2 elegant

möblierte Zimmer

zu verm. Pollmann, Poznań,

Fredry 12 III. Jahrstuhl.

Erläut.

5 Zimmer-Wohnung

möbliert am Plac Świętoja

st sofort direkt vom Wirt

zu vermieten. Öffnen u.

1917 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wohnungstausch

Tausche 5 Zimmer, 1. Stock

hell, sonnig, mit allem Neben-

gel., Gas, Elekt., in Beuthels

D.-Schl., geg. mod. 4 Zimmer

Wohnung, sonnig, 1. Stock, in

Poznań, Oberstadt. Öff. am

2. Kaszade, Poznań, pl.

Nowomiejski 6.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Die Unschuld vom Lande.

(—) Paris. Zwei scherzhafte Erzählungen, diesmal aus der Südtiroler Region, machen im Augenblick die Runde durch die, allerdings infolge des spät eingetretenen herrlichen Sommerwetters zur Stunde einigermaßen verdeckten literarischen Salons in Paris. Durch die literarischen deshalb, weil sie von zwei bekannten Literaten erlebt wurden. Dem einen war das Mädchen, einem fatalen Zuge der Zeit folgend, heimlich ausgerückt, um eine neue Laufbahn als Filmstatistin zu beginnen, und er musste sich häuslicher Junggeselle und überdies anspruchsvoller Gourmet für den Augenblick wenigstens bei der Stellenvermittlerin eine neue „Rolle“ beschaffen, die auch sochen konnte. Sie hieß sehr nett *Carmine*, stammte aber aus der dünnsten Bretagne. Wie gesagt, ist M. G. ein Schlemmer, der besonderen Wert auf einen täglich wechselnden Nachschlag legt. Am Tage ihres Dienstantrittes, als er vormittags zu einer Besprechung bei einem Verleger fortgehen wollte, nahm er sich das neue Mädchen vor und schärfte ihr ein, ja zum Dessert — Romanfürchen bereitzuhalten. Unter dieser ominösen Bezeichnung verbirgt sich, wie wir schon aus einer Romanze *Heinrich Heines* wissen, ein auch im Rheinland bekanntes und beliebtes Gebäck. Die verdutete Bretonin zergrübelte sich während des ganzen Vormittags vergeblich den Kopf über diesen Auftrag, als aber kurz vor der Tischzeit zwei Begünstigen, wahrscheinlich, um eine milde Gabe für ihr Kloster zu erbitten, an der Eintreitstür erschienen, erhobte sich das Gesicht Germanes, und, ohne die Nonnen zu Worte kommen zu lassen, lud sie sie freudestrahlend ein: „Treten Sie ein, Schwestern, nun kommen Sie mit in die Kirche, ich weiß schon, Sie bringen das Dessert ...“

Der Kollege M. G.'s machte eine andere Erfahrung ebenfalls mit einem neuengagierten Dienstmädchen. An einem der ersten Abende ihrer Tätigkeit war die Maid spurlos verschwunden, um erst kurz vor Mitternacht wieder mit der Entschuldigung einzutreffen, sie habe zufällig einen Landsmann getroffen. Der Dienstherr würdigte pietätvoll diesen Umstand und schwieg. Am nächsten Abend wiederholte sich dasselbe, am übernächsten wieder. Da holt der Herr es für angebracht, an das Mädchen die Frage zu stellen, wo sie denn eigentlich her sei. Und die Antwort lautete in dem Vorzimmer einer Wohnung ganz in der Nähe der Grand Opéra: „Aus Paris!“

Doch diese Blüte des Seine-Asphalts auf der Stelle vorbehaltlos ihren „Landsleuten“ ganz wiedergegeben wurde, versteht sich am Rande ...

Eine sensationelle Entdeckung.

(m) Brüssel. Auch ein kleines Ackerstädtchen in der westfälischen Limburgischen Campine kann einmal seine Sensation haben. So ist es dem Städtchen Lommel in der Nähe der holländischen Grenze ergangen. Dort scheint der Stadtpolizist J. seine Pflicht mit einem nachahmenswerten Eifer und Verantwortungsgefühl zu erfüllen, besonders die, die rechtzeitige Schließung der Schankstätten zur Polizeifunde zu kontrollieren. Besonders scharf scheint er dabei auf das Treiben im Geschäft des Hubert L. aufgepaßt zu haben, in dem man die behördlichen Bestimmungen nach berühmten Mustern für Zigarettenpapiere zu halten scheint. Einmal schon hatte J. den Wirt zur Anzeige gebracht, und vor einigen Tagen bemerkte er auf seinem Patrouillengang in der Nacht, lange nach der Polizeifunde, verdächtiges Licht, das durch die Falterfenster der Gastraumfenster schimmerte. Seiner lauten Aufforderung von draußen, sofort das Licht zu löschen, wurde mit bewundernswerter Schnelligkeit Folge geleistet, und der brave J. beobachtete weiter, wie eine Anzahl von Männern aus einer Hintertür heimlich herausgekommen waren. Er eilte diesen Nachtwölfen nach, um sie zu fassen, wurde aber in einer dunklen Gasse von ihnen erwartet, überfallen und braun und blau geschlagen. Während des Kampfes gelang es ihm, den rabiatesten seiner Gegner mit seinem blank gezoogenen Seitenschwert zu verwunden. Als er, wie gerügt, sich von der Wallstatt erhob, war sein erster Gedanke gleich der, seinem Vorgesetzten, dem Herrn Bürgermeister, von dieser flagranten und unerhörten Verlegung der behördlichen Autorität mittan in der Nacht Meldung zu machen. Wer beschreibt sein Erstaunen, seine Verblüffung, sein Entsetzen, als er das Haus des Herrn Bürgermeisters in hellem Aufruhr findet: Frau und Kinder jammern laut, die Dienstboten hetzen hin und her, und in der Wohnstube steht der Arzt vor der Chaiselongue, auf der schwer stöhnen, das Gesicht blutüberlaufen, der Herr des Hauses liegt, offenbar, wie der Arzt feststellend erklärt, von einer scharfen Hiebwaffe verletzt.

Und es war tatsächlich so gewesen: Der Polizist nicht willens, sich für die getreue Erfüllung seiner amtlichen Pflichten zum Dank von dem eigenen Vorgesetzten aus tüchtigem nächtlichen Hinterhalt heraus windelweich prügeln zu lassen, erstickte bei der Aufführung

behörde Anzeige, und diese entnahm den geständigen „Führer“ seiner Gemeinde seines Amtes, von dem er ja eine mindestens seltsame Auffassung gehabt haben muß.

Die zehn Gebote der Gasse.

(a) New York. Die männliche und weibliche Jugend eines dichtbesiedelten Viertels unserer Großstadt war von der Volkschulklasselehrerin aufgefordert worden, ihre eigenen zehn Gebote zu schreiben. Die zehn- und zwölfjährigen Jungen und Mädchen stellten ein absonderliches Sammelsurium von Verhaltungsmaßregeln auf, aus dem wir einige herausgreifen, unter möglichster Wiedergabe und Übertragung der, wie ersichtlich, in manchen Fällen aparten Rechtschreibung:

Steh morgens früh auf und fergis nicht wenn der Hahn frebt ist es zeit zum Aufstehen. Wenn du wohnst wo kein Hahn ist lauf dir eine Weckuhr.

Mach nicht spaß und tu stummen Tieren weh. Stehl deiner Mutter ihr Kleingeld nicht, wenn sie es versiekt. Du sollst nichts von niemand stehlen weil vielleicht der von dem du stehst so schnell laufen kann wie du.

Trink jeden Tag sieben Glas Wasser. Stehl nicht und mach dich nicht lustig über anderen Jungen ihre Kleider und häng dich nie hinten an ein Mack-Lesauto-Mobile an.

Du wirst immer folgsam sein, deinen Hals waschen, aufrecht stehen und gute frische Luft schlucken.

Sei nicht wie die Kuh wo einen gutenimer Milch gibt und ihn dann umschmeißt.

Jede Woche sollst Du ein Bad nehmen und nicht morden.

Mach deiner Mutter keine Sorgen und behandle sie nicht schlecht.

Sei nicht vorwitzig und hau einen mit scheelen Augen weil es dir Unglück bringt.

Verstiche nie einem Hund den Knochen zu stehlen oder du hast keine Hosen.

Stehe nie nichts einem blinden Mann.

Prügle niemals deine Frau wenn du jung verheirathet bist — bezieh dich bis du es nicht mehr aushalten kannst.

Lebe immer anständig und verlange nie Geld von deinem Vater oder Onkel wenn sie betrunken sind.

Stehe nie in einem Fünf- und Zehn-Cents-Laden und wenn du ein Mädchen schlägst bis du ein Feigling.

Mach nicht denen nach, die im Gefängnis sind. Sie sind nicht umsonst in den Kefig gestellt worden.

Sei reinen Sinnes und du wirst auch reinen Herzens sein.

Sei treu und los nie niemand die Flagge deines Landes mit Füßen treten!

Beherrsche dich wenn du dich mit einem haust wo keiner ist als du und hau dich nie mit einem Großen.

Du darfst deine Mutter nicht in die Schnauze hauen wenn sie dir den Abschiedskuss geben will.

Du sollst nicht Würfel spielen.

Eine kuriose Mischung religiöser Lehren, Fleißmeisterschriften, Gesundheitspropaganda und jener harten Weisheit der Großstadtgasse enthüllt sich in diesen Lebensregeln der Wietshauskinder, sagt „Colliers Weekly“ in einer redaktionellen Besprechung dieses Moralabodes. In ihrer eigenen, lebhaften Sprache spiegeln sich die Lehren wie die sozialen Gebräuche wider, die sich dem kindlichen Gemüt eingeprägt haben.

Zum größten Teil ist Furcht der Beweggrund. Du sollst nicht stehlen — man könnte dich erwischen! Die Jugend hat die höhere Sanktion der Goldenen Regel, aber auch Furcht ist von Nutzen. Die meisten von uns sind geneigt, im Verfolg unserer Eigeninteressen bis an die äußerste Gefahrzone zu gehen. Die Furcht — vor Missbilligung ebenso wie vor Gewalt — hält uns zurück.

Gute, Rücksichtnahme auf andere, jene Eigenschaft, die St. Paulus Barmherzigkeit nennt, hat in dieser kindlichen Philosophie wenig Raum. Sie tritt ja auch in den zehn Geboten Moses nicht in die Erscheinung und macht sich ebenso wenig im täglichen Kampf ums Dasein besonders geltend.

Und dennoch gehört sie zu den Grundlagen unseres Lebens. Man lasse die Jugend außer acht, die einen Mann veranlaßt, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie ihm zum Nachteil gereicht. Man ignoriere die Güte, die Menschen bewegen, ihre Seele mit denen zu teilen, die in Not sind; man vergesse den Seelenadel, der Männer und Frauen veranlaßt, sich im Dienste anderer zu opfern, und man hat einen der Hauptschlüsse zur Lösung unseres Daseinsrätsels verloren.

Das Leben hat diese Jugend nur gelehrt, daß es klug sei, Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen.

(Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. d. Saale.)

Die zweite Maske.

Roman von Curt Seibert.

(Schluß.)

(Nachdruck untersagt.)

Nötig hatte er es natürlich nicht. Er hätte den Baron auch einfach überfallen, erschießen oder von hinten erdolchen können. Über das passte nicht zu der Rolle die er sich zurechtgelegt hatte. Ich sagte Ihnen schon, daß der Mann Schauspieler war. Dieses Drama hatte er sich selbst geschrieben, er selbst spielte auch die Hauptrolle. Er hatte sie auswendig gelernt und spielte sie wie ein tüchtiger Schauspieler, der er zweifellos war, mit einer Exaktheit zu Ende, die einer gewissen Größe nicht entbehrt.

Er brauchte keinen Souffleur. Alles ging geordnet zu Ende, bis der Vorhang fiel. Ein Abweichen von der Rolle wäre nicht möglich gewesen. Er wäre sich wie ein gemeiner Mörder vorgelommen, wenn er hier, die Gelegenheit benutzt, den Baron, sagen wir mal: erschossen hätte. Und wenn in seinem Programm gestanden hätte: Vorher noch eine Zigarette rauchen, dann hätte er am Kreuzweg mit dem Baron noch eine Zigarette geraucht, verlassen Sie sich drauf.

So fühlte er sich als der Held einer Tragödie, der auch er zum Opfer fallen mußte. Früher oder später. Damit rechnete er sicher.

Daher habe ich ihn auch mehr bemitledet denn verachtet. Warum sollte ich ihn dem Galgen überlassen? Er würde nicht feige dem Tod gegenüberstehen, wenn es dazu kam, das wußte ich.

Seine Rolle war übrigens mit dem Tode des Barons nicht zu Ende gespielt. Für ihn war Ziel und Zweck nur die Möglichkeit, in Ihrer Nähe bleiben zu können. Deshalb blieb er auch in seiner Stellung. Deshalb machte auch er auf den Reitburschen aufmerksam! Er war ja

jetzt ein anderer. Möchte man ruhig den Reitburschen verfolgen, der der Mörder war. Der hatte den Tod verdient, er nicht!

Nur in dem Augenblick, als ich ihm die Perücke herunterriß, muß ihm klar geworden sein, daß er nun seine Rolle weiter durchführen, das heißt sterben müsse. Ich ließ ihm Zeit dazu, nur wenige Sekunden, die er benutzte, um an sich selbst den Mörder zu bestrafen.

Katter hatte geendet. Comtesse Leonore erhob sich, sah mit einem dankbaren Blick zu ihm auf und ging dann hinaus. Der Graf blieb sitzen, er dachte über die Geschichte nach, die ihm doch mehr zu schaffen machte, als er zu erkennen gab. Katter stand leise auf und folgte der Comtesse. Er traf sie im Musikzimmer, sie saß am Flügel und blickte in die Dunkelheit.

„Comtesse,“ sagte er, „ehe ich die Alten dieses Falles schließen möchte, habe ich noch eine Frage. Sie können die Antwort schuldig bleiben, dürfen mich aber weder für neugierig noch aufdringlich halten. Aber ich bin Kriminalist. Solange ich nicht alle Fäden geordnet habe, bin ich nicht ruhig.“

„Ist noch etwas ungellärt?“ fragte Leonore und sah ihn lächelnd an. „Ich denke, Sie haben alles so meisterhaft gelöst, daß Sie wirklich zufrieden sein könnten!“

„Mag sein, daß für Sie alles klar ist, ich habe noch eine Frage, ich glaube nämlich nicht, daß ein Mensch, und sei er der größte Schauspieler aller Zeiten, imstande ist, jemand derart zu täuschen, wie es diesem Mann mit Ihnen gelungen ist. Natürlich haben Sie, ebenso wie Ihr Herr Vater, nicht wissen können, daß die Tochter der Mörder war, auch nicht, daß der Reitbursche die Tat beging, aber haben Sie wirklich nicht gewußt, daß zwischen beiden eine Verbindung bestand, daß der Reitbursche, der Sie liebte, in neuer Gestalt wiedergekommen war, um in Ihrer Nähe zu sein?“

„Gewußt? Nein —“

„Aber — vielleicht — geahnt?“

Die Comtesse gab keine Antwort, plötzlich sauste sie:

„Ich habe auch noch die Frage, Sie dürfen die Antwort verschweigen, aber es geht mir wie Ihnen, solange nicht alle Fäden geordnet sind, habe auch ich keine Ruhe. Sie sagten vorhin, daß Sie den Mörder hätten entwischen lassen, da Sie befürchteten, er werde jemand erschießen, falls Sie ihn hier auf der Terrasse verhafteten. Wenn meinen Sie, daß am ist?“

Diesmal schwieg Katter lange. Wollte er zum ersten Mal eine Antwort schuldig bleiben?

„Es war klar,“ sagte er langsam und versuchte, an ihr vorbeizusehen, „daß der Mörder, der mit jeder Faser um ein Verbleiben in Ihrer Nähe gekämpft hatte, zuerst den Revolver auf Sie richtete und schlug.“ Das habe ich damit gemeint.“

Die Comtesse, die gespannt seinen Worten gelauscht hatte, lächelte wie erlost, vermochte aber kein Wort zu erwidern und streckte ihm nur stumm ihre Hand hin.

Da beugte er sich über diese Hand, die er langsam und innig küßte.

Die gestohlene Zirkusmusik.

Beit seines Lebens ging der alte Renz in seinem Zirkus auf, so daß er für irgend welche anderen Vergnügungen, insbesondere für das Theater, nicht das geringste Interesse hatte. Eines Tages war es Freunden gelungen, den alten Renz ins Opernhaus, wo der „Prophet“ gegeben wurde, zu schleppen.

Raum war die Oper zu Ende, da eilte Renz in seinen Zirkus. Hier war die Vorstellung noch in vollem Gange, und in der Manege entwickelte sich gerade ein großer pantomimischer Aufmarsch, zu dem das Orchester den Marsch aus dem „Propheten“ intonierte.

Wütend stürzte Renz auf seinen Kapellmeister los:

„Herr, passen Sie besser auf Ihre Noten auf!“

„Ich verstehe wirklich nicht, Herr Rat . . .“ stotterte der Kapellmeister.

„Dann will ich es Ihnen sagen: Man stiehlt uns unsere Noten. Das Ding da, was Sie eben gespielt haben, habe ich vor einer halben Stunde im Opernhaus gehört. Kommt mir das noch einmal vor, dann verklage ich die Oper und schmeize Sie raus...!“

Der Kapellmeister schwieg. Er wußte ja, daß sein alter Chef nicht nur unmusikalisch war, sondern auch keine Widersprüche vertragen konnte.



*Die Seife
der vorsichtigen Hausfrau
ist und bleibt*

Schichtseife
Marke „Hirsch“

Billig durch Ausgiebigkeit

Die Güter der Ordnung.

Alle Nachmittage gegen fünf Uhr höre ich in meinem Sommerfrischen-Häuschen ein liebliches Glöckenspiel. Ein großer Trupp Kühe lehrt da von der Weide in seine Ställe beim und nimmt den Weg durch mein Dorf. Zwei Hunde begleiten die Herde. Die Hunde sind überaus eifrig, überaus geschäftig in ihrem Bewachungsdienst. Sie rufen hin und her, laufen ein Stück vor, laufen wieder zurück, kommen nicht zur Ruhe. Sie sind immer angestrengt, immer tätig, immer aufgeregt.

Die Hunde gehen in der Mehrzahl seit Jahren diesen Weg, länger als die Hunde. Sie wissen Bescheid. Sie trotzen in beängstigender Phlegme den Behauptungen zu. Sie irren nicht ab. Es ist Verlust auf ihren Orientierungsinhalten. Das hindert natürlich nicht, daß hin und wieder einmal eine Kuh einen kleinen Seitenprung macht. Sie hat da für einen Augenblick ihre Gedanken für sich gehabt oder ein grünes Blatt entdeckt, das aufzuheben ihr der Kühle wert erschien. Schon stürzt da einer der Hunde herbei. Kläfft sie an. Schnappt nach ihren Beinen. Macht ein schreckliches Aufheben. Die Kuh senkt die großen Augen zur Erde: was will der? Der Hund läuft sich auf seine Debatte ein. Er bellt. Die Kuh gibt nach. Es liegt ihr nicht, um Bagatellen einen Streit heraufzubeschwören. Der Hund läuft — nein, er schreitet zurück an das Ende des Auges. Er weiß das. Er ist ein ewiger Aufklärer, eine Inspektion. Er weiß das. Er ist ein ewiger Ausschau nach neuen Möglichkeiten, sich in seiner Mutter zu betätigen, sich zu bewähren.

Ganz vorn ist eben wieder eine Kuh aus der Reihe getreten.

Der Hund weint lärmend an die Stelle des Verbrechens. Die Kuh ist inzwischen schon wieder im Glied. Der Hund verbellt sie noch nachdrücklich. Es kommt dadurch eine gewisse Unruhe in die Reihe. Sie biegen nach links. Das ist Anlaß für den zweiten Hund, aus seiner beobachteten Reserve herauszutreten und ebenfalls nach vorn zu stürzen: auf der anderen Seite. Die Unruhe wird dadurch vergrößert. Zwei, drei Reihen Kühne greifen durcheinander. Der Treiber greift ein. Ein paar Hühnchen und Hühnchen, und die Reihe marschiert wieder richtig.

Die Hunde schreiten zurück. Die Zunge hängt aus ihrem Halse. Der Schwanz wedelt makellos stolz. Sie haben die Ordnung wieder hergestellt. Hans Bauer (Frankf. Btg.).

Der Wäscheschrank ist zwar ein beliebter, aber vollkommen ungeeigneter Ort

**zur Aufbewahrung
Ihrer Ersparnisse. Der Kreditverein, Spoldz. z ogr. odp., Poznań, św. Marcin 59.**

nimmt Spareinlagen auf wertbeständiger Grundlage an und verzinst sie zeitgemäß.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 11. September.

Die Launen des Blitzes.

(Nachdruck verboten.)

Ogleich in diesem Sommer kein Mangel an schweren Gewittern gewesen ist, so dürfte doch keines zu verzeihen gewesen sein, das sich an Heftigkeit mit dem messen könnte, das in der Nacht zum 24. Juli 1906 über London niederging. Bei diesem Unwetter wurden, vermittelst eines eigens zu diesem Zweck konstruierten Apparates, gezählt: 7000 elektrische Entladungen mit einer Durchschnittszahl von 19 in der Minute. Der Höhepunkt wurde erreicht mit 47 Blitzen in einer Minute. Bei den Gewittern der letzten Monate wurde ein Durchschnitt von 12 Blitzen in der Minute festgestellt.

Federmann weiß, daß die Wirkungen der Blitze von einer erstaunlichen Vielfachheit sind. Sofern unbegrenzt sind die Säulen und Wunderlichkeiten des Blitzes. Häufig zerstört er das ganze Metall, das ein Mensch bei sich trägt, ohne seiner Person irgendeinen Schaden zuzufügen. So riß einmal ein Blitz einem Trinkenden den Becher aus der Hand, wobei der Mann selbst unverletzt blieb. Frauen, die Strümpfe stricken, sahen sich plötzlich der Radeln beraubt. Anderm nahm der Blitz die Taschenuhr, Schlüssel, Ringe usw. Nicht selten entkleidete er ein Individuum vollständig, vom Hute bis zu den Schuhen, ohne jede Verleugnung. Das passierte beispielsweise einem Engländer, dem älteren Jameson von Hulftree House, im August des Jahres 1897. Ein Blitz entzündete die Würze, verbrannte ihm die Haare, nahm ihm die Kravatte, den Rock, das Hemd, die Hosentaschen, Gamaschen, Strümpfe und Schuhe. Der Vermüte fiel ohnmächtig zu Boden; als er zu sich kam, fragte er, wer ihn beraubt hätte; er erinnerte sich an nichts mehr.

Einmal hatte sich ein Hirte unter einem Baum geflüchtet. Der Blitz ging gerade in dem Augenblick nieder, als der Mann sich die Rose schnauzte. Das Taschentuch wurde ihm aus den Händen gerissen und nicht wiedergefunden, während er selbst unverletzt blieb. — In der Umgegend von Paris wurde ein Arbeiter, der in einem Zelt arbeitete, vom Blitz getroffen; seine Kleider blieben unberührt, nur der Hut wurde gegen die Decke geschleudert. Häufig werden die Personen, die vom Blitzschlag getroffen werden, getötet, obgleich ihr Körper nicht die geringste Verleugnung aufweist. Nicht selten aber kommen andererseits Getroffene noch glücklich davon; sie werden wiedergetragen, in die Luft gehoben, beträumt und stehen dann wieder auf den Beinen, ohne ein anderes Lebel als ein Gefühl der Verwirrung über das, was mit ihnen vorgegangen ist.

Vor etwa 30 Jahren schlug der Blitz in eine Wiese zu Buffon an der Goldküste, wo eine Frau Kuh weidete. Zwei von diesen Tieren wurden getötet; der Frau geschah weiter nichts, als daß sie, wie sie mit Erstaunen feststellte, einer ihrer goldenen Ohrringe gefüllt waren. Es werden auch Fälle von entwaffneten, ihres Säbels bewaffneten Soldaten angeführt, von ausgetrockneten Weinfässern, von aufgerissenen Schuhen, von Goldmünzen, die sich verflügeln, von Pferden, die ihrer Hufeisen beraubt wurden usw.

Nichtsdestoweniger gibt es auch Personen, die in wahrhaft wunderbarer Weise der Einwirkung des Blitzes widerstehen. So ist, wie ein italienisches Blatt zu erzählen wußte, ein gewisser Cesario Beltrami, bekannt unter dem Namen „Der Mann, stärker als der Blitz“, im vergangenen Jahre im Alter von 80 Jahren in Lyon gestorben. Als er 25 Jahre alt war, wurde er zum ersten Mal vom Blitz getroffen, der ihm die Kleider, die er am Leibe trug, vollständig verbrannte. Vier Wochen später traf ihn der Blitz wiederum, ihn diesmal der Schlag des rechten Auges beraubend. Er wurde Glödner in einer Kirche und als solcher neuordnungs getroffen; er kam indes mit einigen Brandwunden davon, während ein Kollege, der neben ihm stand, getötet wurde.

Einige Jahre später, als er sich mit seinem Sohne während eines Unwetters in eine Hütte geflüchtet hatte, traf der Blitz sie beide: der Sohn wurde getötet, aber der alte Beltrami blieb unverletzt. Vor zwei Jahren wurde sein Haus von einem Blitz buchstäblich zerstört, er wurde aber auch diesmal nicht getötet.

Der Mensch, ein leidenschaftlicher Nachahmer der Natur, hat sich auch um die Schaffung des fühlenden Blitzes bemüht; er wollte im kleinen hervorbringen, was die Natur im großen erzeugt. So hatte ein Mr. Steinmetz, ein Ingenieur der General Electric Company in Amerika, nach langen Versuchen einen Apparat hergestellt, der Blitze zu erzeugen vermochte, die zwar nur den funfzigsten Teil der Kraft des natürlichen Blitzes enthalten, aber nichtsdestoweniger alles zerstören, was sie auf ihrem Wege antreffen, so beispielsweise einen Holzbalken zerplatten. Der Apparat, der für die Erzeugung des künstlichen Blitzes verwandt wird, schafft zunächst die natürliche Vorbereitung. Er erzeugt langsam elektrische Energie und speichert sie allmählich auf, bis die plötzliche Entladung in Gestalt des Blitzes erfolgt. Die Spannung, die von dem Gelehrten erreicht wird, beträgt 120 000 Volt, während die Spannung in der Natur auf ungefähr 50 Millionen Volt zu schätzen ist. Der künstliche Blitz stellt etwa eine Million Pferdekraft dar, während die Kraft des natürlichen Blitzes etwa 50 bis 600 Millionen Pferdekraften beträgt. Praktischen Nutzen kann man weder aus dem einen noch dem anderen ziehen, da die Dauer viel zu kurz ist; sie ist etwa gleich zu setzen dem hunderttausendsten Teil einer Sekunde.

G. Dr.

Die Kirchweih (Kirmes) im Volksbrauch.

Von Karl Hage.

(Nachdruck untersagt.)

Aus einem einmaligen Feste, dem der Kirchenweihe, ist die Kirchweih oder Kirmes, wie man in manchen Gegenden zu sagen pflegt, zu einer alljährlich wiederkehrenden Festlichkeit geworden, die das ganze Dorf in Tanz und Frohsinn vereinigt. Der Tanz spielt eine Hauptrolle, wie bei allen dörflichen Lustbarkeiten. Nicht in den Gasthäusern pflegt man ihm zu huldigen, sondern meist unter der Dorflinde oder an einem sonstigen bevorzugten Platz im Freien, der zu diesem Zwecke hergerichtet und geschmückt wird. In feierlichem Zuge zieht die gesamte Jugend zu dem Tanzplatz, den der Bauermeister in gemessenem Schritt vor Beginn der Tänze umschreitet. In Hessen ist besondere Kleidung vorgeschrieben, und eigenartig berührt die Sitte, daß der Blinder, den man bei feierlichen Gelegenheiten dort zu tragen pflegt, nur bei den drei ersten Tänzen getragen werden darf.

Während früher die Kirchweih zu den verschiedensten Jahreszeiten abgehalten zu werden pflegte, ist sie heute allgemein auf den Herbst gelegt, da dann die Erntearbeit beendet ist und außerdem die Jugend über mehr Geld zu verfügen pflegt, als sonst. Nur in manchen Gegenden Süddeutschlands pflegt man die Kirmes noch am Tage des Kirchenpatrons oder doch an diesem Tage und nochmals im Herbst zu feiern. Ein Sonntag ist allemal der Hauptfesttag, während am Abend vorher das Feuer angeblasen wird und die Hausfrauen durch Schlachten und Baden die nötigen Grundlagen für ein rechtes Feiern schaffen. Manchmal kennt man auch noch die Kirmesbittler, Burschen, die durch den Ort reiten, die Leute auffordern, an dem Feste teilzunehmen und Gaben einzutragen. Häufig weist auch der Pfarrer auf die bevorstehende

Festlichkeit hin, was seinen Grund wohl in dem kirchlichen Ursprung der Kirchweih hat.

Ein wichtiger Bestandteil jeder rechten Kirmes ist der Kirmesbaum, der von den Burschen heimlich im Walde gefällt wird und seinen Platz in der Nähe des Tanzbodens findet. Allerlei leidende Sachen werden an ihm aufgehängt, die Buben versuchen dann ihre Kletterkünste an ihm und hänschen nach den aufgehängten Gierlen, Bändern und Blumen.

Klechte und Mägde werden zur Kirmeszeit mit dem „Kerwagel“ beschönigt; auch hat sich vielerorts die Sitte erhalten, daß bei dem herbstlichen Feste die Rollen vertauscht und Klecht und Magd vom Bauer und der Bäuerin bedient werden. Vor allem aber wird auch den Bedienten am Kirchweihfest das Beste, was Küche und Keller bieten, vorgesetzt. Oft erhalten sie auch neue Kleidung zum Herbstfest, da es eine weit verbreitete Ansicht ist, man dürfe zur Kirmes nicht im alten Gewande erscheinen. Besonderes Geschenk pflegt man an diesen Tagen zu haben, so z. B. die „Pats“ im Siebenbürgen und die „Schuhklappen“ im Bergischen.

Umzüge, bei denen auch die Kirche umritten wird, kennt man vor allem in Süddeutschland. In anderen Gegenden finden Mächenversteigerungen statt.

Auch die Toten vergibt man nicht; im Rheinland werden Messen für sie gelesen, auch werden die Gräber geschmückt und mit Weihwasser besprengt. Daß die Entzündungen zum Kirmesstange Urlaub aus dem Totenreich erhalten, ist eine weit verbreitete Ansicht. Die durch eine Puppe verkörperte Kirmes wird am Ende des Festes unter lustigen Feierlichkeiten begraben oder ins Wasser geworfen.

Es ist uns gelungen, unseren Lesern eine besondere Überraschung durch den Erwerb eines neuen Romanes zu bereiten, der gewiß in weiten Kreisen lebhafte Aufmerksamkeit erregen wird. Es handelt sich um die

Goldmachergeschichten

von Gustav Meyrink.

Das Werk besteht aus drei Teilen und zwar:

I. Der Mönch Lazarus.

II. Der seltsame Gast.

III. Die Abenteuer des Polen Sendivogius.

Die Goldmachergeschichten, die wieder ganz den düsteren Geist Meyrik's spüren lassen, den wir aus dem „Golem“ und dem „Grünen Gesicht“ kennen, sind doch immer wieder von einem Humor durchzuckt, der wie das strahlende Sonnenlicht über düsterem Abgrund ammet. Es ist ein hoher künstlerischer Genuss, dieser Meyrik'schen Erzählungskunst zu folgen und zwar diesmal in das Zeitalter der Alchemie, der Goldmacherkunst, die mit ihrer Gier nach Gold, mit ihrer Sehnsucht nach dem Stein der Weisen, uns mit der ganzen Tragik jener Geister verknüpft, die geduldet, gestrebt und gehofft haben — und die für ihren Glauben auch zu sterben wußten. Es ist Legende und Sage, die uns mit gestern und heute verknüpft. Aber es ist auch sprechende Wirklichkeit der Geschichte, die ganz anders als die unsere war — und ihr dennoch ähnlich sieht.

Die Quellen, die Meyrink benutzt, sind diverse anonyme Drucke, Kopp: Geschichte der Alchemie. Schmieder: Geschichte der Alchemie 1832; Hieron. Hermann: Sammlg. Responsum. Lenlet du Fresnoy: Hist. phil. hermetique; v. Mur: Lit. Nachr. z. Gesch. des Goldmachers 1806; van Hogelande: Hist. aliqu. Transm. metallorum 1604; A. Ed. Waite: Alch. Philosophers 1888.

Wir sind überzeugt, daß dies Werk in allen Kreisen unserer Leser großen Beifall finden wird.

„Posener Tageblatt“.

Schriftleitung.

Tollwutfälle in der Wojewodschaft Posen.

In der Zeit vom 1. bis zum 15. August d. J. ist in der Wojewodschaft Posen die Tollwut festgestellt worden in 21 Kreisen, 44 Gemeinden und auf 53 Gehöften, und zwar in den Kreisen Bromberg 2, 2, Kolmar 5, 6, Czarnikau 1, 1, Gnesen Stadt 1, 1, Gnesen Kreis 4, 6, Gostyn 4, 4, Hohensalza 1, 1, Jarotschin 3, 3, Kempen 1, 1, Lissa 1, 2, Birnbaum 1, 1, Obornik 4, 5, Adelbau 3, 6, Schildberg 1, 1, Schröda 1, 2, Strelno 3, 3, Samter 1, 1, Schubin 3, 3, Wongrowitz 2, 2, Witkowo 1, 1, und Wreschen 1, 1.

X Personalnachricht. Der frühere Chefredakteur des „Kurier Poznański“, Bolesław Szczepkowski, ist zum Chefredakteur der „Rzeczpospolita“ gewählt worden.

X Todesfall. Gefürchtet ist der Bureauchef der Posener Landschaft, Wincenty Baranowski.

X Den Bau von zwei Wohnhäusern auf dem Gelände der neuen Pumpstation in Dembinsen hat der Magistrat in Angriff genommen, die den Beamten der Pumpstation als Wohnung dienen sollen.

X Hebammen-Fortbildungskursus. Das Städtische Polizeiamt bittet uns um Bekanntgabe folgender Mitteilungen: Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium organisiert mit dem Inneministerium (Generaldirektion für Gesundheitsdienst) einen zweimonatigen Hebammen-Fortbildungskursus für 50 Hebammen. Der Kursus findet im Oktober in Warschau statt und wird alle Gegenstände umfassen, die den Hebammenberuf betreffen, mit Berücksichtigung der neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete. Ferner soll auch die soziale Rolle der Hebammen unter den breiten Schichten der Bevölkerung als Verbreiterin der Grundsätze der Hygiene und der Säuglingspflege berücksichtigt werden. Den Vorlehrungen werden praktische Betätigungen nebenhergehen. Jede auswärtige Hörerin hat in der Zeit des Kurses kostenloso Unterhalt mit Wohnung und Bedienung, sowie Rückerstattung der Reisekosten. Zur Aufnahme ist ein Bezeugnis über Beendigung der Hebammen Schule und Berechtigung zur Ausübung des Berufs vorzulegen, mit einem Ausweis über eine mindestens siebenjährige Hebammenpraxis. In der Stadt Posen wohnhafte Hebammen, die an dem Kursus teilnehmen wollen, müssen sich spätestens bis zum 15. d. J. im Büro des Städtischen Chefarztes, neues Rathaus, Zimmer 72, melden, wobei eine Abschrift des Hebammendiploms und eine Bescheinigung über die siebenjährige Hebammenpraxis vorzulegen sind.

X Zum Schutz gegen Raupenfraß wird darauf hingewiesen, daß die Obstbäume alljährlich gegen Mitte Oktober mit Leimringen zu versehen und die Bäume mit rissiger Minde abzuwischen und zu kälten sind.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* Czarnikau, 9. September. Der Leiter des hiesigen Finanzamts, Kravcik, ist nach Bromberg versetzt. An seine Stelle wurde Henryk Siwiński aus Bromberg berufen.

* Gzin, 9. September. Biotek Olesjewski hat unter Lebensgefahr den Kanonen Stanisław Sieba vom Tode des Ertrinkens im Teiche in Augustów gerettet. Der Wojewode gibt dies Verhalten lobend zur Kenntnis.

* Gniezno, 10. September. Am Montag abends wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Arbeiter Niemczewski, der einen Bagagewagen zog, von einer Lokomotive angefahren, wobei er leichtere Verlebungen davorbrachte. Der Eisenbahner Borkowski, der sich hinter dem Wagen befand, trug dagegen ziemlich schwere Verlebungen davon.

* Nowroczów, 10. September. Wegen Feststellung eines Tollwutfalls in Nowroczów-Dorf ist die Hunderttollwutsperrre auf drei Monate über unsere Stadt verhängt worden.

* Mogilno, 10. September. Infolge Erlöschenes der Maul- und Klauenpest hat der Starost die Wieder-aufnahme des Antriebs von Vieh zu den Wochen- und Jahrmarkten im ganzen Kreise Mogilno gestoppt.

* Samter, 9. September. Der Kreis Samter erhebt eine Steuer von Erbschaften und Schenkungen, die 10 Prozent der staatlichen Steuer von Erbschaften und Schenkungen gen beträgt.

* Schrimm, 8. September. Am Montag stürzte sich ein gewisser Adam Dorada aus Koninko in die Warte und ertrank. Seine Leiche wurde eine halbe Stunde später gefunden. Der Selbstmörder war jung, anständig gekleidet und hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

* Znin, 6. September. Einen Nebenfall verübten zwei Banditen auf der Chaussee zwischen Brzyskowiczk und Zarschewo auf eine Pelagia Bielowska aus Posen. Sie wurde um 28 zl und eine Damenuhr beraubt.

Sport und Spiel.

Die Herbstanrennen in Lawica nehmen am 19. September ihren Anfang und werden bis zum 3. Oktober dauern. Zwischenrennen sind der 22., 26. und 29. d. Ms. Für jeden Tag sind 7 Rennen vorgesehen. Am 3. Oktober wird das Posener „Derby“ geladen, das ein Rennen über 6400 Meter mit einer Preisdotierung von 3000 zl. Am 29. September gibt es ein Seitenrennen, und am 3. Oktober wird ein Lotterie-rennen ausgetragen. Abgesehen von den Posener Reitern, die nach beendigten Wandlern teilnehmen werden, sind noch Nömmel, Stawowksi und andere genannt. Was die Pferde betrifft, so darf man darauf gespannt sein, wie sich die Pferde repräsentieren werden, die in Podz und Goppot Siege davontragen haben.

Ringkampf-Turnier. Am 10. d. Ms. besiegte Kawan den Bayern Mang nach 15 Minuten, Deible den Westfalen Beitz nach 16 Minuten. Unentschieden wurde der Kampf Kornatz-Pineck. Er war reich an Roheiten. Kunst konnte Thomson in einem technisch vorzüglichen Kampf nach 31 Minuten durch Untergriff auf die Schultern legen.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einwendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Sodder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Treimarken zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—14 Uhr. S. H. Wir würden Ihnen empfehlen, da Sie in Güte mit Ihrem Schuldner nicht vorwärts kommen, die gerichtliche Klage gegen ihn einzureichen. Über die Gründe, die der Käufer hat, Ihre Vorwürfe unbedacht zu lassen, können wir Ihnen natürlich nichts sagen. Ob er Sie irgendwie schädigen kann oder will, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis.

C. W. S. Die Roggennotierungen waren Ende April d. J. 29.50—30.50 zl. Mai 36—37 zl. Juni 32—33 zl. Juli 26.50 bis 27.50 zl und August 31—32 zl.

S. R. 100. 1. Die Summe hatte einen Wert von 21 538 zl. Ist sie als Hypothek auf das ländliche Grundstück eingetragen, so kann diese von Ihnen zum 1. Januar 1927 gefordert werden. Ist das nicht der Fall, so können Sie jederzeit von der vierjährlichen Kündigungsschrift Gebrauch machen. 2. Wir nehmen an, daß es sich um polnisches, nicht um deutsches Geld handelt; dann hatte der angegebene Betrag einen Wert von 66,68 zl. Sie können Ihren Testamant allein ohne Notar machen, würden Ihnen jedoch empfehlen, um das Testament vor Fehlern und schleichlicher Ungültigkeitserklärung zu sichern, einen Notar zu beauftragen. Das Testament kann in der eigenen Behausung aufbewahrt oder beim Gericht hinterlegt werden. Der Chemann hat Anspruch auf ein Viertel der Erbschaft neben den Kindern, die zusammen drei Viertel erhalten.

M. L. in M. Leder, der die Grenze von Polen aus nach Deutschland überschreitet, hat das Recht, 1000 Goldzloty oder deren Wert in anderer Valuta mit sich zu nehmen.

R. R. 33. 1. Der 1. November 1925 war ein Sonntag; es gab infolgedessen weder Geld noch Getreidenotierungen. Daher vom 31. Oktober: Der Dollar = 5.98 zl. 2. Roggen 50 kg = 7.62½ zl. 8. 12½ zl. 3. Am 14. Januar 1926 der Dollar = 6.95 zl. 4. Am 15. Januar 1926 (am 14. war keine Getreidebörsen) Roggen 50 kg = 9—9.50 zl. 5. Am 3. Februar 1926 Dollar = 7.26 zl. 6. Am 3. Februar 1926 Roggen 50 kg = 9.62½—10.12½ zl. 7. 6—8 %.



Globin
die
Edel-Schuhkrem

Fritz Schulz jun. G

Kazimierz KUŻAJ, Poznań, ul. 27. Grudnia 9.

Gegründet 1896

Dank dem seit 30 Jahren von mir verfolgtem Prinzip: „Beste Qualitätsware — Billigste Preise — Strenge Reellität“, erfreut sich meine Firma eines treuen Kundenkreises. — Es ist allgemein bekannt, daß mein Haus in Teppichen, Kelims und Läuferstoffen die dominierende Stellung einnimmt. — Um auch in Gardinen und Möbelstoffen die größte Auswahl zu bieten, habe ich für kommende Saison große Einkäufe für diese Abteilung getätigt:

**Teppiche aller Sorten und Größen
Orientteppiche, Handknüpfteppiche, echte Perser
Kelim, als Teppiche, Läufer oder Wandbehänge
Läufer in Jute, Kokos, Wolle und Plüscher
Möbel- und Dekorationsstoffe
Brücken, Bettvorleger**

Gardinen, Stores, Bett- und Tischdecken, Ueberwürfe, Portieren usw.

Erzeugnisse der ukrainischen Volkskunst, sehr originell!

Gegründet 1896.



Ich habe keine unzufriedene Kunden, da ich streng reell handle. — Jeder Gegenstand wird anstandslos umgetauscht, auch zurückgenommen gegen Rückgabe des Betrages. — Jeder Käufer muß zufriedengestellt mein Haus verlassen. — Der Kunde hat stets Recht.

K. Kużaj.

Telephon 3458.

Telephon 3458.

Fensterauslagen sehenswert!

Soeben erschienen:

Dr. Warschauer, Archivdirektor (früher in Posen)

„Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark“

gebunden, Preis 21 28,80, zu haben in der
E. Rehsfeld'schen Buchhandlung

Curt Boettger,
Poznań, ulica Kantaka 5.

Gnädige Frau??

Wollen Sie einen Hut oder sämtliche Zutaten
billig und günstig
kaufen, gehen Sie vertrauensvoll zur Firma:
H. Jakubowicz, Poznań, ul. Kramarska 21.
En-gros Telephon 2111 En-détail

Stefan Zygmunt

Graveur und Fasser.

Fachmännische Werkstatt für sämtliche
Gravierungen u. Fassen von Edelsteinen
sowie Anfertigung von Vereinsabzeichen,
Sportmedaillen, Fahnenägel, Schützen-
orden, Pokale u. s. w.
Poznań, ulica Półwiejska 38 II.

Original „Dehne“

Rübenheber

für zwei Reihen Rüben

liefern sehr billig
sosort vom Lager

Schiller & Beyer

Maschinen und Eisenwaren für
Industrie und Landwirtschaft.

Poznań, ul. Towarowa 21 Tel. 5447.

Petkuser Saatroggen

erste Absaat,

anerkannt, abzugeben ab meinen Stationen.
von Hantelmann, Baborówko, Szamotuly.

Starke Erdbeerpfanzen,

verpflanzt in d. besten, erprobten Sort. p 100 Säck 5 zł empfiehlt

Gniezno, Tel. 212.

Sorten- und Preisverzeichnis über Baumwuchsenartikel wird

auf Verlangen frei zugesandt.

Das Robert Lewin'sche Ed-Hausgrundstück in Giebice, powiat Mogilno. **Wolbachtehem Laden**, mit Schnittwaren-, Konfektions-, Kolonialwaren- oder jedem sonstigen Geschäft ist ab 1. 1. 1927

zu verpachten.

Viele Lage, alte, gute Broftelle. Meldungen an

Gutsbesitzer Max Lewin, Mogilno.

Qualitäts-Pralinen -Schokoladen, -Kakao Import — Fabrikklager.

Sarcitti

Zygmunt Antoniewicz

Telephon 3880 POZNAN, Młyńska 3 Telephon 3880

MÖBEL

sämtlicher Art zu niedrigsten Preisen empfiehlt:
Möbel-Magazin
A. BARANOWSKI, Poznań
Podgórska 13.

Bequeme Bedingungen! Niedrige Preise!

Büroräume

(3 bis 6 Zimmer)
sofort oder später in Posen
zu mieten gesucht.

Offerten unter 1899 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes erbeten.

Original P. S. G. Wangenheim Roggen

von sehr leichtem Boden geerntet, hat abzugeben.

Dom. Białokosz, Post Nojewo, Bahnhofstation Kikowo.

Großwäscherei Z. Wegner

Poznań, ul. Matejki 39.

lieftet sämtliche Wäsche gerollt

und geplättet.

Spezial: Steife Herrenwäsche

und Gardinenpannerei.

Ausbefferung sämtlicher Wäsche.

Abschaltung und Lieferung frei

Haus.

Georg Wilke, Poznań

Brennholz für das Inland
Grubenholz, Langholz für das Ausland

Sew. Mielżyńskiego 6

Gegr. 1904

Wichtig für Ziegeleibesitzer!

JOHANNES LINZ, Rawicz

Maschinenfabrik, Kesselschmiede und Gießerei

lieftet:

Automatische Transportgeräte,
Schiebebühnen, Hubgerüste,
Elevatoren, Absetzwagen,
sowie sämtl. Armaturen für Ofen und Trocken-
Anlagen nach dem bewährten System Zehner.

Kraftfahrunterricht

Spezialkurse

für Herrenfahrer beginnend
allwöchentlich; auf Wunsch
Entsendung von Fahrlehrer
nach außerhalb, sowie Hilfe-
leistung bei Erledigung sämt-
licher Formalitäten zur Er-
langung des amtlich. Führer-
scheins, führt aus:

„BRZESKIAUTO“ Tow. Akc. Poznań

Hauptexpedition: ul. Dąbrowskiego 29.
Ausstellungsräum: ul. Gwarka 12.
Chauffeurschule: pl. Drwęskiego 8.

Zur Herbstpflanzung

empfiehlt zu den von der Forstabteilung der
Gesellschaft angegebenen Preisen:

30 000 2j. v. Bankskiefern

20 000 1j. Bankskiefern sämlinge

300 000 1j. Kiefern sämlinge

100 000 3j. v. Fichten

20 000 2j. v. Weißerlen 30–50 cm hoch

Forstverwaltung Marjanowo
des Rittergutes Grudziec,
pom. Plejzewo (Pozn.).

Wir sind Kassakäufer für

Vicia villosa (Winterwicke),

Viktoria- u. grüne Erbsen,

Senf, Mohn, Braunerste u.

sonstiges Getreide,

sowie Schmutzwolle.

Größere Posten werden am Lagerort besichtigt und
abgenommen. — Kassa gegen Duplikatfrachtbrief
oder Vereinbarung.

Grossbemusterete Offerten erbeten!

Agrar-Handelsgesellschaft m. b. H.,
Danzig, Münchengasse 1.
Telephon 6661 und 6069.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Ein jeglicher versucht sein Glück;
Doch schmal ist nur die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achsen brennen;
Der Held dringt fühl voran, der Schwächling
bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle;
Der Kluge überholt sie alle. Schiller.

Im Münchner Prinzregententheater.

Von Karl Ettlinger (München).

"Frau Oberhuber," sagte ich zu meiner Hauswirtin, "bügeln Sie mir meinen Anzug auf, — ich gehe heute ins Prinzregententheater!"

"So?" erkundigte sie sich. "In was gehn S' denn da?"

"Na, i maan, was für a Komödie gebn wird?"

"Die Komödie 'Siegfried'. Da erschlägt ein Held einen Drachen, einen sehr musikalischen Drachen sogar, denn er singt." Was singt er denn?"

"Wenn er zu Ihnen käme, würde er wahrscheinlich singen 'Geh, mach Dein Fensterl auf!' Aber jetzt machen Sie, bitte, statt des Fensterls das Türl auf und bügeln Sie meinen Anzug!"

Warum ich mir für die Festspiele eigens meinen Anzug aufbügeln leß? Nicht etwa, weil ich meine, daß Richard Wagner seine Werke nur für Leute geschrieben hatte, die sich eine 'tip-top Muß' leisten können, o nein, der Künstler wendet sich an uns alle, ob wir funkelgelne oder gefleckte Hosen tragen, ob wir uns vor Theaterbeginn eine Stunde lang vor dem Spiegel zuordnen können oder im Eßtempo direkt vom Büro ins Theater stürzen, ob wir vorher in aller Gemütsruhe zu Nacht essen können oder ob unser Magen gebreitisch nach dem in Zeitungspapier mitgebastchten belegten Brot verlangt — vor des Künstlers weit geöffnetem Herzen sind wir alle gleich! Und es ist keineswegs gelagt, daß jene verleugnete Dame in der großen Toilette mehr Verständnis für Kunst hat, als dort hinten jenes kleine Behördbäckchen im därfigen Fabrikant.

Niem, ich mache mich aus einem anderen Grunde so gesellschafsmäßig: weil die Festspiele eben keine beliebigen Theaterstage sind, sondern Festtage. Wir gehen ja auch schließlich zu einer Hochzeit nicht im Nachthemd, und so dürfen wir getrost auch etwas Sorgfalt auf unsere Kleidung verwenden, wenn es gilt, einem unserer größten Gentes zu huldigen. Wobei ich sanit bemerk, daß ich Brillenträger, Ritterstollers und Birentreihen nicht mehr unter die Kleidungsstücke rechne. Hier schon die Seife.

Die drei Leutchen, die im 'Siegfried' vor mir saßen, gehörten nicht zu der Kategorie, die durch Prokentum peinlich auffällt. Ein biederer Chepaar mit seinem Söhnchen war es, und als ich die Mutter sagen hörte: "Du, Baulchen, ich gloobe, mer sien ufn falschen Blatz!" dachte ich: "Amerikaner sind das nicht!"

Der Vorhang hob sich. Minnes Schmiede im Walde.

"Das Stide schbielt scheents in Garmisch-Bardengirchen!"

"Heute die Garde!" ermahnte der Vater. Und ich fand diese Mahnung angebracht, — wenn er sie nur selbst befolgt hätte! Denn kaum entdeckte er den Zwerg Minne, als er sich an seine "Garde" wandte.

"Du, därt h in't doch! Därt hat sich doch die Pedale verknackt! Das isch 'ch aber sonderbar, daß se bei de Festspiele Krappel mittäkt'l leß'n!"

"Sie irren sich," läutete ich ihm leise auf. "Sondern als dieser Künstler durchs Vorhangloch Sie im Bühnerraum sah, machte er einen Luftsprung, und dabei hat er sich den Hax verstaucht!"

Eine Weile blieb es nun ruhig, bis ich Garlines Stimme wieder vernahm: "Därt schbielt ja ganz scheente, därt Bwerch, aber da hab 'ch im Dresden uss der Bocchoviese schon bessere Liliendubaden gesehen!" Ich hatte jetzt bemerken können: "Und ich habe auf dem Opernplatz schon selber gesehen, die hatten zwie Kopfe!" aber ich verlor mit diese Randholze.

"Bappa, war's isch därt große Bullatäsch mit dän Schlapphute?"

"Däts is d'r Bodan!"

"Boden? Därt b'ellt doch got nich?"

"Däts is doch gee Hund, Du Gamel!"

"So-o? Warum heest 'r dann Bodan?"

Ich warf einen verzweifelten Blick zum Theaterplafond und dachte: "Dieser Abend kann noch genausleich werden!"

Siegfried schwiebert sein Schwert. Hei, wie seine Hammer-schläge faulen!

"Au yes," klängt es plötzlich hinter mir, "very nice indeed! Ich halte fünf zu eins, daß er noch kaput hau die ganze Ambos!" Entsetzt drehte ich mich um und blickte in die stocksteifen Gesichter zweier Amerikaner.

"Please," sagte ich, indem ich meine ganzen englischen Sprachkenntnisse zusammenfaßte, "will you vielleicht senn so freundlich, to halt Eahne ra Mäu a little?"

Aber sie verstanden mich offenbar nicht, vielleicht fehlte in ihren Sprachführern das Wort "Mäus", denn der eine beugte sich nun zu mir: "Wuer sein diese Sportsman, wuelches is singend heite das Siegfried?"

"Samson-körner!" lurrte ich. Und fügte in Gedanken hinzu: "You are the Champion unter die Pfoundhamans!"

"Du Bappa, därt gortft aber lange etum an seín lapp'jen Sämel! Warum goftn därt geenen färtchen, wenn 'r is nich verstäht?"

Mit schwieber wieder etwas auf der Zunge, nämlich der Hinweis: "Wügeburten können an der Garderobe abgegeben werden!", aber ich kam nicht dazu, es auszusprechen, denn jetzt hörte ich:

"Gewuornnen! Die Ambos sein kaput!"

Und dann fiel der Vorhang. Dröhrender Beifall. Ich sah mich im Bühnerraum um: wie viele begeisterte Menschen, entzückt der Gegentanz durch den Göttentanz urrewiger Kunst! Ja, liebe Freunde, es gibt doch etwas, das uns alle verbündet, über den elenden Kampf um das bisschen irdische Existenz hinweg, über Parteidurst und Schlagworttaumel hinweg: der unausrottbare deutsche Idealismus!

"Du Bappa, däts is aber ä unangenähmer Regen-worm!"

Wit diesem Regentourismus meinte Oscar den Drachen.

"Däts is doch gee Regenworm, dummen Jungs!"

"Amer er saachte doch vorhin 'Fasner, der wilde Worm'!"

"Da hat 'r sich äam versprochen! Däts is doch ä Drachen!"

"Gann merr dän och steigen lass'n?"

Der Drachen spie Feuer und Rauch, was Garline zu der Anmerkung veranlaßte: "Ich gloobe, das Biest hat eine Zentral-heizung verschlaut!"

Nun machte sich auch Uebersee wieder bemerkbar:

"Ich halte zehn zu zwölf; die wilde Biest frißt ihm!"

"Du Bappa, wenn ich därt Siegfried wäre, ich dhäte dem Regenworm eine Handgranate in die Fresse wärfen!"

Diesmal verlor der Amerikaner seine Wette: Siegfried erschlug den Drachen. Und ein Weilchen später auch den mordfinndenden Zwerg Minne.

Papa Baulchen regte sich auf: "So gährt mer doch mit gäneum Villibudauer um!"

Und dann kam die Stelle, die für mich die schönste im ganzen "Siegfried" ist: das Waldweben. Sogar Osgars unermüdlicher Kinderschnabel verstummte — bis des Waldwögleins Silberstimme zu zwitschern begann.

"Du Bappa, ich gloobe, 's is ä Kanarienvogel im Theater."

"Vorwohl, in Deinem Hirntraum!" zischte ich. "Und wenn Du jetzt nicht still bist, kriegst Du eins auf Deinen Vogelfäfig!"

Das wirkte. Ein freundliches Wort findet immer einen guten Ort, — besonders wenn es von einem gediegenen Rippenstoß begleitet wird.

In der großen Pause ging ich durch den Wandgang.

"Um," hörte ich einen hornbebrillten Jüngling sagen, "im vierundvierzigsten Tatt nach Fasners Erwachen nahmen die Postauten das zu zu!"

"Und sonst hast Du nichts gehört, Du armer Intelligenz-bazillus!" dachte ich. "Den Typ kenne ich und bemitleide ihn! Mögliche Neuerzeugungsprodukte der 'Bildung', denen alß Schöne, Begeisternde nur zum Schleifstein ihrer Besserwisserei dienen!"

Noch manchen Typ sah ich im Prinzregententheater, der mir nicht gefiel. Aber das ist nun einmal so: wo sich Menschen sammeln, da finden auch immer einige Namele hin!"

Der Mann, der mich ohrfeigen wollte.

Heute sah ich ihn wieder, den Mann, der mich ohrfeigen wollte. Es war mir recht peinlich. Nicht, daß er mich ohrfeigen wollte, denn solche Wünsche verstehe ich. Wenn ich so weiche Hände hätte, wie ich Ohrfeigen verteilen möchte, dann wäre ich eine Art Hydra, und sie müßten mir infolge Abnutzung wieder wachsen, führe ich meine gewalttätigen Wünsche aus.

Aber diesen Leuten sage ich es nicht, würde ich es keinesfalls vorher sagen oder sagen lassen, wie jener mir. Im Gegenteil, ich bin äußerst höflich zu ihnen, ich schüttle ihnen voll innerer Wut und äußerer Herzlichkeit die Hände. Ich schreibe ihnen "Mein Lieber" oder "Mein Hochverehrter" und unterzeichne mich "mit vorzüglicher Hochachtung" und "herzlichen Grüßen".

Womit nun nicht etwa alle, die ich anrede, sich in Zukunft von mir geohrfeigt fühlen sollen; es wird ihre Sache sein, den feinen Unterschied herauszufinden, und den Maßstab wird ihr eigenes schlechtes Gewissen bilden.

Dieser Mann hat mich wirklich handgreiflich ohrfeigen wollen, hat es mir sogar sagen lassen. Es war eine höchst gleichgültige Angelegenheit. Er hatte vier Stühle von mir zum Ganzmädchen bekommen und nach einem halben Jahr nur drei zurückgebracht, als ich nicht zu Hause war. Ich gebe zu, daß man nach so langer Zeit einen Stuhl nicht nur reparieren, sondern auch ganz kaputt machen kann. Man kann ihn sogar verheizen oder vergessen. Letzteres nahm ich zu Gunsten des Mannes an und schrieb ihm eine höchst liebenswürdige Postkarte, ihn hittend, doch einmal auf seinem Boden nachzusehen, ob der vierte Stuhl nicht noch da sei. Daraufhin erschien er mit geballter Faust in der Tasche, und da ich nicht zu Hause war, sagte er meinem Dienstmädchen, das sei mein Glück, er hätte mich sonst geohrfeigt, und den Stuhl habe er nicht, er habe nur drei bekommen. Ich konnte den vierten schließlich missen, und einen Weinid lohnte die Sache nicht, weder für mich, noch für ihn. Darum ließ ich den Mann laufen, erwog nur noch, was ich tun sollte, Bogen lernen oder mir einen Waffenstein besorgen. Denn ich konnte mich doch nicht so mir nichts! Die nichts von einem Stuhlflicker auf offener Straße ohrfeigen lassen.

Während zweier Jahre begegnete ich ihm nicht, kaum daß mir sein Gesicht noch gegenwärtig war, ihm aber meines zweifellos, da er es ja einmal darauf abgesehen hatte. Heute aber traf ich ihn wieder auf dem Bahnhof, wo wir beide unseren Zug erwarteten. Wir gingen aneinander vorüber. Ich sah ihn schon von weitem. Er kam daher, klein, kräftecheinig, mit jener tadellosen Eleganz, die diese Art Leute auszeichnet, wenn sie ihren ehrlichen Handwerkstroß ausgezogen haben, in die Stadt fahren und ein anderer scheinen möchten, von dem sie meinen, er sei mehr als sie, während er zumeist viel weniger ist.

In diesem Augenblick war er ganz ungefährlich. Denn in solcher Art Feitlichkeit sind die Leute erst schlagfertig, wenn sie die nötigen Mengen Alkohol in sich haben, was leider selten ausbleibt. Dies Gewohnheit wirkt auf sie wie das Halstuch des jungen Engländer bei Hauss. Wäre er in seinem Schurzfell gewesen, aller Pud und alle Kraft gehörte ihm, und seine Hand hätte wohl noch nach zwei Jahren ihrem Weg gefunden. So aber gingen wir aneinander vorbei und taten, als fähen wir einander nicht. Ist die Sache damit endgültig erledigt, oder ist sein Hass neu aufgesteckt, weil er mir einen Stuhl stahl?

J. v. B.

Eine lustige Hochzeit.

Die Seiten sind noch lange nicht so schlecht, daß sie dem Volk von Paris die Laune verderben. Der Haushalt ist teuer geworden; aber dafür werden die Hochzeiten lustiger. Vor einiger Zeit wurde von der Hochzeit im Handwagen erzählt, dann gab es die Hochzeit im Gelgespann, und am letzten Sonntag schlug ein Brautpaar von Saint-Denis vorläufig jeden Reiford und fuhr mit einem Schiebkarren der Zukunft entgegen.

Mit einem Zweihundert-Schleppkarren hielten in langer Reihe vor der Mairie von Saint-Denis, und in jedem Karren saß auf einer mit Blumen geschmückten Bank ein weißliches Wesen. Zuerst kam die Braut, eine stattliche Dame der Halle, die zweihundert Kilometer mit in die Ehe bringt. Der Brautgärtl bewies, daß er ein Kerl ist, indem er dies gewichtige Blick vor sich her durch die Straßen schob, ohne auch nur einmal schlapp zu werden. Er trug einen Zylinder, der gute zwei Fuß hoch war, und hatte sich als Erbsaft für die Orangenblüte eine duftige Zwiesel ins Knopfloch gesteckt. Das dunkle Haar der Braut schmückte ein Jungfernfranz von roten und weißen Rosächen, und in der kräftigen Hand hielt die Dame einen Strauß, der aus Rüben, Bohnen, Tomaten und einem prächtigen Kohlkopf bestand.

"Das ist heute teurer als ein Rosenbüschel," sagte stolz der Brautgärtl.

Dann folgten, jede in einem Schiebkarren, die Schwiegermütter und die Brautjungfern und die Freindinnen. Die Karreniere musten oft in die Hände spucken, bevor der ganze Zug vor der Mairie angelangt war. Hier aber begab sich, nachdem die Zivilisierung vollzogen war, vor den Augen des freudig bewegten Publikums eine feierliche Handlung, die nicht ohne symbolische Größe ist. Die junge Frau zog unter der Bank ihres Karrens einen derben Strick herbei, schlängt einen Doppelknoten hinein und legte die Schlinge ihrem Fröhlichen um den Hals.

"So halt ich Dich," rief sie aus. "Und wenn Du mir untreu wirst, dann zieh ich zu!"

Die Schwurzungen schrien "Bravo!", die Schwiegermütter kränten sich, weil sie bei ihren Hochzeiten nicht auf die gleiche Idee gekommen waren, und einige weise Männer unter den Büschern, die das Leben kannten, sahen mit trüber Ahnung auf den strammen Burschen, der nun bald den Hängetod sterben würde. Denn die Braut wog 200 Kilo, und es war sehr heiß. Der Brautgärtl lachte aber bloß und behielt willig die Haftstramme um den Hals. Ein Reporter, dem diese Fröhlichkeit unheimlich erschien, pirschte sich verstohlen an den Brautgärtl heran und fragte, wie es käme, daß er so wohlgerüstet dem sicheren Ende entgegengehen könnte.

"So halt ich Dich," rief sie aus. "Und wenn Du mir untreu wirst, dann zieh ich zu!"

Die Schwurzungen schrien "Bravo!", die Schwiegermütter kränten sich, weil sie bei ihren Hochzeiten nicht auf die gleiche Idee gekommen waren, und einige weise Männer unter den Büschern, die das Leben kannten, sahen mit trüber Ahnung auf den stramen Burschen, der nun bald den Hängetod sterben würde. Denn die Braut wog 200 Kilo, und es war sehr heiß. Der Brautgärtl lachte aber bloß und behielt willig die Haftstramme um den Hals. Ein Reporter, dem diese Fröhlichkeit unheimlich erschien, pirschte sich verstohlen an den Brautgärtl heran und fragte, wie es käme, daß er so wohlgerüstet dem sicheren Ende entgegengehen könnte.

"Das will ich Ihnen verraten," erwiderte der Mann in Liebesfessel. "Sie hat nicht bloß zweihundert Kilo, sondern dazu noch ein gutgehendes Gemüsegeschäft — und wenn wir nur erst verheiratet sind, dann werde ich ihr schon zeigen, daß ein Strick nicht bloß zum Binden benutzt werden kann!"

"Das will ich Ihnen verraten," erwiderte der Mann in Liebesfessel. "Sie hat nicht bloß zweihundert Kilo, sondern dazu noch ein gutgehendes Gemüsegeschäft — und wenn wir nur erst verheiratet sind, dann werde ich ihr schon zeigen, daß ein Strick nicht bloß zum Binden benutzt werden kann!"

Chinesische Anekdoten.

Das Porträt.

Müßig saß Herr Li, ein junger Porträtmaler, mit seiner Frau vor der leeren Staffelei. Kein Kunde wollte kommen und einen Auftrag erteilen. Und Herr Li fragte sein Leid Herrn Li, seinem Nachbarn. Der riet ihm, zunächst mal sich selbst an der Seite seiner hübschen Gattin zu porträtiieren und das Bild draußen an der Tür als Reklame aufzuhängen. Dann würden schon die Kunden kommen. Herr Li befolgte diesen Rat.

Da kam eines Tages sein Schwiegervater vorüber. Er grüßte den Schwiegervater und fragte: "Wer ist denn das Frauenzimmer, dessen Bild draußen vor der Tür hängt?" — "Eine Tochter, edler Schwiegervater!" — "So? Ja, wie kommt denn Deine Frau dazu, sich so Seite an Seite neben einem fremden jungen Mann malen zu lassen? Das läßt Du Dir gefallen?"

Der rücksichtsvolle Schuldner.

Herr Li war von Gläubigern arg bedrängt. Eines Tages saß sein ganzes Haus voll von Gläubigern, die alle auf die Bezahlung ihrer Forderung warteten. Kein Stuhl, keine Bank war unbezahlt. Bulekt kam noch ein Gläubiger, und der mußte stehen. Da räumte ihm der Schuldner leise ins Ohr, er möchte doch am nächsten Tage wieder kommen, aber recht früh. Der Gläubiger glaubte sie vor den anderen bevorzugt und zog hocherfreut ab.

Am nächsten Tage beim Morgengrauen stellte er sich wieder ein und wollte sein Geld haben. Aber der Schuldner entgegnete sanft: "Geld habe ich nicht, aber es tat mir so weh, wie ich Dir gestern stehen sah. Deshalb hat ich Dich für heute zeitig her, daß Du einen Stuhl bekommst. Sonst mußt Du heute wieder stehen."

Der gerechte Richter.

Ein bestechlicher Richter pflegte immer ein paar Tage vor einem Prozeßtermin mit jeder der beiden beteiligten Parteien "Rückprade" zu nehmen. Wieder sollte ein Prozeß stattfinden, und der Richter hatte zuvor mit dem Kläger "Rückprade" genommen. Sie bestand darin, daß ihm dieser fünfzig Silberfelsen überreichte. Als der Beklagte dies hörte, schrie er dem Richter hundert Silberfelsen.

Beim Termin schritt der Richter sogleich zur Urteilsverkündung, und zwar erklärte er den Kläger für schuldig. Erschrocken hielt dieser dem Richter seine Hand mit den gespreizten Fingern entgegen und rief: "Ich habe recht!" Aber der Richter hob seines Zeichens beide Hände mit gespreizten Fingern in die Höhe und schrie: "Schweig, edler Schurke, der andere hat doppelt recht!"

Lustige Ede.